Aus der Zeit.

Tagesfragen und Tagesbegebenheiten

besprochen von

Dr. AD. JELLINEK.

I. Serie.

Preis fl. 1.— ö. W.

Budapest,
Druck von Sam. Markus große Kronengasse Nr. 23.
1884.

Zu beziehen durch die Buchdruckerei Sam. Markus, Budapest.

[illegible]



Aus der Zeit.

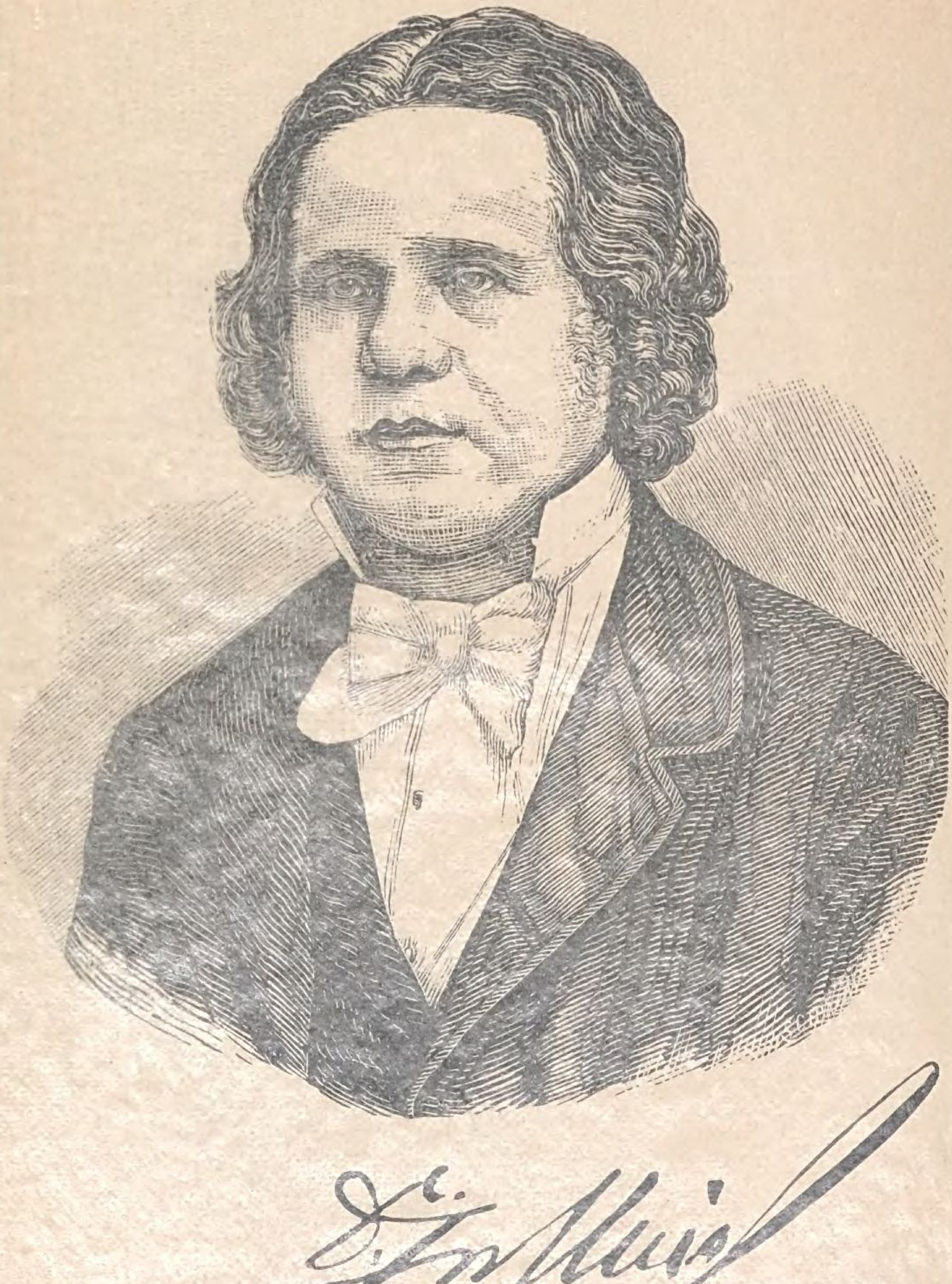
Tagesfragen und Tagesbegebenheiten

besprochen von

Dr. AD. JELLINEK.

I. Serie.

Budapest,
Druck von Sam. Markus, große Kronengasse Nr. 23.
1884.



Aus der Zeit.

Tagesfragen und Tagesbegebenheiten

besprochen von

Dr. AD. JELLINEK.

I. Serie.

Budapest,
Druck von Sam. Markus, große Kronengasse Nr. 23.
1884.

Völker-Pädagogik.

I.

Die antisemitischen Anklagen, Beschuldigungen und Bedrängungen der Juden, die in größeren und kleineren Journalen, in Flugblättern und in Wochenschriften in den verschiedensten Tonarten seit einigen Jahren verbreitet werden, haben einige treffliche Männer jüdischen Glaubens veranlaßt, den Juden einen Spiegel ihrer Schwächen und Fehler vorzuhalten; ihnen Rathschläge zu ertheilen und Ermahnungen an sie zu richten, was sie zu thun haben und was sie meiden müssen, um ihre Gegner zu entwaffnen und ihre Ankläger verstummen zu machen und Wünsche auszusprechen, welche das Benehmen der Juden in der Oeffentlichkeit, ihr Verhalten in der Gesellschaft betreffen. Es gereicht dieses Vorgehen den Juden zur Ehre und ist ein Beweis, daß sie daran denken und daran arbeiten, ihre kleinen und großen Fehler, welche aus der Zeit des Druckes und der politisch-socialen Absonderung stammen, zu verbessern, einem Läuterungsprozesse sich zu unterwerfen, um frei von allen Schlacken in ihrer neuen, gleichberechtigten bürgerlichen Stellung zu erscheinen. Die Moralisten und Humanisten unter ihnen, welche nachdrücklich und eindringlich die Glaubensbrüder haranguiren, in der Arbeit der Selbstverbesserung und Selbstveredlung nicht zu ermüden, die Neigung zu luxuriösem Aufwande in sich zu bekämpfen, durch Bescheidenheit und maßvolles Benehmen im Umgange sich auszuzeichnen, Muster und Ideale von redenden, schreibenden und handelnden Bürgern zu werden, sind gewiß von der wärmsten Liebe zu den Glaubensgenossen beseelt und die Leser und die Hörer, welche ihren Kritiken zustimmen — besonders wenn es den Nachbar oder den Nebenmenschen betrifft — zeigen dadurch, daß sie nicht Schmeichler und Schönfärber, sondern Strafredner und Schriftsteller, welche die jüdischen Verhältnisse scharf beleuchten und objektiv behandeln, als ihre wahren Freunde betrachten.

Allein, entspricht diese Methode den gegebenen Thatsachen? Trifft die Juden wirklich die Schuld, daß ein protestantischer Prediger das Signal zum antisemitischen Feldzuge wider sie in

der Hauptstadt des deutschen Reiches gegeben hat? Sind die Bekenner des Judenthums, ihre Haltung, ihr Benehmen, ihr Auftreten, ihre Sprache, ihre Manieren, ihre Geschäftsgebahrung, ihre öffentliche Thätigkeit als wissenschaftliche Forscher, Schriftsteller, Politiker, Industrielle, Banquiers und Financiers, wirklich die bewegende Ursache, daß die Reaction in einigen Theilen Europas so herausfordernd und so lärmend wider sie sich erhebt und darauf ausgeht, sie aus allen Positionen, welche der moderne Rechtsstaat ihnen eingeräumt hat, zu verdrängen? Haben sie etwa in den letzten Jahren Veranlassung gegeben, daß alle bösen Geister aus dem Reiche der Finsterniß an die Oberfläche der Zeitgeschichte treten, die schlimmsten Leidenschaften der rohen Menge gegen sie aufstacheln und mittelalterliche Gewaltakte gegen sie provociren?

Gehen wir doch einmal näher ins Einzelne ein, so weit es der Raum dieser Brochüre gestattet.

Am Sylvesterabend wagen die Juden in der Hauptstadt der Intelligenz sich kaum auf die Straße, weil sie fürchten von Studenten beschimpft und mißhandelt zu werden. Sind nun die Juden etwa schuld an der Rohheit der Berliner Musensöhne?

In Breslau erscheint ein Journal, welches die Juden, ihr Fühlen, Denken und Handeln, ihr Leben, Trachten und Sinnen, ihr Streben, Glauben und Hoffen in den grellsten Farben malt und mit den gemeinsten Ausdrücken darstellt, den ganzen jüdischen Stamm als corrupt, verworfen und unverbesserlich schildert, als wären nicht aus dessen Mitte die Lehrer des Christenthums hervorgegangen. Was können die Juden dafür, daß unwissende Tagesschriftsteller den Talmud vom Hörensagen oder aus entstellenden Pamphleten kennen, oder daß sie von ererbtem Hasse oder von giftigem Neide sich leiten lassen, wenn sie jüdische Angelegenheiten berühren, oder daß sie ihre Feder in Schmuz tauchen, sobald sie über Juden zu schreiben haben?

Im heiligen Rußland sind wir Zeugen barbarischer Scenen einer erschütternden Judentragödie. Menschenwohnungen werden demolirt, Habseligkeiten und häusliche Einrichtungen auf die Straße geschleudert, Brantweinfässer geöffnet, damit ihr Inhalt ausströme, Greise, Frauen, Kinder, Säuglinge geschlagen, getreten, gemordet, die Polizei bekennt ihre Ohnmacht, das Militär hat keine Ordre erhalten, der Gouverneur ist nicht zu finden, Menschenblut fließt auf den Straßen, menschlicher Jammer schreit gen Himmel, Todesangst und Todesschauer unschuldiger Gotteskinder, die Tag und Nacht vom wilden Pöbel bedroht werden in der Nähe von den Sicherheitsorganen der Regierung. Sind die Juden etwa die Urheber dieser herzzerreißenden, erschütternden und grauenvollen Auftritte und Aufläufe? Was haben sie gethan, wodurch

die russischen Behörden sich rechtfertigen können, daß sie solche Marterscenen theils nicht verhütet, theils geduldet und theils im Geheimen provocirt haben?

Im Preßburger Comitate lassen die russischen antisemitischen Lorbeeren die Abonnenten des „West-Ungarischen Grenzboten“ von dem edlen Ivan Simonyi nicht schlafen, sie lechzen darnach, der Welt zu zeigen, daß man in Ungarn dieselben antisemitischen Kraftproben, wie in Rußland liefern kann. Es wird gehetzt, gewühlt, geschürt, Geld und Branntwein mit freigebiger Hand vertheilt und das edle Werk gelingt. Auch Ungarn hat sein Balta, seine antisemitischen Aufläufe, sein antisemitisches Schauerdrama und die edlen Slovaken bewähren sich als würdige slavische Stammgenossen der russischen Kaczapen. Wer hat die antisemitischen Orgien im Preßburger Comitate hervorgerufen? Etwa die talmudische Hochschule, oder der Cultustempel, der orthdoxe Rabbiner, oder der Reform-Prediger in Preßburg?

Ein ausgezeichneter Docent an einer ungarischen medicinischen Fakulatät, der ungarisch mit vollendeter Classicität spricht, auf seinem Gebiete eine Capacität ersten Ranges ist, kann nicht zum Professor avanciren, weil er ein Jude ist.

Ein tüchtiger Philolog, der lange Zeit in Rom gelebt hat und Griechenland aus eigener Anschauung kennt, wird zum Professor der klassischen Sprachen an einem Gymnasium in, sagen wir, Oesterreich, Ungarn, Deutschland vorgeschlagen und von maßgebender Seite refüsirt, weil er ein Jude ist.

Ein Gelehrter, der den Orient bereist hat, perfect persisch spricht, die türkische Sprache und die türkische Literatur gründlich kennt, bewirbt sich um einen vacanten Posten an einer orientalischen Akademie, wird aber trotz aller sprachlichen Gewandheit und linguistischer Gelehrsamkeit abgewiesen, weil er ein Jude ist. Haben die Juden es etwa zu verantworten, daß der Docent für Hautkrankheiten, der Jünger von Curtius und der gründliche Kenner von Saadi und Hafis gehemmt werden, ihr Wissen als öffentliche Lehrer zu verwerthen und zu verbreiten, weil sie ihren Stammbaum auf den uralten Stamm Leví zurückführen, welcher bekanntlich als Träger der Wissenschaft zu einer Zeit sich auszeichnete, als die Fürsten Liechtenstein noch nicht existirten und daher nicht durch das Wort „Orient“ auf den Stamm Juda so fein anspielen konnten?

In Ungarn wird ein Prozeß wider Juden eingeleitet auf Grund der Beschuldigung, daß sie ein Christen-Mädchen geschlachtet haben, um dessen Blut zum Passahfeste zu genießen. Der einzige Zeuge, der in diesem Prozesse figurirt, ist ein dreizehnjähriger Bursche, der wider seinen Vater aussagt, daß dieser der Mörder

des Mädchens sei. Der entmenschte Bursche wird den Eltern und den Juden unter nichtigen Vorwänden entfremdet und zu dieser schauerlichen Aussage dressirt. Tragen die Juden etwa die Schuld, das ein Untersuchungsrichter ungesetzlich handelt und Protokolle fälscht, daß ein Gerichtspräsident sein heiliges Amt parteiisch handhabt, daß die Zeugen im Gerichtssaale eingeschüchtert werden und das bei der Gerichtsverhandlung anwesende Publicum so entmenscht ist, dem dreizehnjährigen Zeugen wider seinen Vater, dessen frechen Antworten auf die väterlichen Fragen Beifall zuzujauchzen? Kann man den Talmud etwa zur Verantwortung ziehen, daß in Nyiregyháza eine Tragödie aufgeführt wird, welche jeden Mann der Wahrheit, der Gerechtigkeit und kindlichen Pietät empören und erschüttern muß?

Nein! es ist weder gerecht noch billig zu behaupten, daß es an dem Wesen, der Erscheinung und dem Charakter der Juden liegt, daß solche Thatsachen, wie wir sie rasch aufgezählt haben, sich vollziehen konnten und sich immerfort vollziehen. Nein! es ist eine Illusion zu glauben, daß, wenn alle Juden uneigennützig, bescheiden, einfach, Feinde allen Prunkes sein, deutsch wie im Burgtheater sprechen und gefällig wie ein Hofmann sich benehmen und dabei ihren Verstand, ihre Rührigkeit, ihren Wissensdrang, ihren Geschäftseifer und ihr Geld behalten werden, daß, sage ich, dann die wilden Bestien des Antisemitismus in zahme Lämmer sich verwandeln, alle Vorurtheile aufhören, alle Leidenschaften schwinden, alle Stimmen des Racen- und Religionshasses verstummen, Frieden und Freundschaft auf Erden herrschen und alle Hofprediger in großen und in kleinen Staaten, in Berlin und in Meiningen, lauter Panegyriken auf die Juden halten werden. Nein! Nicht die Juden, sondern einzelne Volksstämme, besonders deutsche und slavische, sind noch nicht reif für die sogenannte Emancipation, sind in ihrer Herzeskultur, in ihrer Geistesbildung und in ihrem ethischen Fühlen und Denken noch nicht so weit vorgeschritten, daß sie fähig wären ohne Vorurtheil und ohne Voreingenommenheit zu handeln, gerecht gegen die Juden, gegen Menschen, die nicht ihrer Race und ihrem Glauben angehören, zu sein, die Juden als ihre Mitmenschen und Mitbürger zu betrachten und ihnen Gleichstellung und Gleichberechtigung rückhaltslos zu gewähren. Dazu müssen diese Volksstämme erst erzogen werden und darüber wollen wir uns weiter aussprechen. Das ist ein Capitel aus dem großen Buche der Völker-Pädagogik.

II.

Die besten und begabtesten Geister aller Völker haben der Beantwortung der Frage, auf welche Weise, mit welchen Mitteln, nach welcher Methode man einen einzelnen Menschen erziehen müsse, ihre Kräfte gewidmet, über dieselbe anhaltend nachgedacht, bald in Sentenzen und Aphorismen, bald in ausführlichen Abhandlungen geschrieben. Wir besitzen eine reichhaltige pädagogische Literatur, aus welcher der Erzieher gründliche Belehrung schöpfen kann und doch fühlt er die Schwierigkeit seiner Aufgabe, wenn er das Gebiet der grauen Theorie verläßt und ein Wesen, nicht blos von Fleisch und Bein, sondern mit bestimmten psychischen Eigenschaften begabt, vor sich hat, um es zu bilden und zu entwickeln. Noch mühsamer und verwickelter wird die Erziehung, wenn ihr Object nicht ein Individuum, sondern ein ganzes Volk ist. Von dem „göttlichen" Plato bis zur österreichischen Schulnovelle, wie viele Versuche wurden während dieses langen Zeitabschnittes gemacht, wie viele Grundsätze ausgesprochen und wie viele pädagogische Mittel empfohlen, um die Volkserziehung zu fördern — und wo sind wir nach Jahrtausenden angelangt? Wer nach dem Zustande der europäischen Völker im letzten Quinquennium die Resultate der Völkerpädagogik beurtheilen wollte, der würde sicherlich den nationalen Pädagogen nicht viel schmeichelhaftes zu sagen haben. Ob die Schule in „sittlich-religiösem" oder „religiös-sittlichem" Sinne ihre Aufgabe erfaßt hat, sie hat in den meisten Gegenden Europas weder dem sittlichen noch dem religiösen Ideale auch nur in der bescheidensten Weise entsprochen. Denn sowohl die Ethik als die Religion müssen das Haupt schütteln, wenn sie auf die Thaten blicken, die in Europa in den letzten fünf Jahren sich vollzogen haben.

Und nun erst die Völkererziehung von unserem, vom jüdischen Gesichtspunkte aus? Wie viele Schwierigkeiten sind da zu überwinden, wie viele Vorurtheile zu entwurzeln, wie viele verderbliche Maximen zu entkräften, wie viele Gewohnheiten zu bekämpfen, wie viele Gegner und Gegenströmungen zu besiegen? Wenn derjenige nach dem Ausspruch eines Weisen ein Held genannt wird, der seine Leidenschaft bezähmt, welche Heldenkraft wird erfordert, um die Leidenschaften eines Volkes zu bändigen und ihre verheerende Wuth zu besänftigen? Das ist eine Arbeit, welche die Kraft eines Simson, den Feuereifer eines Samuel, den Heldenmuth eines David, die Weisheit eines Salomo, die Begeisterung eines Jesaja, die Geduld einer Mutter, die Geistesfrische des Jünglings, die Besonnenheit des Mannes, die Erfahrungen und die Bedächtigkeit des Greises verlangt. Und doch muß diese

Arbeit gemacht werden, wenn wir uns nicht selbst in Illusionen wiegen wollen. Es müssen die Völker erzogen werden, damit sie die sittliche Fähigkeit erlangen, den Juden gegenüber gerecht zu sein, sie als ihre Mitmenschen zu betrachten und nach den Forderungen des Moralgesetzes zu behandeln — und damit dies geschehe, damit wir dieses Kapitel der Völkerpädagogik mit Erfolg bearbeiten, müssen wir vor allem die widerstrebenden Elemente kennen, die bekämpft werden müssen und den Quellen nachspüren, aus denen die Feindseligkeit wider uns immer neue Kraft schöpft. Das ist gleichsam die Einleitung zu dem für uns so wichtigen Kapitel der Völkerpädagogik.

In Oesterreich kennt man die Bezeichnung „ererbte Uebelstände“; die Geschichte der Juden weiß von einem ererbten Hasse zu erzählen. Es gibt einen Haß gegen die Bekenner des Judenthums, der sich von Generation auf Generation vererbt und wenn er noch so schwach sich äußert, so wird er zum Vorurtheil, zur Voreingenommenheit und zum Widerwillen. Ihr werfet den Juden vor, daß der Gott Israels die Schuld der Väter ahndet bis zum vierten Geschlechte, während Ihr Eure gehässigen Gesinnungen gegen die Nachkommen derselben hundert Geschlechtern hindurch vererbet!

Dieser Judenhaß, welcher in „die Philosophie des Unbewußten“ gehört, weil diejenigen, die ihn in ihrem Herzen tragen, sich gar keine Rechenschaft über denselben geben und unbewußt von ihm sich leiten lassen, wird in den Schulen genährt, gestärkt und mit Motiven ausgestattet. Fern ist es von uns, in den christlichen Religionsunterricht eingreifen und bestimmen zu wollen, in welchem dogmatischen Sinne er der heranwachsenden Jugend ertheilt werden soll; das aber wird uns gestattet sein zu konstatiren, daß der Unterricht im Christenthum, besonders in der Urgeschichte desselben, wie er gewöhnlich in den Jugendschulen gegeben wird, viel dazu beiträgt, die Samenkörner der Feindseligkeit, der Gehässigkeit, des Widerwillens und der Abneigung gegen die Juden, den empfänglichen jugendlichen Gemüthern einzupflanzen!

Wie viele christliche Religionslehrer halten sich für verpflichtet, ihren Schülern zu sagen, daß das, was ihnen aus dem Leben Jesu erzählt wird, sie nicht verleiten dürfe, gegen die Nachkommen der Juden in Palästina, die unter ihnen leben, feindselig und gehässig aufzutreten, sie nicht entgelten zu lassen, was deren Vorfahren zum Vorwurfe gemacht wird, vielmehr nach der Lehre Christi gegen alle Menschen im Geiste der Nächstenliebe, des Friedens und der Versöhnung zu handeln? Bekannt ist jene Anekdote,

nach welcher ein christlicher Knabe zu einem jüdischen Mitschüler plötzlich äußerte, daß er nicht mehr mit ihm verkehren wolle, weil er Christus gekreuzigt habe und der arme jüdische Junge darauf betheuerte, daß er nichts davon wisse und ganz unschuldig sei. Denken etwa die christlichen Katecheten daran, solche kindliche Anklagen und Rechtfertigungen zwischen Schülern einer und derselben Schule zu verhindern und die christliche Jugend zu belehren, daß sie den heutigen Juden keinen Groll nachtragen dürfe?

Im innigen Rapport damit stehen auch die Predigten, welche in der Kirche, besonders in der Passionswoche gehalten werden. Wir wiederholen es, daß wir durchaus nicht den Pfarrern und Pastoren Vorschriften machen wollen, wie sie etwa die Leidensgeschichte Jesu zu behandeln haben; wir registriren blos die Thatsache, daß die kirchlichen Redner um die Zeit von Ostern sich nicht gedrängt fühlen, ihre Zuhörer auf den Unterschied der Zeiten und Geschlechter aufmerksam zu machen und sie eindringlich zu warnen, den Martertod Jesu nicht als Veranlassung zu gebrauchen, um den Juden in ihrer Mitte mit frommer Bitterkeit und religiöser Unversöhnlichkeit entgegen zu treten. Im Mittelalter haben die Predigten in der Charwoche die christlichen Gemüther aufgewühlt und aufgestachelt gegen die Juden, welche in Angst und Gefahr schwebten.

Die gehässigen Vorurtheile gegen die Juden erhalten sich auch in solchen Kreisen, in denen eine aufgeklärte religiöse Anschauung heimisch ist, dadurch, daß die Lehren des Judenthums, die Quellen derselben, die Geschichte der Juden, ihre Verdienste um die Cultur der Menschheit, ihr Leben und Wirken, ihre Leistungen und Schöpfungen entweder gar nicht erkannt, oder in entstellter, carrikirter Weise bekannt sind. Wie viele, selbst aufgeklärte nnd edeldenkende Christen wissen es, daß das Gebot: „Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst“, im dritten Buche Moses Cap. 19, Vers 18 zu lesen ist und daß es daher durchaus nicht statthaft sei, von „christlicher Nächstenliebe“ zu reden, als wäre dieses Gebot erst mit dem Eintritte des Christenthums der Welt geoffenbart worden?

Wir haben bisher speciell religiöse Punkte berührt, welche den Stoff für unser Capitel der Völkerpädagogik liefern. Es gibt aber allgemeine, außerhalb des confessionellen Gebietes liegende Begriffe, Meinungen, Ansichten, Anschauungen, Vorstellungen, Grundsätze und Ideen, welche in Betracht gezogen und berücksichtigt werden müssen, soll die Aufgabe einer Völkererziehung in unserem Sinne nicht eine vergebliche sein. Wir denken z. B. an die so wichtigen Begriffe von Race, Stamm, Nationalität, Staats-Entwickelung, Fortschritt, Liberalismus, Conservatismus,

Freiheit des Individuums auf den verschiedenen Gebieten menschlicher Thätigkeit. Die Irrthümer, welche in diese Begriffswelt eindringen und dort tiefe Wurzeln schlagen, wirken oft noch schädlicher auf die Stellung der Juden unter den Völkern ein, als ausschließlich confessionelle Vorurtheile. Wer beispielsweise dem Staate die Aufgabe vindicirt, auf das Glaubensbekenntniß seiner Angehörigen in seiner Organisation Rücksicht zu nehmen, nicht gleichberechtigte Bürger, sondern gleichfühlende religiöse Bekenner, nicht gleichverpflichtete Mitglieder sondern Mitbesucher eines und desselben Gotteshauses zu schaffen; wer nicht blos das Heer uniformiren und nach demselben Reglement einexercieren, sondern auch die Gewissen und die Geister aller vollberechtigten Staatsbürger und in die Grundgesetze des Staates ein bestimmtes Credo aufnehmen will: der kann unmöglich den Juden einen gleichen Platz wie den Nichtjuden in einem solchen Staate einräumen.

Wer ferner die Race und das physiologische Moment, den Ausdruck des Gesichtes, die Farbe des Haares, die Bildung der Nase, die Form des Schädels zur ausschließlichen Grundlage des Staates erklärt, der wird die Juden als nicht stimmberechtigt aus der staatlichen Gemeinschaft ausschließen.

Wer die Verwirklichung seiner Ideale in den Einrichtungen des Mittelalters sucht, in getrennten Ständen, geschlossenen Zünften, staatlich gesonderten Confessionen, in der Hemmung der freien, individuellen Bewegung auf wirthschaftlichem Gebiete, im Handel und Verkehr, der wird alle Postulate des modernen Staates negiren und daher auch die Juden in das Mittelalter, in die Zeit des Schutzzolles und der Schutzzölle zurückversetzen.

Das sind im Allgemeinen die Momente, welche man scharf ins Auge fassen muß, wenn man die große Arbeit auf sich nehmen will, an der Völker-Pädagogik mitzuarbeiten. Und das Erste, was sie von den Bekennern des Judenthums fordert, ist, mit Geduld und Ausdauer sich zu waffnen, nicht vor der Größe der Aufgabe zurückzuschrecken, nicht zu verlangen, daß sie rasch, leicht, ohne Mühe und Kraftanstrengung in kurzer Zeit gelöst werde, das große Werk der Erziehung in die Hand zu nehmen mit vollem Bewußtsein, nach einem klaren, wohlüberdachten Plane, und jeder Generation zu überlassen, sich daran zu betheiligen, es fortzusetzen und der allmäligen Vollendung zuzuführen.

Prüfen wir jetzt die Mittel und die Methode, welche wir anwenden oder richtiger die hohen und heiligen Pflichten, die wir auf uns nehmen müssen, soll das unternommene Werk der Völkererziehung gelingen.

III.

Man hält die Juden gewöhnlich für einen praktischen Volksstamm, der kalt und nüchtern Menschen und Dinge beurtheilt und sie für seine materiellen Zwecke mit der Verständigkeit eines Rechners benutzt. Und doch sind sie „sonderbare Schwärmer" und heißblütige Idealisten, die mehr von der farbenschillernden Phantasie, von dem aufwallenden Herzen und von dem enthusiastischen Pathos, als von dem analysirenden Verstande und dem kritisirenden Zweifel sich leiten lassen! Die Juden glaubten, das goldene Zeitalter wäre für sie angebrochen, nachdem ihre staatsbürgerliche Gleichstellung in ganz Europa, mit Ausnahme der beiden großen Staaten Rumänien und Rußland, codificirt war. Sie dachten nicht mehr an die bitteren Erfahrungen, die sie in der Geschichte gemacht hatten, hielten das Mittelalter für begraben, den alten Haß gegen sich für erloschen, das ererbte Vorurtheil aufgelöst im Sonnenschein des modernen Zeitgeistes und sahen in ihren Mitbürgern Mitmenschen, die endlich zum Bewußtsein gekommen waren, daß man auch gegen die Juden die Gebote der Gerechtigkeit und die Pflichten der Nächstenliebe erfüllen müsse. Welche Schwärmerei, welcher Idealismus, welche Enttäuschung! Zustände, die man kaum mehr für möglich gehalten hätte, sind eingetreten, welche das Mittelalter in Schatten stellen. Man schreibt Aufsätze und Zeitungsartikel gegen die ethischen Grundsätze, den Stammescharakter, die Handlungsweise und den Einfluß der Juden auf die bürgerliche Gesellschaft, beschmuzt ihr altes Schriftthum, erhebt die Beschuldigung wider sie, daß ihnen Alles gestattet sei, um ihre christlichen Mitbürger zu übervortheilen und auszubeuten. Jeder Unbefangene, der nicht von leidenschaftlichem Hasse verblendet ist, muß einräumen, daß dieser literarische Kreuzzug die Volksmassen wider die Juden aufwühlt, die Sicherheit, die Ruhe und den Frieden derselben bedroht — und was erleben wir? Die Verfasser dieser Aufsätze und Journalartikel werden in drei Kultur- und Bildungs-Centren, in drei Hauptstädten von der Anklage der Aufreizung gegen einen Theil der Staatsbürger freigesprochen und dadurch den täglich erscheinenden journalistischen Hetzereien ein Freibrief im Namen des Volkes ertheilt! In ihrer idealistischen Begeisterung hatten die Juden *ihre* Gefühle und *ihre* jüdischen Prinzipien in das Herz und in den Geist der Völker übertragen und ahnten nicht, daß gar viele Volksstämme in Europa auf dem Gebiete moralischen Fühlens, Denkens und Wollens, wahrer und echter Menschlichkeit, weit hinter den Juden zurückstehen, daß in den vordersten Reihen der Nationen Vorurtheile und Mißverständnisse ihre Macht nicht plötzlich verloren haben und daß in den

Volksmassen nur sehr geringe Spuren von dem ethischen Einflusse der evangelischen Lehren sichtbar sind.*)

Gestehen wir doch ganz offen ein, daß wir Bekenner des Judenthums uns in der Beurtheilung der Welt, die uns umgiebt, gar arg getäuscht haben und daß wir daran gehen müssen, einen pädagogischen Einfluß auf die Völker auszuüben, damit sie für Recht und Gerechtigkeit, für Wahrheit und Nächstenliebe so erzogen werden, daß sie auch in den Juden ihre Mitmenschen erkennen und nicht denselben gegenüber sich Thaten erlauben, die jede menschlich fühlende Seele mit Schaudern und Entsetzen erfüllen. Wir Bekenner des Judenthums, die wir durch Lehren und Geschichte, durch Leiden und Prüfungen in ethischer Beziehung den Völkern vorausgeeilt sind, müssen sie erziehen, damit die Barbareien, deren Zeuge die letzten Jahre waren und die in der unmittelbaren Gegenwart auf ungarischem Boden fortwirken, allmälig schwinden und ein Theil der christlichen Völker auf jene sittliche Stufe gelange, auf welcher die Juden sich längst befinden. Oder ist es etwa eine Uebertreibung, eine Ueberhebung, wenn wir angesichts des Schauspiels, das in einer ungarischen Gerichtsstube uns vorgeführt wird und uns einen Einblick in die Schlechtigkeit, Verworfenheit und Unchristlichkeit so vieler Menschen verschiedenen Standes und Ranges eröffnet, kühn behaupten, daß solche moralische Gemeinheiten und Niederträchtigkeiten unter den Juden schlechterdings unmöglich wären, daß selbst die untersten jüdischen Volksschichten soweit moralisch entwickelt sind, daß sie mit Schaudern von all' den Schandthaten, welche an den Prozeß von Tißa-Eßlar geknüpft sind, sich abwenden würden? Man wagt es, den Juden Moral zu predigen, will sie dem Talmud abwendig machen, damit ihr sittliches Bewußtsein nicht corrumpirt würde: wo und wann aber hat der Talmud solche Scenen hervorgerufen, wie sie sich in Nyiregyháza zur Schande des 19. Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung abspielen?

Dieses Kapitel aus der Völker-Pädagogik, welchem wir diesen dritten Artikel widmen, legt den Juden eine große, mühsame, mannigfache Arbeit auf, die aber mit dem Aufgebote aller Kräfte gemacht werden muß, soll die Sache der Juden nicht dem Belieben gewissenloser Agitatoren anheimgegeben und soll sie nicht der Gefahr ausgesetzt sein, von Zeit zu Zeit ein Tummelplatz der gehässigsten Leidenschaften zu werden. Die Mittel, welche bei der

---

*) Theodor Vibert schreibet in seinem Werke: „Le droit divin de la Démocratie" (Paris 1881) Folgendes: Le paganisme n'est pas encore terrassé, il est là toujours vivace, toujours luttant, toujours espérant reconquérir le globe pour le courber de nouveau sous sa volonté barbare, criminelle et despotique.

Ausführung dieser großen Arbeit angewendet werden müssen, sind sehr zahlreich und verschiedenartiger Natur. Es gibt nämlich directe Mittel, durch welche man im Namen des Judenthums und des jüdischen Stammes direct an die Völker appellirt und zwar lehrend und abwehrend, und indirecte Mittel, welche das hohe Ziel nicht geradeaus, sondern durch Vermittlung und auf längeren Umwegen erreichen helfen.

Wenden wir uns jetzt zu den ersteren, zu der Analyse der directen Mittel, welche wir in der Völker-Pädagogik anwenden müssen.

So umfangreich bereits die apologetische Literatur des Judenthums ist, so muß doch die Glaubenslehre Israels in ihrer Wahrheit, Reinheit und Lauterkeit in neuer Form den Völkern gezeigt werden. Es müssen gelehrte, umfangreiche Werke verfaßt und verbreitet werden, aus denen nichtjüdische Gelehrte die Wahrheit über den Lehrinhalt des Judenthums schöpfen sollen und populäre Schriften über jüdisches Gesetz und jüdische Moral für die Gebildeten und für die Massen. Unsere Religionsbücher, welche für die Schulen bestimmt sind, haben durchaus nicht die passende und wirksame Form für diesen Zweck.

Der Talmud und die mit ihm verwandte Literatur bilden eine Hauptquelle für das Gesetz und die Ethik des Judenthums und sind seit Jahrhunderten die Zielscheibe gehässiger Anklagen. Es ist daher unerläßlich, daß den Völkern eine richtige Vorstellung vom Talmud gegeben und ihnen gezeigt werde, daß die von ihm vorgetragene Moral hinter der der Evangelien und der Kirchenväter nicht zurücksteht. Eine solche Arbeit über den Talmud in streng wissenschaftlichem und in gefälligem, volksthümlichem Tone muß erst gemacht werden, da der treffliche Artikel von Emanuel Deutsch und die erschienenen Reden über den Talmud diesem Zwecke nicht ganz entsprechen.

Die Geschichte der Juden von der Zerstörung des zweiten Tempels an ist den Nichtjuden, mit geringen Ausnahmen, eine terra incognita. Sie wissen von der Verachtung, welche die Juden getroffen hat, den Verfolgungen, die sie erlitten haben und höchstens noch von den Wuchergeschäften derselben, wissen aber nichts von deren Betheiligung an den großen Kultur- und wissenschaftlichen Arbeiten der Nationen, von den Naturforschern, Dichtern und Denkern in deren Mitte. Und gerade die Geschichte der Juden ist es, welche den Nationen Respekt einflößen muß, da es kaum einen zweiten Volksstamm geben dürfte, der mitten im Drucke eine solche geistige Frische und Elasticität sich bewahrt hätte. Eine Bearbeitung der jüdischen Geschichte mit besonderer

Accentuirung der erwähnten Momente in präziser, verständlicher und dabei eleganter Form würde viel dazu beitragen, das Urtheil der Nationen über die Bedeutung der Juden in der Geschichte zu berichtigen und sie vermögen, von denselben in einem achtungsvollen Tone zu sprechen.

Das Leben und Wirken der Juden in der modernen Zeit, ihre Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Literatur, der Publicistik, der schönen Künste, des Welthandels und der Industrie, als Naturforscher, Aerzte, Juristen, Philologen, Politiker, Militärs, Patrioten und Philanthropen — kennen sie die Juden selbst? Giebt es auch nur ein einziges zusammenfassendes Werk, aus welchem man sich Belehrung in dieser Beziehung holen könnte? Diese „jüdische Statistik“ würde viele nichtjüdische Wahngebilde über den verderblichen Einfluß der Juden mit Hilfe von Zahlen und Gruppen zerstören und den Juden selbst mehr Achtung vor dem Stamme, welchem sie angehören, einflößen.

Das sind kurzgefaßt die directen pädagogischen Mittel, welche wir die belehrenden genannt haben und die bestimmt sind, auf die Urtheile, Vorstellungen und Anschauungen der Völker direct und belehrend einzuwirken.

Unter den abwehrenden directen pädagogischen Mitteln verstehe ich die Aufgabe, den Erscheinungen auf den verschiedensten Gebieten der Literatur aufmerksam zu folgen und zu controliren, was sie Falsches, Irreführendes und Feindseliges enthalten, um es zu signalisiren und zu widerlegen. Denn das antisemitische Gift dringt durch alle Poren der Literatur, inficirt wissenschaftliche Werke und Revuen ebensogut wie Journale und Flugschriften und ist umso gefährlicher, als es von einer wissenschaftlichen Hülle umgeben ist. So giebt z. B. Herr Marius Fontane in Paris eine „Allgemeine Geschichte“ heraus, deren vierter Theil soeben erschienen ist und die Assyrer, Hebräer und Phönizier behandelt. Welch' ein Zerrbild entwirft der Verfasser von den Heroen der Bibel und von dem israelitischen Volke! Die Feindseligkeit des Autors beginnt mit Abraham und endigt mit dem Fürsten Bismarck, der durchaus kein Semite ist, von dem aber der Ausspruch citirt wird, daß die Juden immer in den Reihen der Opposition gefunden werden, weil sie zur Kritik geneigt sind. Ein solches Werk, wie das von Herrn Fontane, welches dem jüdischen Stamme von seiner Wurzel an mit Animosität entgegentritt und selbst die prophetischen Redner auf alle mögliche Weise zu verkleinern sucht, kann in den Köpfen der Gebildeten großen Schaden anstiften und muß dessen tendenziöse Auffassung und Darstellung

gebührend öffentlich gekennzeichnet werden.*) Und wie viele schiefe, falsche und verderbliche Urtheile über Juden werden in streng wissenschaftlichen Werken oder in schönwissenschaftlichen Schriften verbreitet, die von den Juden nur en passant oder in einer Anmerkung handeln?

Diese abwehrende Arbeit ist von großer Wichtigkeit für unsere Völker-Pädagogik, da der Leserkreis, an welchen die von uns bezeicheten Werke sich wenden, gewöhnlich zu der Elite und den Gebildeten der Nationen gehört.

Prüfen wir jetzt die indirecten pädagogischen Mittel, deren Anwendung das Kapitel aus der Völker-Pädagogik uns zur Pflicht macht.

IV.

Die Stellung der Juden ist der sicherste Gradmesser der Gerechtigkeit, der politischen Weisheit, der höheren Bildung und Civilisation, die in einem Staate herrschen. Denn nur dort, wo die großen Ideen der modernen Zeit über das Wesen, die Aufgaben und die Zwecke der politischen Gemeinschaften zum Durchbruche gekommen sind und die staatliche Gesetzgebung beherrschen, ist die mittelalterliche Anschauung vom Staate besiegt und dadurch auch für die Juden die Epoche des Mittelalters abgeschlossen. Es giebt keine Freiheit der Juden ohne allgemeine Freiheit der Völker, keine Gerechtigkeit für die Juden ohne allgemeine Gerechtigkeit für alle Volksclassen, keine politische und legislative Gleichstellung der Juden ohne die Gleichheit aller Staatsangehörigen vor dem Gesetze. Wenn vor der siegreichen Ausbreitung der völkerbefreienden Ideen des 18. Jahrhunderts und der französischen Revolution die Juden in Europa bedrückt waren, so lagen die europäischen Staaten überhaupt in Banden und Fesseln und auch die Nichtjuden seufzten unter Standesprivilegien, Classenvorurtheilen und den Ausschreitungen der Autokratien, deren Träger, mochten sie über Zehntausende oder Hunderte von Quadratmeilen regieren, den Ausspruch Ludwig's XIV.: »l'état c'est moi«, zu dem ihrigen machten. Wenn das freie Wort kaum zu flüstern wagt, so müssen die Juden auch schweigen, wenn es gilt, für ihr Menschenrecht zu plaidiren. Wenn nicht blos die Grenzpfähle der Staaten verschiedene Farben tragen, sondern auch die Gesetzgebung blau für einen hohen Adel und schwarz für

---

*) Der bereits citirte französische Schriftsteller Th. Vibert hat die Anpreisung der Arier auf Kosten der Semiten oder Hebräer durch den feindseligen Historiker Marius Fontane in den ersten Theilen seiner „Allgemeinen Geschichte" gebührend gewürdigt oder richtiger gezüchtigt in dem erschienenen Werke: La race sémitique (Paris, 1883).

den nichtadeligen Theil der Menschheit gefärbt ist, so stehen auch die Nichtjuden unter nebelgrauen Ausnahmsgesetzen. Wenn der Bauer noch halb leibeigen ist und Robotdienste für die gnädigen Herren verrichten muß, so muß der Jude Schutzzölle und Judensteuern entrichten. Daher kommt es, daß die Sache der Juden mit dem Triumphe allgemeiner Ideen, welche die Eltern der modernen Staatenbildung sind, auf's Innigste zusammenhängt und daher genügt es nicht vom Standpunkte unserer Völker-Pädagogik aus direkt auf die Nationen einzuwirken in dem Sinne, der im vorigen Artikel angegeben wurde, sondern es müssen auch indirekte pädagogische Mittel zu Hilfe genommen werden, das heißt, man muß für das Verbreiten und Durchgreifen jener großen Principien thätig sein, deren Sieg im Staatsleben die Gleichstellung der Juden als unabweisbare, logische, politische und humane Consequenz verbürgt.

Wir begnügen uns, da es sich hier blos um allgemeine Aperçu's handelt, drei wichtige Punkte besonders hervorzuheben.

Im Vordergrunde unserer Zeit steht die Discussion über die Race, oder sagen wir richtiger, herrscht eine politische und sociale Agitation unter der Fahne der Race, die nicht im offenen und ehrlichen Kampfe stolz flattert, sondern von aufwieglerischen Händen vorangetragen wird, um Aufläufe, Plünderungen und Gräuelsscenen zu veranlassen. Für die allgemeine Civilisation und für den wahrhaft menschlichen Fortschritt, und daher auch für die gerechte Sache der Juden, ist es nöthig, daß das naturhistorische Moment der Race in die ihm gebührenden Grenzen zurückgewiesen werde, damit es nicht die Völker in den sogenannten Naturzustand zurückschleudere, deren Verbindung und Verbrüderung hindere und hemme.

Mit den Debatten über die Race ist die Analyse dessen, was Wesen und Inhalt einer Nation ausmacht, eng verknüpft. Jedermann wird es leicht begreifen, daß die einfache Definition des Begriffes „Nationalität“ für die Entwicklung der Staaten und daher auch für die Stellung der Juden folgenschwer und daß es für beide, das heißt, für die Weiterbildung der Staaten und für die gesicherte Position der Juden, von der höchsten Wichtigkeit sei, ob man den feinen psychologischen und rechtsphilosophischen Untersuchungen eines Lazarus und Renan oder den primitiven, naturwüchsigen und naturrohen Anschauungen des Antisemitismus zustimme.

Wir nennen die Religion als ein wichtiges Moment in Beziehung auf unsere Völker-Pädagogik erst an dritter Stelle, weil sie in der großen, unheilvollen antisemitischen Bewegung, scheinbar wenigstens, ihres früheren Vorranges entkleidet wurde.

Allein sie nimmt trotzdem vom erziehlichen Standpunkte aus einen eminenten Platz ein.

Die Frage: „Was ist eine Nation", ist in unseren Tagen vielfach discutirt worden, weniger aber das Thema: „Was ist Religion?" Liegt der Schwerpunkt derselben in ihrem confessionellen, trennenden und ausschließenden Bestandtheile, oder in jenen Lehren, durch welche die Menschen einander näher gerückt und mit einander innig verbunden werden? Ist die schönste und reifste Frucht am Baume der Religion das metaphysische Dogma oder die praktische, das Leben beherrschende, durchdringende und gestaltende Ethik? Ist jede Confession berechtigt, einen freien Spielraum für sich zu fordern, solange ihre Lehren und Grundsätze nicht staatsfeindlich und staatsgefährlich sind, oder kommt es dem Staate zu, sich in einen obersten Gerichtshof zu verwandeln und zu entscheiden, ob diese oder jene Confession volle Anerkennung verdiene und im Vollgenusse der bürgerlichen und politischen Freiheiten nicht verkürzt werden dürfe?

Alle diese Fragen, welche die Race, die Nationalität und die Religion betreffen, haben keinen specifisch-jüdischen, sondern einen allgemeinen Charakter und doch hängt von ihrer Lösung das Schicksal der Juden ab, so daß sie nicht als müßige Zuschauer oder gleichgiltige Zuhörer bleiben können, wenn Philosophen, Rechtslehrer und Staatsmänner sie zum Gegenstande öffentlicher Debatten machen und ihre Resultate der Oeffentlichkeit übergeben. Vom Standpunkte der Völker-Pädagogik aus ist es eine unabweisbare Pflicht der Juden, mitzuwirken und mitzuhelfen, daß diese Fragen nicht im Geiste des Mittelalters, sondern im erleuchteten Sinne der modernen Zeit beantwortet werden und die Antworten die größte Verbreitung überall finden. Es dürfen die Juden kein Opfer scheuen, um allen Ideen, welche mit den erwähnten Fragen zusammenhängen, in der passendsten Form und in der eindringlichsten Sprache überall bei allen Schichten der Bevölkerung Eingang zu verschaffen. Denn was nützt es, den Lehrinhalt des Judenthums noch so gefällig und gewinnend darzustellen, die talmudische Literatur im schönsten Lichte zu zeigen, die Geschichte der Juden so zu erzählen, daß deren Leistungen zum Wohle ihrer Mitmenschen selbst in den trübsten Zeiten des Mittelalters Anerkennung finden, Jedermann zu überzeugen, welchen wohlthätigen Einfluß die Juden auf die Wissenschaft, das nationale Schriftthum, den Handel, die Industrie, den großen und den kleinen Verkehr ausüben, wenn die Race, die nationale Abstammung oder das Religionsbekenntniß zu dem allein maßgebenden Momente der Staatenbildung und der Staatenordnung gemacht wird?

Darum sind die indirecten Mittel, von denen die Juden Gebrauch machen müssen, um auf die Völker erziehlich einzuwirken, von so hoher Bedeutung, daß denselben die eifrigste Aufmerksamkeit geschenkt werden muß.

Wenn es uns gestattet ist, anstatt der Pädagogik Redewendungen zu entlehnen, die Sprache der Therapie zu Hilfe zu rufen, so möchten wir sagen, daß nur dann die Völker von ihrer antisemitischen Krankheit geheilt werden können, wenn beiderlei Mittel, die directen wie die indirecten, gleichzeitig und gleichmäßig angewendet werden.

Pro domo.

I.

Unter der Ueberschrift: „Völker-Pädagogik" haben wir in Nr. 26, 27, 28 und 30 der „Neuzeit" vier Artikel veröffentlicht, deren Zweck es war nachzuweisen, daß wir eine große pädagogische Aufgabe zu erfüllen haben: durch direkte und indirekte Mitte-nämlich auf die Völker einzuwirken, daß sie nicht in das Mittelalter zurückfallen, sondern von der großen und erhabenen Idee der modernen Zeit, von der Gleichheit aller Staatsangehörigen vor dem Gesetze, auf's Innigste durchdrungen werden, die ererbten und anerzogenen Vorurtheile gegen Juden und Judenthum aufgeben und sich mit dem einfachen Gedanken vertraut machen, daß es nicht die Sache des modernen Staates sei, dogmatische Verschiedenheiten auszugleichen, confessionelle Controverspunkte zu schlichten oder eine einzige Confession zum Nachtheile anderer Religionsbekenntnisse zur obersten Staatsreligion zu erheben. Wir haben die Schwierigkeit dieser Aufgabe, aber auch die Nothwendigkeit derselben erörtert und die Mittel angegeben, durch welche sie allmälig gelöst werden kann. Im Verlaufe der Erörterung bemerkten wir: „Wir Bekenner des Judenthums, die wir durch Lehren und Geschichte, durch Leiden und Prüfungen in ethischer Beziehung den Völkern vorausgeeilt sind, müssen sie erziehen, damit sie die Barbareien, deren Zeuge die letzten Jahre waren und die in der unmittelbaren Gegenwart auf ungarischem Boden fortwirken, allmälig schwinden und ein Theil der christlichen Völker auf jene sittliche Stufe gelange, auf welcher die Juden sich längst befinden." Dieses Urtheil war nicht etwa eine momentane Inspiration, in der Hitze des Kampfes und in der Gluth der Polemik entstanden, sondern ist eine seit Jahren in uns tiefwurzelnde Ueberzeugung, die aus dem Studium der Geschichte und den Erfahrungen der Zeit sich in uns entwickelt hat.

Das in Wien erscheinende „Vaterland" fühlte sich durch diesen Ausspruch veranlaßt, in Nr. 206 vom 29. Juli d. J. einen polemischen Leitartikel gegen die „Neuzeit" zu richten, der, zum Unterschiede von anderen antisemitischen Blättern, in einem maßvollen

Tone abgefaßt war, ja sogar eine gewisse wohlwollende Besorgtheit um das Schicksal der Juden verrieth und den wir nicht unerwiedert lassen können, wenn auch unsere Erwiederung, aus persönlichen Motiven, ziemlich spät erscheint. Die streitigen Punkte zwischen uns und dem „Vaterland" verlieren nicht an Actualität, wenn auch bereits drei Monate seit der Veröffentlichung jenes Artikels im „Vaterland" verstrichen sind, die Mißverständnisse und die Irrthümer in Beziehung auf das Judenthum, das jüdische Schriftthum und die Bestrebungen der Juden, denen man im Organe der Feudalpartei begegnet, sind von solcher einschneidender Wichtigkeit, daß wir es für unsere Pflicht halten, sie mit aller Ruhe und in aller Objectivität zu beleuchten. Sollte es uns gelingen, das „Vaterland" zu überzeugen, daß es den Juden Dinge imputirt, von denen sie sich durchaus frei fühlen und Behauptungen aufstellt, die aus Mangel an Sachkenntniß, leere Luftgebilde sind, so würden wir beiden streitenden Parteien einen Dienst erweisen, da wir voraussetzen, daß es dem „Vaterland" voller Ernst ist, die Wahrheit zu suchen und sie nicht in der Hitze des Tagesgefechtes aus strategischen Gründen preiszugeben.

Der Mittelpunkt unserer Debatte ist allerdings die These, daß ein Theil der christlichen Völker noch nicht auf jene sittliche Stufe bisher gelangt ist, auf welcher die Juden sich längst befinden. Wir halten es aber für nöthig, vorerst einen Hauptirrthum, in welchen das „Vaterland" verfallen ist, zu berichtigen.

Dasselbe schreibt nämlich wörtlich: „Es wird uns mit dürren Worten gesagt, daß das Christenthum tief unter dem Judenthume stehe." Wo wird das gesagt? Wer hat das ausgesprochen? „Die Neuzeit"? Nimmermehr! Sie sprach von einem „Theile der christlichen Völker", oder von einem Theile der Christen, die doch nicht mit dem Christenthum identisch sind. Im Gegentheil. Wir klagen darüber, daß Viele, die sich zu den Christen zählen, wohl Christen heißen, aber es nicht im Geiste und in der Wahrheit sind, daß ihnen vielmehr die Lehren des Christenthums ebenso fern liegen, wie den alten griechischen und römischen Heiden. Lebte das Christenthum wirklich voll und ganz im Herzen aller derer, die auf den Namen Christi getauft sind, so würden wir Juden sie segnen, uns mit ihnen freuen und ihnen brüderlich die Hand reichen. Das ist nicht etwa das Bekenntniß eines modernen Juden, sondern das Geständniß eines orthodoxen und fanatischen Rabbiners des vorigen Jahrhunderts, der keinen sehnlicheren Wunsch kannte, als daß die Christen wahrhafte Christen im Sinne des Evangeliums und im Geiste des Christenthums sein mögen. Fern liegt es uns, das Christenthum herabzusetzen oder die Meinung zu verbreiten, daß es tief unter dem Judenthum stehe. Es ist dies

einer der verderblichsten Irrthümer der meisten christlichen Wortführer, daß sie wähnen und es auch bei jeder passenden Gelegenheit aussprechen, daß die Juden das Christenthum verkleinern, dessen große weltgeschichtliche Bedeutung negiren und darauf ausgehen, es im Herzen der Nationen zu schwächen oder vom Schauplatze der Geschichte zu verdrängen. Warum sollten sie dies? Wären sie nicht Thoren, eine Religion zu bekämpfen oder herabzuwürdigen, deren Grundschriften Nächstenliebe, Versöhnlichkeit, Friedfertigkeit, Erbarmen und Demuth predigen, Haß, Groll und Feindseligkeit unter den Menschen verpönen und die in dem höchsten Ideale, das sie aufstellen, das Leiden für Andere und nicht die Bedrängung Anderer veranschaulichen? Es mag allerdings sonderbar klingen, daß die Juden laute und wehmüthige Klage erheben, daß es leider zu wenig fromme, echte und wahrhafte Christen auf Erden gibt, Christen, die nicht blos das Zeichen des Kreuzes machen und das „Vaterunser" hersagen, sondern vom Geiste Christi erfüllt sind. Es ist aber so. Unter dem Vorantritte unserer größten und berühmtesten Lehrer des Mittelalters anerkennen wir die providentielle, weltgeschichtliche Mission des Christenthums und bekennen wir, daß es ihm in dem Laufe der Jahrhunderte gelungen ist, die schönsten und herrlichsten ethischen Lehren auf Grund des Alten Testaments und des Neuen zu verbreiten; nur bedauern wir es tief, daß diese Lehren in den Katechismen, aber nicht im Leben aller Christen zu finden sind. Wir protestiren aufs Entschiedenste gegen die Insinuation des „Vaterland", daß wir in dem betreffenden Artikel der „Neuzeit" das Christenthum herabgedrückt und behauptet hätten, daß es tief unter dem Judenthume stünde. Wir haben blos unsere Ueberzeugung ausgesprochen, daß ein Theil der christlichen Völker in ethischer Beziehung weit hinter den Juden, diesen so rücksichtslos angegriffenen und so herzlos verfolgten Juden, zurückstehen und das wollen wir beweisen. Was aber das Christenthum, die Lehre Christi, die Ethik des Evangeliums betrifft, so haben wir dasselbe gar nicht berührt, oder richtiger, weil wir das Christenthum hochstellen, darum haben wir das Recht, an die sittlichen Zustände unter den christlichen Völkern einen strengen Maßstab anzulegen. Von Barbaren werden wir kein christlich-moralisches Verhalten erwarten.

II.

Mit einer wohlwollenden Protectormiene und in der menschenfreundlichen Absicht, die Juden vor ernsten Gefahren zu schützen, ertheilt uns das „Vaterland" den Rath zu größerer Bescheidenheit und Mäßigung, weil wir es gewagt hatten, in der „Neuzeit" unsere Ueberzeugung auszusprechen, daß die Juden in

ethischer Beziehung den Völkern vorausgeeilt sind und daß ein Theil derselben noch nicht auf jene sittliche Stufe gelangt ist, auf welcher die Juden sich längst befinden. Ja! Das ist unerhört! Die Juden, die so viele christliche Menschenfreunde eigener Art civilisiren, moralisiren und bessern wollen, damit sie nicht in moralischer Beziehung hinter den moralischen Cohorten der Antisemiten zurückstehen sollen, behaupten nun sogar, daß eine große Zahl unter den christlichen Völkern noch lange an sich werde arbeiten müssen, um sie im Punkte der moralischen Lebensführung und sittlichen Weltanschauung zu erreichen. Und doch ist es so! Die Vergangenheit wie die Gegenwart liefern zahlreiche Beweise für unseren Ausspruch. Wir können nicht alle diese Argumente hier vorführen, da wir keine Abhandlung über den controversen Gegenstand, sondern blos einen Artikel schreiben; werden daher nur einige Hauptmomente herausheben, um unser nichts weniger als unbescheidenes Urtheil zu motiviren.

An die Spitze unserer Beweisführung stellen wir den Satz, daß den Juden der Begriff eines zur Gehässigkeit aufreizenden konfessionellen Gegensatzes fremd ist, während fast die Majorität der christlichen Völker mit einem gewissen Unbehagen jeden betrachtet, der nicht zur Kirche gehört. Der Jude kennt keinen Religionshaß gegen diejenigen, welche nicht seinem Glaubensbekenntniß anhangen, weil er nie mit der Prätension in der Geschichte aufgetreten ist, daß jeder Mensch um seines Seelenheiles willen das jüdische Credo annehmen müsse, während die meisten Kirchengläubigen jeden, der außerhalb des kirchlichen Kreises steht, für verloren halten, insolange er nicht in die kirchliche Gemeinschaft eintritt und daher auf ihn als auf einen Fremden, Fernstehenden, Zurückgebliebenen, der Erlösung Bedürftigen blicken. Diese Differenz in der Auffassung fremder Culte wirkt auf das Verhalten der verschiedenen Confessionen mächtig ein und hat sehr bedeutsame moralische Consequenzen in ihrem Gefolge. Es kann dem Juden nie in den Sinn kommen, Jemandem feindselig oder übelwollend oder unfreundlich entgegenzutreten, weil er nicht den Sabbat feiert oder weil er keine ungesäuerte Brode ißt, wenn er auch die Garantie hat, daß kein christliches Jungfrauenblut bei der Zubereitung desselben gebraucht wurde. Der Jude ist daher zu allen Zeiten und auch unter den christlichen Völkern frei geblieben von allen jenen unmoralischen und unmenschlichen Thaten, zu denen confessionelle Feindseligkeit und confessioneller Bekehrungseifer verleiten, was man doch nicht von einem guten Theil der christlichen Nationen behaupten kann. Ich versage es mir, jene Blätter der Geschichte aufzuschlagen, welche von den Wirkungen des kirchlichen Religionseifers anderen Bekenntnissen gegenüber erzählen. Es genügt zu

constatiren, daß bevor der moderne Staat den Grundsatz proclamirte, daß ein Gesetz und ein Recht, aber nicht eine einzige Confession im Staate herrschen soll, die Juden längst zu diesem Grundsatze in ihrem Leben, im Verkehr mit fremden Confessionen und in der Beurtheilung nichtjüdischer Culte sich bekannt hatten. „Das Judenthum ist engherzig, intolerant, ausschließlich, unfreundlich gegen die Völker gesinnt, weil diese nicht dem Judenthum angehören" — so spricht und urtheilt die Voreingenommenheit gegen alles jüdische Wesen. Nichts ist unrichtiger und ungerechter als dieses, totale Unkenntniß der jüdischen Anschauungen verrathende Urtheil. Die Juden lassen jeden Menschen nach seiner dogmatischen Façon selig werden und die Forderungen, welche sie an die nichtjüdischen Nationen stellen, sind rein moralischer Natur.

Waren wir daher im Unrechte oder fehlten wir gegen die Gebote der Bescheidenheit und der Mäßigung, als wir unsere Ueberzeugung aussprachen, daß „die Juden in ethischer Beziehung den Völkern vorausgeeilt sind"? Wie viele Millionen und Millionen Menschen in den verschiedenen Kirchen sind heute, im Jahre 1883, so weit ethisch entwickelt und moralisch vorgeschritten, daß sie in den Juden ihre Nebenmenschen ganz und voll, ohne Reserve und ohne Einschränkung, ohne Vorurtheil und ohne Hintergedanken erblicken möchten? Man gehe doch unter die verschiedenen Klassen der Gesellschaft und höre, mit welcher Betonung, mit welchen Mienen und mit welchen Bewegungen der Bauer, der Handwerker, der Kaufmann, der Schullehrer, der Professor, der Geistliche, der Journalist, der Offizier, der Hofrath, der Sectionschef und der Aristokrat das Wort „Jude" aussprechen und wie Accent und Miene sich sofort ändern, sobald dieser Jude von dem Glauben seiner Väter sich abgewandt hat. Wenn wir die jüdische These von der Auserwähltheit des jüdischen Volkes in religiöser Beziehung mit der kirchlichen Lehre: «Extra ecclesiam nulla salus», den Wirkungen und Folgen nach, die beide im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht haben, mit einander vergleichen, so finden wir, daß die Auserwähltheit des jüdischen Volkes nie die Veranlassung wurde, die Anhänger fremder Culte zu bedrängen, während die angeführte kirchliche Lehre in dem Herzen von Millionen Menschen erst Bedauern, Mitleid, Geringschätzung, dann Uebelwollen und Feindseligkeit gegen die außerhalb der Kirche Stehenden hervorgerufen und Thaten veranlaßt hat, welche vor dem Forum der Moral wahrhaftig nicht gerechtfertigt werden können.

Doch verlassen wir das Gebiet dogmatischer Theorien und befragen wir die Vergangenheit oder die Annalen der Geschichte.

Hier stehen die Juden gedrückt, ausgeschlossen, Ausnahmsgesetzen unterworfen, ein stigmatisirendes Abzeichen am Kleide, verfolgt, verjagt, wie Thiere gehetzt, Todesgefahren ausgesetzt, Geschöpfe, die nicht als volle, ebenbürtige Menschen von den Gesetzgebern und dem Volke betrachtet werden — und dort erblicken wir ihre Dränger, Quäler, Peiniger, Verfolger, Hohn und Spott auf den Lippen, Geringschätzung und Verachtung in den Mienen, sich weidend an den Verlegenheiten und Kümmernissen, der gebeugten Haltung und der gedrückten Stellung der Juden: Wer von diesen beiden nimmt eine höhere moralische Stufe ein? Der Jude, welcher einer Idee, einem Glaubenssatz, einer Herzenssache, der Erinnerung an seine Vergangenheit, der Pietät vor den Vorfahren alles opfert: Ruhe, Sicherheit, Bequemlichkeit, Besitz, Leben, welcher der Religion wegen sich schmähen, mit Füßen treten und oft wie ein Thier sich behandeln läßt, oder sein confessioneller unversöhnlicher Feind, der in sich die besten und edelsten Regungen des menschlichen Herzens erstickt und erdrückt Menschen gegenüber, deren einziges Verbrechen darin besteht, daß sie einen unsichtbaren einzigen Gott verehren, den Sabbat feiern, eigene Feste begehen und sich weigern, von denen über Moral sich belehren zu lassen, welche gegen das ABC der Moral selbst immerfort sündigen? Gewiß, die Prüfungen, welche die Juden ertragen und die Leiden, welche sie erduldet haben, alle ihre traurigen und trüben Erfahrungen in der Geschichte, haben ihre Herzen erweicht und Gefühle in denselben erweckt, die sie den Forderungen der Ethik zugänglicher machten, während ihre religiösen Gegner durch die Sünden, welche sie an den Juden begangen haben, einer moralischen Verwilderung anheimfielen. Der Verfolgte wurde weich, milde, mitleidsvoll, barmherzig, hilfebereit oder mit einem Worte weiblich im edelsten Sinne, der Verfolger büßte an seinem besseren, menschlichen Theil seine Hartherzigkeit und Grausamkeit und ging verlustig jener hohen Güter, welche den Menschen sittlich erheben und moralisch auszeichnen.

Wenden wir uns jetzt der Gegenwart zu, welche von der moralischen Stellung eines großen Theiles der christlichen Völker in einer neuen Sprache, in der antisemitischen, deren Vocale Hetzrufe und deren Consonanten Sensen, Dreschflegel, Hacken, Eisenstangen, Mauerbrecher sind, berichtet.

III.

Der Antisemitismus ist eine unorganische Mischung von Racenhaß, confessioneller Feindseligkeit, Neid, Mißgunst, ererbtem Vorurtheil, Gelüsten nach fremdem Besitze, Leichtfertigkeit und Liederlichkeit in der Beurtheilung des Nebenmenschen, Rohheit des

Gemüthes, Wildheit der Triebe und Leidenschaften und da der Antisemitismus von einem Theile der christlichen Völker geschürt, genährt, mit den gemeinsten Redewendungen vertheidigt oder mit sträflicher Nonchalance geduldet wird, so ist er ein vollgiltiger Beweis für unsere Behauptung, daß ein Theil der christlichen Völker in ethischer Beziehung hinter den Juden zurückstehe und noch nicht auf jene sittliche Stufe gelangt sei, auf welcher die Juden sich längst befinden. Wen sollen wir aus der Reihe der Antisemiten herausheben, dessen Gesinnungen und Handlungen von moralischem Standpunkte aus schildern und beurtheilen, um Jedermann zu überzeugen, daß die Antisemiten moralisch krank und in einer Seelenverfassung sich befinden, die von sittlichen Motiven sich nicht leiten und beherrschen lassen will: die wilde Menge, die geistlichen, weltlichen und aristokratischen Führer und Schürer, die Aufwiegler durch Wort und Schrift, die Regierenden und die Organe der staatlichen Ordnung, die sich passiv verhalten, das Toben und Wüthen der Volksredner und der Tagesschriftsteller nicht hören und das antisemitische Treiben rings um sie her nicht sehen wollen?

Hier rotten sich Menschen zusammen, um über die Juden herzufallen; sie schreien und johlen in deutscher, ungarischer, russischer und czechischer Sprache, stoßen Schimpfworte aus gegen Personen, die sie kaum kennen und die ihnen nichts zu Leide gethan haben, dringen in die Wohnungen friedlicher Bürger ein, brechen Kasten und Kisten auf, zertrümmern Fässer und Trinkgeschirre, werfen Habseligkeiten auf die Straße und nehmen Werthsachen mit sich, schlagen, stoßen, werfen zu Boden, drohen mit Fäusten und eisernen Werkzeugen, weiden sich an der Angst, dem Schrecken, dem Hilferuf von Greisen, Müttern und Kindern; stehen diese zweibeinigen Bestien nicht tief unter den armen, aufgeschreckten, gequälten, gemarterten und beraubten Juden? Dort befinden wir uns mitten in einer antisemitischen Vereinsversammlung. Redner ereifern sich mit Stentorstimmen gegen die Juden, entstellen deren Geschichte von Josef an, der in Aegypten Kornwucher trieb, bis auf die jüdischen Großindustriellen, die mit Hilfe von Maschinen billigere Waaren liefern, als der kleine Handwerker, erhitzen die Phantasie der wahnbethörten Menge, entwerfen Schilderungen von jüdischen Verhältnissen und verbreiten Urtheile über jüdische Bestrebungen, die mit der thatsächlichen Wahrheit im Widerspruche stehen: sind diese gewissenlosen Maulhelden nicht sittlich verfallen und verkommen? Wo gibt es jüdische Massen, die sich aufstacheln ließen zu solchen Schandthaten, wie sie von antisemitischen ruchlosen Rotten verübt worden sind, die den Aufreizungen von gewissenlosen Verführern folgen möchten, über ihre friedlichen

Nebenmenschen herfielen, sie quälten und ängstigten, muthwillig beschädigten und gaunerhaft beraubten? Doch wozu im Allgemeinen reden; nennen wir doch Namen als Repräsentanten der verschiedenen Sorten von Antisemitismus!

Unter dem Rufe „Éljen Istóczy" oder „Éljen Simonyi" wurden die schrecklichsten Gräuelthaten in Ungarn ausgeführt. Haben diese beiden Menschen, deren Namen als Losung für die antisemitischen Unthaten bildeten, es für ihre Pflicht gehalten, gegen diesen Mißbrauch ihrer werthen Namen öffentlich zu protestiren und zu erklären, daß sie mit Plünderern und Todtschlägern nichts gemein haben? Im Gegentheil. Dieser Istóczy hat sich nicht entblödet, bei Gelegenheit der Debatten über die Ehe zwischen Juden und Christen im ungarischen Abgeordnetenhause, die Schandthaten seiner Landsleute in Schutz zu nehmen, das tödtende B e i l als die Waffe antisemitischer Justiz zu proklamiren und dabei vom Talmud zu schwatzen, den er im Rohling'schen Original citirt. Wahrhaftig, wenn dieser Istóczy ein Christ ist, dann möchte man fragen, aus welchem christlichen Katechismus er seine Moral geschöpft hat!

Da tritt uns Dr. Adolf Stöcker in den Weg, ein Mann Gottes, ein Prediger des Evangeliums, ein orthodoxer Lutheraner. Vormittag hat er in der Domkirche zu Berlin über den Ausspruch des Evangeliums gepredigt, daß das Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" zu den Hauptgeboten der Religion gehört, und am Abend hat derselbe salbungsvolle Mund in einer Versammlung von Cristlich-Socialen gegen die Juden losgedonnert, die gemeinsten Leidenschaften und die niedrigsten Triebe gegen sie aufgestachelt: ist dieser Dualismus in der evangelischen Seele Stöcker's ein Ausfluß seiner eigenthümlichen Stöcker'schen Ethik?

Nennen wir einen einzigen Namen, den Namen T i s z a-E s z l á r: welche moralische Verkommenheit und Verworfenheit ist dort bei der Blutbeschuldigung zu Tage getreten? Sie leben noch alle frisch in der Erinnerung die Namen jener Männer, die alle Gebote der Sittlichkeit mit Füßen getreten, denen nichts heilig war, nicht die Wahrheit, nicht die Gerechtigkeit, nicht die Barmherzigkeit, die Folter, Marter, Drohungen, Bestechungen, Meineide zu Hilfe nahmen, damit unschuldige Menschen zum Tode verurtheilt würden, die eine Schandthat verübt haben, welche jedes nicht ganz verlotterte Menschenherz aufs Tiefste empören mußte: die Dressur eines Knaben zur lügenhalten Aussage gegen Vater und Mutter? Wo giebt es ein Blatt in der Geschichte der Juden, auf welchem solche Niederträchtigkeiten, wie man sie durch den Prozeß von Nyiregyháza erfahren hat, verzeichnet wären? Wahrlich, das blutige Drama von Tisza-Eszlar mit allen seinen Deco-

rationen, zu denen natürlich auch das Bild der Esther Solymossy gehört, das Géza Onody der Welt producirt hat und allen seinen Souffleuren männlichen und weiblichen Geschlechtes, mit Grafenkronen und in Sträflingskleidern, genügt allein als unwiderleglicher Beweis, wie weit gar Viele, Viele, welche nicht semitischer Abkunft sind und als Ankläger des Talmud auftreten, in moralischer Beziehung hinter den Juden zurückstehen.

Nicht blos die Männer der Action, sondern auch die Helden der Feder oder die antisemitischen Journalisten und Pamphletisten, wollen wir vor unser Forum citiren, um sie als Zeugniß für unser Urtheil über die sittlichen Zustände unter einem Theile der christlichen Völker zu gebrauchen.

Ein antisemitisches Journal läßt allen bösen Leidenschaften den freiesten Spielraum und kennt keine moralische Schranke und kein Gebot der Sittlichkeit, sobald es sich um Juden handelt. Der Stammes-Charakter der Juden, die Religion der Juden, die Literatur der Juden, die Geschichte der Juden, das Leben und Weben der Juden — dies Alles wird mit der raffinirtesten Bosheit, in der gemeinsten und schmutzigsten Sprache dargestellt, zu keinem anderen Zwecke, als um zu hetzen gegen die Juden und die Massen gegen sie aufzustacheln. Eine Gerichtsscene z. B., in welcher ein jüdischer Wucherer figurirt, verwandetl sich unter der Feder eines antisemitischen Journals zu einer Verhandlung gegen die gesammte Judenheit, als wenn Christen noch nie Wucher getrieben hätten! Wollte man aus sämmtlichen antisemitischen Zeitungen und Flugschriften eine Blumenlese von niederträchtigen Angriffen auf das Judenthum, von den rohesten Schimpfworten, die sie gegen die jüdischen Mitbürger ausstreuen, von den infamen Rathschlägen, die sie zur Bekämpfung der Juden ertheilen, sammeln und dem Drucke übergeben, so könnte man ein Werk unter dem Titel „Der entdeckte Antisemitismus“ zu Stande bringen, das Eisenmenger's „Entdecktes Judenthum“ hundertfach überträfe, sowohl was den Umfang, als was den Inhalt betrifft. Wir richten an das „Vaterland“ die directe Frage, wie viel Raum es den Berichten über einige gute Seiten der Juden während seines ganzen Bestehens gewidmet oder ob es seinen Lesern mitgetheilt hat, daß August Rohling von den ersten wissenschaftlichen Autoritäten Deutschlands als ein böswilliger und unwissender Scribent gebrandmarkt wurde?

Man gebe uns einmal freies Geleite und die Garantie, daß kein Staatsanwalt gegen uns seines Amtes walten würde: dann würden wir blos einen einzigen Monat ein Journal herausgeben. das alles Gehässige, das je gegen Christenthum, Christen und christliche Literatur geschrieben wurde, verarbeitete und nach dieser

Methode ein Bild von der Christenheit aufrollen würde, in welchem die Anhänger der Kirche als lauter Scheusale, Plünderer, Räuber, Todtschläger, ohne jede menschliche Regung und ohne das geringste menschliche Erbarmen erscheinen müßten. Doch nein! Wir würden, selbst wenn es gestattet wäre, nimmermehr ein solches düstere Gemälde von dem Leben und der Geschichte unserer christlichen Mitmenschen entwerfen, da uns der Talmud dies verbietet, indem er lehrt: „Beurtheile jeden Menschen nach seiner guten Seite".

Sollen wir noch etwa einen ethischen Maßstab an diejenigen anlegen, welche das wühlerische Treiben der antisemitischen Presse ruhig mitansehen, obwohl sie es durch ihre Stellung und ihren Einfluß verhindern könnten? Das wollen wir nicht, da wir in eine Region hinübergreifen müßten, welche wir in diesem Zusammenhange nicht berühren mögen.

Genug! Der Antisemitismus hat alle sittlichen Begriffe so verwirrt, die Grenzlinien zwischen Wahrheit und Lüge, Gut und Böse, Recht und Unrecht so verwischt, die Gemüther so verwildert, daß er allein lautes Zeugniß ablegt, wie ein Theil der christlichen Völker in ethischer Beziehung gesunken ist und da eine solche Verwilderung, wie sie der Antisemitismus erzeugt hat, unter den Juden unmöglich ist, so ragen diese hoch empor über eine nur zu große Anzahl unter den christlichen Nationen durch ihr sittliches Fühlen, Wollen, Denken und Handeln. Wir gehen noch weiter. Der Antisemitismus, indem er das Familienhaus, den Besitz und das Leben der Juden bedroht, verletzt die Urelemente jeder Moral, so daß wir im Namen des Judenthums es entschieden ablehnen müssen, eine Paralele zwischen den Juden und den verwilderten Rotten der christlichen Antisemiten zu ziehen

Das „Vaterland" zieht in seinem polemischen Artikel gegen die „Neuzeit" den Staatsanwalt Fekete in Budapest und das Handbuch der Antisemiten, den Talmud, heran und richtet bei dieser Veranlassung seine journalistischen Geschosse gegen beide. Wir können daher unsere Erwiderung nicht hiermit abschließen, sondern müssen den Budadester Staatsanwalt, der um der Juden willen angeklagt wird, und den Talmud dem „Vaterland" gegenüber in Schutz nehmen und die Drohungen, zu denen das „Vaterland" aus Mangel an Sachkenntniß sich hinreißen läßt, zurückweisen. Dabei soll es sich auch zeigen, wer des Rathes zur Bescheidenheit und Mäßigung mehr bedarf: ob wir oder das „Vaterland"!

IV.

Ende Juni d. J. stand Istóczy, der böse Narr unter den Antisemiten, vor den Geschworenen in Budapest unter der Anklage des Verbrechens der Aufreizung gegen die Bekenner des Judenthums, begangen in der von ihm redigirten Wochenschrift, in welcher er den Rohling'schen Talmud citirte, um zu zeigen, daß den Juden ihren christlichen Mitbürgern gegenüber alles erlaubt sei: Uebervortheilung, Lug und Trug, Meineid, Bedrohung des Eigenthums und des Lebens, kurz Alles, was der berühmte Professor der Prager Archäologie mit Hilfe Eisenmenger's in dem verruchten Talmud gegen die Christen gefunden hat. Als Ankläger im Namen des Staates fungirte der Oberstaatsanwalts-Substitut Fekete. In seinem Plaidoyer hob er hervor, daß die Basis des Kreuzzuges gegen den Talmud Eisenmenger's „Entdecktes Judenthum" bilde, daß gegenwärtig August Rohling ganz absonderliche Dinge aus dem Talmud herauszubuchstabiren bemüht sei und daß er von dem Leipziger Professor Franz Delitzsch der Unwahrheit geziehen wurde. Die Ethik des Talmud, fuhr der Staatsanwalt fort, stehe nicht hinter der der Kirchenväter und Kirchenlehrer zurück, in deren Schriften sich auch manches finde, was wir heute vermöge unserer geläuterten Anschauungen nicht billigen würden. Als eklatanten Beweis nannte er einen spanischen Mönch Namens Simancas*), der als Consequenz der Lehre des heil. Thomas von Aquino frei und unverhohlen predigte, die Ermordung der Nichtchristen, Heiden und Juden sei ein gottgefälliges Werk.

Das „Vaterland" behauptet nun, daß die „Neuzeit" durch dieses Plaidoyer des Staatsanwaltes Fekete encouragirt wurde, in ihrem Sinne aufzutreten. „Die „Neuzeit", schreibt es wörtlich, „weiß nichts Besseres zu thun, als die Worte des christlichen Staatsanwaltes Fekete zu acceptiren und für das Judenthum in Anspruch zu nehmen. Fekete stellte den Talmud auf gleiche Linie mit der christlichen Patristik, das Judenthum kann doch nicht weniger beanspruchen, als ihr der Christ aus freier Initiative einräumt."

Die jüdischen Wortführer hätten also nach dem „Vaterland" auf die Autorität des ungarischen Staatsanwaltes gewartet, um für die Ethik des Judenthums öffentlich einzustehen und die kühne Behauptung auszusprechen, daß sie, die biblisch-talmudisch-rabbinische Ethik nämlich, hinter der der Evangelien und der Kirchenväter

---

*) Diesen fanatischen Mönch nennt Lecky in seiner „Geschichte der Aufklärung in Europa" II, 10 unter Denen, welche ihre Intoleranz auf Stellen aus den Kirchenvätern gründeten.

nicht zurückstehe und daher das Plaidoyer des schlimmen Staatsanwaltes Fekete schuld daran sei, daß die Juden so unbescheiden und maßlos sind, die Moral, welche das Judenthum lehrt, zu preisen und sie keck der patristischen an die Seite zu stellen. Hat das „Vaterland" noch nie von einem mehr denn tausendjährigen Martyrium des jüdischen Stammes gelesen? Und hätten die Juden solche unvergleichliche Opfer in allen Ländern der Erde gebracht, wenn sie nicht überzeugt gewesen wären, daß die Kirche nicht im Stande sei, ihnen eine reinere, bessere und schönere Moral zu bieten; daß sie in ihren Religionsquellen Lehren, Vorschriften, Aussprüche, Muster und Beispiele für die höchsten Forderungen einer geläuterten Ethik besitzen?

Wahrscheinlich sind die Gelehrten des „Vaterland" mit der patristischen Literatur besser als wir vertraut. Wir erlauben uns daher an ihre Belesenheit und Gelehrsamkeit einige Fragen zu richten.

Es dürfte auch im Kreise des „Vaterland" bekannt sein, daß die ethische Grundlage des Judenthums die Familie ist und daß das Familienleben der Juden nicht zu den Schattenseiten dieses Volkes gehört. Nun stellt der Talmud als das höchste Muster der Ehrerbietung des Sohnes vor dem Vater einen Heiden auf, den Heiden Dama in Askalon, dem nachzueifern jeder Sohn Israels sich bemühen möge. Wir wissen nicht, ob diese Stelle im Rohling'schen Talmud sich findet, sie steht aber im babylonischen Tractat Kidduschin, 31a. Giebt es vielleicht eine Parallele zu einer solchen ungetheilten Anerkennung des Guten bei allen Völkern bei irgend einem Kirchenvater?

„Die Frommen aller Völker sind Priester Gottes", predigte einst ein Talmudjude. Ein anderer las öffentlich Psalm 118 V. 20: „Dies ist die Pforte, die zum Ewigen führt, Fromme und Gerechte ziehen ein durch sie", und rief seinen Zuhörern zu: „Seht, hier heißt es nicht Priester, Leviten und Israeliten, sondern Fromme im Allgemeinen, d. h. Juden wie Nichtjuden". Ein dritter trug Psalm 125 Vers 4 vor: „Erweise Gutes, o Gott, den Guten und denen, die geraden Herzens sind" und brach in denselben Ausruf aus: „Hier heißt es es nicht Priester, Leviten und Israeliten, sondern Gute und Geradsinnige, mögen sie Juden oder Nichtjuden sein." Würden die Gelehrten des „Vaterland" die Güte haben, uns jene Kirchenväter zu nennen, deren Ethik diese talmudischen Aussprüche übertreffen?

Mit feierlichem Pathos rief ein Talmudjude Himmel und Erde zu Zeugen on, daß jeder Mensch, ob Jude oder Nichtjude

ob Mann ob Weib, ob Knecht oder Magd, des heiligen Geistes theilhaftig werden kann, sobald sein Leben dessen würdig ist. Uebertrifft die patristische Lehre vom heiligen Geiste diesen jüdischen Universalismus?

Man muß zuerst seine Hausthiere füttern, bevor man selbst zu Tische geht, das ist ein talmudischer Satz unter vielen anderen Sätzen, welche milde Behandlung und erbarmungsvolle Schonung der Thiere vorschreiben Hat die patristische Literatur auch viele Blätter, die sich mit der menschlichen und liebevollen Behandlung der Thiere beschäftigen?

Ein talmudischer Lehrsatz lautet: „Die Frommen oder die Edlen aller Völker werden der Seligkeit nach dem Tode theilhaftig". Stimmen die Kirchenväter mit dieser Lehre, welche die confessionellen Schranken durchbricht und die Seligkeit nicht zum Privilegium einer einzigen Confession macht, überein? Nach Palmer (on the Church 1, 11—13) kein einziger und nach Barbeyrac (Morale des Perès XI, 11) blos zwei: Justin der Märtyrer und Clemens von Alexandrien, also zwei der ältesten Kirchenväter, während die späteren hinter dem Talmud zurückbleiben.

Doch brechen wir ab! Wir wollen ja kein Collegium über Parallelen zwischen talmudischer und patristischer Ethik niederschreiben. Zu unserer Rechtfertigung und um den Vorwurf zurückzuweisen, daß wir in der Würdigung der biblisch-talmudisch-rabbinischen Ethik unbescheiden waren, hielten wir es für nöthig, einige Proben mitzutheilen, die vor keinem Kirchenvater zu erröthen brauchen und vielleicht in der Patristik vermißt werden.

Der Zorn des „Vaterland" entflammt gegen den ungarischen Staatsanwalt Fekete besonders, weil er in seinem Plaidoyer zur Vertheidigung des Talmud gesagt haben soll, daß nach der Lehre des heil. Thomas von Aquino die Ermordung der Juden ein christliches Dogma sei. In dieser Form haben wir den, den „englischen Lehrer" betreffenden Passus in der Rede des Staatsanwaltes nicht gefunden, sondern blos in der von uns oben angegebenen Weise, daß nämlich der spanische Mönch Simancas diese Consequenz aus den Schriften des heiligen Thomas von Aquino selbst gezogen habe.

Was nun diesen berühmten Kirchenlehrer betrifft, so dürfte sein Ausspruch über die Behandlung der Juden von keinem erleuchteten christlichen Moralisten und Gesetzgeber unserer Zeit gutgeheißen merden. In seinem Werke «De Regimine Judaeorum ad Ducissam Brabantiae» beantwortet er die Frage, ob irgendwann und wie es erlaubt sei, jüdisches Besitzthum einzuziehen, dahin,

daß die Juden rechtmäßig durch ihre eigene Schuld der ewigen Sklaverei anheimgefallen sind und daher ihre Herren, deren Hab und Gut als ihr rechtmäßiges Eigenthum mit der Einschränkung beanspruchen können, daß denselben die zur Fristung des Lebens nöthigen Mittel verabreicht würden. Allein da man selbst mit Juden und Heiden, die außerhalb der Kirche stehen, anständig verfahren soll, damit der Name des Herrn nicht entweiht werde, soll man von den Juden keine Zwangsleistungen, zu denen sie in früheren Zeiten nicht angehalten wurden, verlangen, da die Menschen von dem, woran sie nicht gewöhnt sind, mehr aufgeregt und bekümmert werden. Die Herzogin von Brabant könne daher nach Art ihrer Vorgänger jüdisches Besitzthum einziehen.*) Man vermißt hier und in dem ganzen Tenor des Werkes jenes Humanitätsprincip, welches nach der Ansicht des Professors Franz Delitzsch durch das Christenthum in die moderne Welt eingezogen und den Rechtsstaat geschaffen haben soll. Allerdings liegen zwischen dem Todesjahre des «doctor angelicus» und unserer Zeit 609 Jahre; kein Wunder daher, daß die ethischen Lehren der besten und erleuchtetesten Christen der Gegenwart in Beziehung auf das Verhältniß der Menschen untereinander sich geändert, geläutert und verbessert haben.

Wir schalten hier eine Bemerkung ein, welche zeigen soll, daß die Juden von Jedermann, selbst von denen, die ihnen nicht besonders wohlwollend und freundlich gesinnt sind, sich belehren lassen. Sie haben einzelne Schriften des heil. Thomas von Aquino hebräisch übersetzt und in ihren hebräischen Werken benutzt und der Schreiber dieser Zeilen hat Stücke aus diesen hebräischen Uebersetzungen veröffentlicht**) und denselben folgende Worte

---

*) „Primo ergo vestra requirebat excellentia, si liceat vobis aliquo tempore, et quo, exactionem facere in Judaeos.

Ad quam questionem sic absolute propositam responderi potest, quia licet, ut jura dicunt Judaei merito culpae suae sint vel essent perpetuae servituti addicti, et sic eorum res terrarum domini possint accipere tamquam suas; hoc tamen servato moderamine, ut necessaria vitae subsidia eis nullatenus subtrahantur; quia tamen oportet nos honeste ambulare etiam ad eos qui foris sunt, ne nomen Domini blasphemetur, ut Apostolus fideles admonet suo exemplo, ut sine offensione simus Judaeis, ac Gentibus, et Ecclesiae Dei; hoc servandum videtur, ut sicut jura determinant, ab eis coacta servitia non exigantur, quae ipsi praeterito tempore facere non consueverunt: quia ea quae sunt insolita, magis solent animos hominum perturbare. Secundum igitur hujus monderationis sententiam potestis secundum consuetudinem praedecessorum vestrorum exactionem in Judaeos facere, si tamen aliud non obsistat.“ (S. Thomae Aquin. Opp. XVI. 292.)

**) Vrgl. „Thomas von Aquino in der jüdischen Literatur. Leipzig, 1853“ und „Philosophie und Kabbala, Leipzig, 1854.“

vorausgeschickt: „Die jüdischen Gelehrten, denen das Studium der Wissenschaft eine hohe Aufgabe, ein heiliger Dienst, ein Tribut des gottähnlichen Menschengeistes stets war, waren in der Literatur nie particularistisch, sondern befreundeten sich mit allen Resultaten menschlicher Forschung, ohne zu untersuchen, ob deren Urheber Christen, Muhammedaner oder Heiden waren.“

Das „Vaterland“ hat sich auch in seiner Polemik gegen die „Neuzeit“ den gelehrten Kennern und scharfsinnigen Kritikern des Talmud angeschlossen, worüber wir im folgenden Artikel unsere bescheidene Wohlmeinung aussprechen wollen.

V.

Was ist der Talmud? Die Gelehrten des „Vaterland“ entlehnen ihre Antwort auf diese Frage nicht dem famosen Talmudjuden des noch famoseren August Rohling, nach welchem der Talmud der eigentliche Moralcodex der Antisemiten wäre und die Vorschriften für das Verhalten derselben enthielte, sondern charakterisiren den Talmud in minder gehässiger und abschreckender Weise, indem sie wörtlich schreiben: „Der Talmud ist ein merkwürdiges Quodlibet von Märchen, Wahrheiten, philosophischen Urtheilen, religiösem Fanatismus, in nationaler Beschränktheit erhobener An- und Aussprüche, Alles, nur keine reine Ethik, nur kein kosmopolitisches Werk.“ Nach dieser wenig schmeichelhaften Charakteristik des Talmud fährt das „Vaterland“ fort: „Hätte sich Fekete darauf beschränkt, für den Talmud den Werth und die Hochschätzung eines Raritätencabinets in Anspruch zu nehmen und auf das Ehrfurcht gebietende Alter jener interessanten Schriftsammlung hinzuweisen, hätte er zugegeben, daß der Talmud für das Judenthum unserer Tage nur mehr antiquarischen Werth habe, daß sein Studium für die Judenheit ungefähr die gleiche Wichtigkeit habe, als für uns die Kenntniß der „grauen Gans“ oder des „Sachsen- und Schwabenspiegels“, so würde er das Aeußerste an jüdischer Apologetik geleistet haben, was nur immer von einem christlichen Juristen erwartet werden kann.“

Haben die Redacteure des „Vaterland“ nie etwas gehört von den Engländern J. Seldern, J. Spencer, J. Lightfoot, von dem Holländer W. Surenhuys und dem Italiener B. Ugolino? Der Erste nimmt einen hervorragenden Platz in der Literatur des Völkerrechts ein und verfaßte ein berühmtes Werk über das Natur- und Völkerrecht nach der Lehre der Hebräer (de jure naturali et gentium juxta disciplinam Hebraeorum), in welchem er von talmudischen Lehrsätzen ausgeht und sie zur Basis seines völkerrechtlichen Systems macht. Außerdem schrieb er über

talmudisches Ehe- und Erbrecht und über die jüdische Gerichtsverfassung auf Grundlage des Talmud. Der Zweite veröffentlichte ein großes Werk in Folio über die Ritualgesetze der Juden, das er natürlich aus talmudischen Quellen schöpfen mußte. Der Dritte erläuterte das Neue Testament mit Hilfe der talmudischen Literatur und bemerkte, daß sechshundert neutestamentliche Stellen nur vermittelst des Talmud aufgehellt und erklärt werden können. Der Vierte hat in sechs Foliobänden die ganze Mischna lateinisch übersetzt und commentirt und war so begeistert für das talmudische Schriftthum, daß er in der Einleitung zum ersten Bande wörtlich schrieb: „Wer ein guter und würdiger Jünger Christi sein will, muß vorher Jude werden oder er muß vorher Sprache und Cultur der Juden aufs innigste kennen.“ Auch nannte er diejenigen, welche, nachdem sie aus jüdischen Schriften gelernt haben, sie schmähen und beschmutzen, „Wegelagerer, die, nachdem sie einen ehrlichen Mann aller Kleider beraubt haben, ihn mit Ruthen zu Tode peitschen und mit Hohn fortschicken“ und ging damit um, den ganzen Umfang der rabbinischen Literatur in einer lateinischen Uebersetzung den Gelehrten zugänglich zu machen. Der Fünfte endlich, Ugolino, hat unter dem Titel „Thesaurus“ vierunddreißig Foliobände herausgegeben, welche zumeist die Texte und die lateinische Uebersetzung von talmudischen und rabbinischen Werken enthalten. War allen diesen Männern, denen noch viele christliche Gelehrte angereiht werden können, der Talmud nichts anderes, als, wie das „Vaterland“ schreibt, ein Quodlibet von Märchen, Wahrheiten, philosophischen Urtheilen, religiösem Fanatismus, in nationaler Beschränktheit erhobener An- und Aussprüche?“ Hat ein Staatsmann wie Selden, der eine so große Rolle in der völkerrechtlichen Auffassung des Meeres spielt, Jahre seines Lebens dem Studium eines Werkes gewidmet, das der Charakteristik des „Vaterland“ entspricht und in der Weltliteratur blos jenen inferioren Platz einnimmt, den das „Vaterland“ ihm anweist? Haben die genannten englischen, holländischen und italienischen Gelehrten ihre Kenntniß der talmudischen Literatur dazu benutzt, dieselbe als eine Quelle des Völkerhasses und als einen Codex der Immoralität zu denunciren? Wer über den Talmud ein objectives Urtheil abgeben will, der muß mindestens mehrere Tractate desselben von Anfang bis zu Ende durchstudirt, mit den Lehrern, welche auftreten, den Sprachwendungen, in denen sie reden, den Völkern, in deren Mitte sie leben, den Zeitverhältnissen, die auf sie einwirken, vertraut sein und überhaupt die Fähigkeit besitzen, in die Eigenart des Orients und in die Individualität eines Volkes sich zu versetzen, dessen Kampf ums Dasein hundertfach schwieriger als der irgend eines anderen war und ist. Haben

die Gelehrten des „Vaterland" ihre wegwerfende Definition des Talmud nach einem gründlichen, umfassenden und objectiven Studium desselben niedergeschrieben? Ist es bescheiden, in einem solchen kategorischen Tone über ein großes Literaturwerk zu urtheilen, das man nicht zum Gegenstande gründlicher Studien gemacht hat?

Da die Frage: Was ist der Talmud, zu einer Tagesfrage geworden ist, so wollen wir zu Nutz und Frommen des „Vaterland" sie beantworten.

Talmud ist nicht blos die Bezeichnung für zwei Schriftwerke, die in Palästina und in Babylon allmälig, im Laufe von mehr denn einem halben Jahrtausend, entstanden sind, sondern bedeutet im Allgemeinen eine Lehrmethode als Führer und Wegweiser durch den Lauf verschiedener Zeiten und veränderter Verhältnisse. Talmud heißt nämlich das überkommene religiöse Material studiren, vergleichen, erläutern, entwickeln, fortbilden, ausgestalten, auf neu eingetretene Geschichtsphasen anwenden, die religiöse Vergangenheit befragen und zu Rathe ziehen, um die Probleme der Gegenwart zu lösen, Grundsätze aufsuchen, Principien ableiten, Verhaltungsregeln eruiren, um auf Grund derselben neu aufgetauchte Fragen zu beantworten. Am Schlusse des Talmud liest Jeder, der in dessen Geist eingedrungen ist und die nachfolgende Geschichte desselben kennt, die beiden inhaltreichen Worte: „Fortsetzung folgt". Und er wurde fortgesetzt und wird fortgesetzt bis auf den heutigen Tag! Auch diese Artikel «Pro domo», welche die Vertheidigung der biblisch-talmudisch-rabbinischen Ethik zum Ziele haben und den Nachweis liefern wollen, daß die Juden in ethischer Beziehung höher stehen als ein großer Theil derer, die sich Christen nennen, es aber nicht sind, bilden einen Abschnitt im Talmud unserer Zeit.

Der Talmud ist fast ganz das Product der Autonomie des freien jüdischen Geistes, der bald neue Einrichtungen trifft und bald die alten mit einem Schutzwall umgiebt, wenn die Zeit und die Erhaltung des Judenthums es erfordern. Ohne Inspiration und ohne Walten des heiligen Geistes, sondern kraft der großen und erhabenen Grundideen des Judenthums, der Einsicht, der Weisheit, des Ernstes und der Begeisterung der berufenen Führer und Lehrer des Judenthums, sucht er dasselbe zu schützen, zu erhalten, zu beleben, zu verjüngen, zu befruchten und erlaubt sich, sogar biblische Bestimmungen zeitweilig außer Kraft zu setzen, wenn die Zeitverhältnisse es gebieterisch verlangen. So ist z. B. der ganze öffentliche jüdische Cultus, nachdem der Tempel zerstört worden war und der Opferritus aufgehört hatte, ein Product

des talmudischen, d. h. autonomen, jüdischen, freien und schöpferischen Geistes.

Der Talmud entwickelt, verinnerlicht, vertieft, erweitert, sublimirt den ethischen Stoff der biblischen Grundschriften. Der Ausspruch Hillels: „Was du nicht willst, das man dir thue, das thue Anderen nicht, das ist die ganze Thora, alles Andere ist nur Commentar", steht nicht in der Bibel, sondern im Talmud! „Dein Ja sei Ja, dein Nein, Nein", dieses talmudische ethische Gebot im Lapidarstyl klingt energischer als die in der Bibel zerstreuten Vorschriften über Wahrheit und Lüge. „Die Gattin verleiht dem Manne die rechte Menschenwürde, ist die Freude, der Segen, das Glück, der Friede, der religiöse Genius der Menschenwohnungen" — diese talmudische Anpreisung des Weibes wird nicht in der Bibel so deutlich und bestimmt ausgesprochen. „Wer nicht barmherzig ist, der gehört nimmermehr dem jüdischen Stamme an und ist kein Nachkomme Abrahams", dieses talmudische, ethnographische Urtheil verlegt den Schwerpunkt des Judenthums in das mitleidvolle Herz und in die hilfebereite Barmherzigkeit, was gewiß eine Sublimirung der jüdischen Idee ist. „Kannst du kein Sühnopfer darbringen, so beunruhige dich nicht; übe werkthätige Menschenliebe und du bedarfst keines Opferaltars", dieses talmudische Axiom im Geiste des Propheten, ausgesprochen kurz nach Zerstörung des Tempels, war ein Geleitschein des jüdischen Volkes durch alle Länder der Erde und zeigte dem aufgeregten Gewissen das rechte Mittel, um Ruhe und Frieden zu gewinnen. Warum, fragte ein talmudischer Weiser, wird Moses nach dem Namen genannt, den die egyptische Königstochter ihm gab und nicht nach demjenigen, den seine Eltern nach der Geburt ihm beigelegt hatten? Um den Menschen, lautete die Antwort, ein Beispiel der Dankbarkeit zu geben und die werkthätige Menschenliebe zu belohnen. Dazu ward der populärste Name des jüdischen Volkes auserſehen. Diese Deutung steht nicht in der Bibel, athmet aber den reinsten biblichen Geist und ist eine sinnreiche Verherrlichung der Humanität oder des Schutzes, den man den Unterdrückten angedeihen läßt. Das sind blos einige Beispiele und Belege, daß der Talmud aus den biblischen Wurzeln der Moral eine kräftige, blüthenreiche und herrliche Welt der Sittlichkeit entwickelt hat.

Der Talmud liefert den Juden die feste Grundlage für die weitherzigste Toleranz gegen die Religionsbekenntnisse anderer Völker, und da dieser Punkt von der höchsten Wichtigkeit ist, so wollen wir ihn etwas ausführlicher erörtern.

VI.

Man beurtheilt das Christenthum und den Islam gewiß nicht falsch, wenn man sagt, daß beide sich für die absolute, einzig und allein wahre Religion halten und alle Menschen, die zu einem anderen Cultus sich bekennen, des Irrthums zeihen und des Seelenheils für verlustig erklären. Beide betrachten es daher als ein frommes Werk, diejenigen, welche außerhalb ihrer religiösen Gemeinschaft leben, auf den rechten Weg zu führen oder zu bekehren, damit sie des ewigen Seelenheils theilhaftig werden. Zu diesem Zwecke errichten beide Missionen und unterstützen die Männer, deren Lebensaufgabe es ist, das Christenthum oder den Islam zu verbreiten. Von einer Anerkennung und Berechtigung anderer Glaubensformen kann daher weder in der Kirche noch in der Moschee die Rede sein. Der schöne neutestamentliche Spruch: „In meines Vaters Hause gibt es viele Wohnungen", wird weder von den kirchlichen, noch von den muhammedanischen Wortführern in der Praxis immer beobachtet.

Ganz anders ist der Standpunkt des wegen seiner Intoleranz verschrieenen Talmud! Die talmudischen Weisen haben sich die Frage vorgelegt: was ist die Bestimmung aller Nationen auf Erden außer uns? Sind sie verstoßen von Gottes Antlitz und sich selbst überlassen, ohne Führung und Leitung? Sollte der Schöpfer des Weltalls um die Völker, die er geschaffen und die auf seiner Erde zerstreut leben, sich gar nicht kümmern und die Juden allein zum Gegenstand seiner Fürsorge machen, indem er ihnen erkorene Männer sendet, die ihnen Gesetze geben und Lehren ertheilen, damit sie gerecht, gut und fromm werden? Oder müßten etwa alle Stämme auf Erden das Judenthum annehmen, sich beschneiden lassen, ungesäuerte Brode essen, Phylakterien anlegen und ihr Leben ganz nach den Vorschriften der Thora einrichten? Das ist nicht möglich! Das Ceremonialgesetz der Thora ist mit der Geschichte, mit den Erlebnissen und mit der Abstammung des jüdischen Volkes so eng verknüpft, daß man nicht von Nichtjuden verlangen könne, daß sie etwa ein Bundeszeichen, das an die Abstammung von Abraham erinnert, an sich tragen oder Feste feiern zum Andenken an den Auszug aus Egypten oder an die Gesetzgebung am Sinai. Was also soll aus allen Völkern auf Erden in religiöser und moralischer Beziehung werden? Gibt es für sie keine Lehre, keine Offenbarung, kein Gesetz, keine Religion? Diese wichtige Frage wurde im Kreise der talmudischen Weisen mit dem tiefsten religiösen Ernste ventilirt und durch die talmudische Interpretationsmethode gelöst. Wie, sprachen sie, waren Adam, Noah, Sem, Malki-Zedek, die Patriarchen und deren Söhne, überhaupt

die Menschheit vor dem Erscheinen Moses' in der Geschichte ohne höhere Erkenntniß, ohne moralische Zucht, ohne religiöse Ideen? Hätten Adam und die ersten Menschen gar keine Lehren und Vorschriften für ihre Lebensführung erhalten? Wird Noah nicht ein frommer und gerechter Mann genannt, werden die Patriarchen nicht göttlicher Erscheinung gewürdigt, obwohl ihnen die Thora unbekannt war? Diese Reflexion führte die talmudischen Weisen dahin, eine allgemeine Völkerreligion außer dem Judenthum zu statuiren und an das Schriftwort anzuknüpfen, zu deren Beobachtung und Befolgung die Völker verpflichtet sind, die auch zum Seelenheil derselben vollkommen genügt und aus sieben Fundamental-Artikeln oder Grundprincipien besteht. Wer sich zu diesen bekennt und sie befolgt, ist unter den Völkern religiös, fromm, gut, gerecht, gottgefällig, wie alle jene frommen Männer, deren die Thora vor der Sendung Moses' gedenkt; wer sie aber mißachtet, den trifft die Strafe Gottes, wie es das Beispiel von Sodom zeigt. Hören wir nun den Inhalt der sieben Fundamental-Artikel der allgemeinen Völkerreligion nach dem Talmud.

Der erste Fundamental-Artikel lautet: Keine Abgötterei, keine Anbetung und Verehrung von Sonne, Mond und Sternen oder von sichtbaren Gegenständen der Natur als Gottheiten. Die negative Fassung dieses Artikels ist von großer Wichtigkeit. Denn er verlangt nicht von den Völkern, doß sie den strengen und reinen jüdischen Monotheismus ohne jede Beimischung (Schittuf) anerkennen, sondern daß sie die Natur nicht vergöttern und ein göttliches Wesen über derselben verehren.

Der zweite Fundamental-Artikel verbietet jede Blasphemie, jede Herabwürdigung des Göttlichen.

Der dritte Fundamental-Artikel verbietet jede Unsittlichkeit in geschlechtlicher Beziehung, besonders Ehebruch und Blutschande.

Der vierte Fundamental-Artikel verbietet den Mord, die Gefährdung des menschlichen Lebens.

Der fünfte Fundamental-Artikel verbietet den Raub, die Beschädigung und Verletzung fremden Eigenthums.

Der sechste Fundamental-Artikel verlangt eine Rechtsordnung, die Regelung der Beziehungen der Menschen zu einander durch gerechte Gesetze.

Der siebente Fundamental-Artikel verbietet, einem lebendigen Thiere ein Stück Fleisch herauszuschneiden, um es zu genießen, d. h. Grausamkeit selbst gegen Thiere, oder Wahrung der Menschenwürde, die selbst den Thieren gegenüber sich bewähren muß.

Diese sieben Fundamental-Artikel der allgemeinen Völkerreligion, die unter dem Namen „die sieben Noachidischen Gebote“ oder richtiger Verbote bekannt sind, umfassen die Beziehungen des Menschen zu einem höheren göttlichen Wesen, die Familie, den Staat und die Gesellschaft und lassen der Entwickelung und Ausgestaltung derselben zur höchsten Erkenntniß und lautersten Moral einen großen und weiten Spielraum offen. Heben wir beispielsweise zwei Artikel heraus, den dritten und sechsten.

Die Völkerreligion verlangt im Allgemeinen, daß die Familie auf sittlichen Grundlagen ruhe, sich von Ehebruch und Incest fernhalte, bestimmt aber nichts über die Form der Eheschließungen und Ehescheidungen.

Der sechste Artikel fordert, daß die Beziehungen der Menschen zu einander nicht dem Zufall und nicht dem Belieben der Individuen überlassen bleiben, sondern daß sie nach bestimmten Rechtsnormen geordnet werden, unterläßt es aber ein System des Civil- und Strafrechtes aufzustellen, sondern gibt es den Völkern anheim, das Grundprincip der Gerechtigkeit durch gesetzliche Bestimmungen zu realisiren.

Im Laufe der Zeit und durch den Einfluß der Denker und der Weisen, der Guten und der Edlen in der Mitte der Nationen wird die Idee des Göttlichen immer reiner, die Ethik immer mehr geläutert, die Staatsverfassung immer gerechter, die sociale Ordnung immer vollkommener werden.

Diese vom Talmud statuirte und an das Wort der Thora angeknüpfte Völkerreligion macht es den Bekennern des Judenthums möglich, mit allen Nationen friedlich, freundschaftlich und brüderlich zusammen zu leben, sobald sie den Forderungen, welche die Völkerreligion an sie stellt, nachkommen, keine planetarische oder Natur-Abgötterei treiben, vor Blasphemien oder Herabwürdigung des Göttlichen sich hüten, die Ehe zwischen Mann und Weib heilig halten, Leben und Eigenthum schützen, durch Gesetz und Richterspruch die socialen Beziehungen der Menschen zu einander ordnen. Wohl nährt der Bekenner des Judenthums die Hoffnung und gibt ihr auch einen feierlichen Ausdruck, daß der Monotheismus immer reiner und lauterer im Bewußtsein der Menschen sich erheben, von jeder Trübung und Verdunkelung durch anthropomorphistische Beimischung auf der ganzen Erde befreit werden, daß die sociale Ordnung immer mehr dem Ideale göttlicher Gerechtigkeit und Liebe entsprechen und daß die Bedeutung der Juden für die Menschheit ohne Vorurtheil und ohne Lieblosigkeit anerkannt und gewürdigt werden wird; wohl hält er treu und fest an seiner Religion, die vor Jahrtausenden

ins Dasein getreten, mit seiner Stammesgeschichte eng verwachsen ist und durch tausendjährige Kämpfe und Leiden eine besondere Weihe erhielt; das aber hindert ihn nicht, die auf den sieben Fundamental-Artikeln der Völkerreligion aufgebauten verschiedenen Religionssysteme ohne jede Reserve anzuerkennen und deren Anhänger fromm, gerecht, gut und selig zu preisen. Frei von jedem Fanatismus und von jedem Bekehrungseifer reicht er dem Nichtjuden die Hand und schließt mit ihm einen herzlichen, aufrichtigen Bruderbund. Dies Alles gilt natürlich in noch höherem Grade von dem Christenthum, das keine Naturanbetung kennt und eine trinitarische Gottheit lehrt, von den christlichen Staaten, die ihre Rechtsordnungen immer mehr nach den Geboten der höchsten Gerechtigkeit zu vervollkommnen sich bemühen und von den christlichen Völkern, deren eheliche Beziehungen und Familienleben nach denselben sittlichen Normen, wie sie bei den Juden maßgebend sind, sich gestalten.

Sollen nun die Juden etwa den Talmud für antiquirt erklären oder von demselben sich lossagen, weil böswillige und unwissende Menschen ihn verurtheilen, ohne ihn zu kennen und ihn verdammen, ohne seinen Geist zu begreifen? Nimmermehr! Denn abgesehen davon, daß es lächerlich ist, sich von der Geistesarbeit, welche von Tausenden stammesverwandter Männer im Laufe von Jahrhunderten ausgeführt wurden, loszusagen, würden die Bekenner des Judenthums dadurch die Autonomie des freien Geistes, die Bahn der fortschreitenden religiösen Entwickelung, das angesammelte unschätzbare ethische Gut, das in der Bibel sich nicht findet, und die Basis aufgeben, auf welcher der schönste und herrlichste Vorzug des Judenthums sich erhebt, das ist die vollkommenste religiöse Toleranz durch die Statuirung einer allgemeinen Völkerreligion! Nehmet den Juden die großen talmudischen Ideen, Lehren und Grundsätze und sie sind der Gefahr ausgesetzt, intolerant, ausschließlich und bekehrungseifrig zu werden! So wenig die Denuncianten und die Verächter des Talmud dessen Methode. Geist und Ziele kennen, ebensowenig wissen sie, auf welche normative Geltung er Anspruch erhebt und in welchem Verhältniß die Juden der Gegenwart zu ihm stehen.

Der Talmud ist ein Sprechsaal, in welchem debattirt und discutirt, gefragt und geantwortet wird, aber nicht alle Stimmen, welche in diesem Sprechsaal vernommen werden, haben eine autoritative Kraft oder sind Normen für das Leben der Juden, sondern blos diejenigen, welche nach langen Debatten, Einwürfen und Gegenreden zum Gesetze erhoben werden. So ist z. B. jener R. Ismael, der durch August Rohling so populär unter allen antisemitischen Ignoranten geworden ist, durchaus keine Autorität für

die Bekenner des Judenthums, sobald R. Akiba dessen Meinungen bekämpft. Wenn er daher die individuelle Ansicht aussprach, daß man in einem Rechtsstreite zwischen Juden und Heiden advokatorische Kunstgriffe ('akifin) gebrauchen kann, um den ersteren zum Siege zu verhelfen, so tangirt das die Juden gar nicht, da die entgegengesetzte Meinung des R. Akiba, welche den Gebrauch von advokatorischen Subtilitäten einem Heiden gegenüber verwirft, die alleinige Norm und Regel in der Praxis geworden war. Uebrigens stehen die meisten Advokaten christlichen und jüdischen Bekenntnisses auf Seite des R. Ismael und machen nur zu oft von advokatorischen Kunstgriffen und Subtilitäten Gebrauch im Interesse des Clienten, dessen Rechtssache sie führen. Ja! man rühmt sogar einen Advokaten, der auf dem Gebiete der „'akifin" sich auszeichnet, durch deren Anwendung seine Clientel sich vermehrt.

Fast der sechste Theil des Talmud behandelt weder Ceremonialgesetze noch Civil- und Criminalrecht, sondern blos h a g a d i s c h e Materien, die zu keiner Zeit auf Gesetzeskraft Anspruch machten. Die talmudische Hagada steht großentheils etwa auf demselben Niveau wie die Leitartikel des „Vaterland", die Einigen gefallen und Anderen mißfallen und die selbst nach der bescheidenen Ansicht der Redakteure dieses Journals nicht unfehlbar sind. Wenn daher irgend ein Lehrer im Talmud einen scharfen Ausspruch über Heiden und heidnisches Wesen hinterlassen hat, der nicht den Beifall der besseren Einsicht und der fortgeschrittenen Erkenntniß in unserer Zeit findet, so steht es jedem Juden frei, ihn zu desavouiren, ohne daß er dadurch der Pietätlosigkeit gegen den Talmud angeklagt werden könnte.

In den europäischen Staaten, wo die Jurisdiction der Rabbinatscollegien längst aufgehört hat, ist der Einfluß des Talmud auf das praktische Leben der Juden sehr reducirt worden. Die sechste talmudische Ordnung, die die Gesetze über Rein und Unrein, die fünfte, die mit Ausnahme eines Tractates, der Speisegesetze betrifft, den Opferritus, die vierte, die Civil- und Strafrechte behandelt, haben, den Eid ausgenommen, blos ein theoretisches Interesse. Die dritte Ordnung, welche das Eherecht umfaßt, influirt blos auf die Form der Eheschließungen und Ehescheidungen, während Alles, was das Güterverhältniß zwischen Mann und Weib und das Erbrecht betrifft, nach den Staatsgesetzen entschieden wird. Es bleiben demnach vom ganzen Talmud blos ein Tractat und zwei Ordnungen, von denen der Theil über Agrargesetze ausgeschieden werden muß, welche mit der Feier der Festtage und der Liturgie sich beschäftigen, denen normative Geltung zuerkannt

wird. Man kann daher mit Recht sagen, daß die 12 Foliobände des Talmud, insofern man sie vom praktischen Gesichtspunkte aus beurtheilt, auf wenige mäßige Octavbände reducirt werden können.

Wir sind zu Ende und glauben nachgewiesen zu haben, daß die „Neuzeit" weder unbescheiden war, als sie einen höheren Grad von Moralität den Juden vindicirte und als sie den Talmud für etwas Besseres als „ein Quodlibet" hielt. Die Drohung, daß andere Männer als Rohling und Justus an den Talmud herantreten werden, schreckt uns nicht; denn im Falle sie wirklich ernste und gewissenhafte Gelehrte sind, wie Lightfoot und Surenhuys z. B., so werden sie weder das „Entdeckte Judenthum" abschreiben, noch einen „Talmudjuden"*) schreiben.

---

*) Auf den Vorwurf, daß wir die Amovirung des August Rohling von einer österreichischen Universität gefordert haben, wollen wir nicht repliziren, da wir bereits in mehreren Artikeln diesen Prager Professor charakterisirt haben.

Biblische Typen der talmudischen Völkerreligion.

I.

Die Weisen des Talmud haben ihren Geist mit der Frage beschäftigt, ob denn die Völker der Erde außer den Juden, geschaffen von dem einzigen und alleinigen Gotte, den Israel als den Schöpfer des Weltalls verehrt, ausgestattet mit denselben Vorzügen des Geistes, Regungen des Herzens, Trieben, Schwächen und Leidenschaften wie Israel, bestimmt die Erde zu bewohnen und sich dieselbe zu unterwerfen als Nachkommen Adam's — ob denn diese Völker der göttlichen Vorsehung und der göttlichen Pädagogik in religiöser und moralischer Beziehung entrückt und sich selbst überlassen seien, ohne Regel und Richtschnur, Gesetz und Gebot für ihr höheres menschliches Leben zu besitzen, ohne durch Lehre und Offenbarung angewiesen worden zu sein, ein göttliches Wesen, das über der sichtbaren Natur thront, zu verehren und alle menschlichen Beziehungen nach den Forderungen jener Moral, durch welche der Mensch eigentlich erst über das Thier sich erhebt, zu ordnen? Sollte jenes Buch, welches mit dem Satze beginnt, daß Gott Himmel und Erde geschaffen hat, die Entstehung des ganzen Menschengeschlechtes erzählt und die Namen aller im grauen Alterthum vorhandenen Stämme und Nationen aufzählt, oder mit anderen Worten, sollte das Grundbuch des Judenthums von dem kleinlichen und beschränkten Gesichtspunkte ausgehen, daß dieser Gott und Schöpfer nur um das eine seiner Menschenkinder, um den einen Nachkommen Sem's, aus dessen Mitte Israel hervorgegangen ist, sich kümmere und ihm Führer, Propheten und weise Männer sende, die es über Religion und Moral, über Familie, Staat und Gesellschaft belehren, ihm Gesetze und Vorschriften, Rathschläge und Lebensregeln ertheilen, während er seine übrigen Kinder oder die anderen Nationen wie ein hartherziger und grausamer Vater von sich stoße, dem Zufall preisgebe und sie nicht zu höherer Erkenntniß oder zur Anerkennung ihres schöpferischen Vaters und zur sittlichen Lebensgestaltung erziehe? Sollte in der göttlchen Oekonomie und in dem großen Haushalte Gottes blos für ein kleines Häuflein der Nachkommen

Abraham's Raum sein, die übrigen Völker aber ausgeschlossen bleiben?

Diese Fragen wurden zwar nicht im Kreise der talmudischen Weisen gerade mit denselben Worten formulirt, wie wir sie hier zum Ausdrucke bringen, sind aber gewiß ihrem innersten Kern nach besprochen und erörtert worden, wofür mehrere Belege in dem talmudischen Schriftthume vorhanden sind, allerdings in einer Form, die jenem Schriftthum eigenthümlich ist. Denn was will es z. B. bedeuten, wenn die Lehrer des Talmud in ihren öffentlichen Vorträgen, von der Kunst des Redners, seine Gedanken anschaulich, eindringlich und voll Bewegung darzustellen, Gebrauch machend, erzählen, daß Gott, bevor er mit seiner Offenbarung an Israel sich wandte, die Thora allen Völkern angeboten hat, die sie aber zurückwiesen? Ist das nicht die rhetorische Einkleidung für die Idee, daß Gott die übrigen Völker außer dem israelitischen bedenkt, ihnen nicht blos das creatürliche Leben, sondern auch das höhere, dessen Elemente Gotteserkenntniß und Moral sind, zutheilen will? Oder wenn z. B. gesagt wird, daß die Thora bei ihrer Verkündigung in siebenzig Sprachen, d. h. in den Sprachen aller Völker promulgirt wurde — kann darunter etwas anderes gemeint sein, als daß die Nationen außer Israel nicht verlassen und verstoßen vor Gott sind, daß auch sie ein Anrecht auf Belehrung und Unterweisung haben, damit sie ihr Leben gut, gerecht und gottgefällg gestalten?

Die Antwort, welche die Weisen des Talmud auf diese hochwichtige Frage, die das religiöse und moralische Los der Völker bestimmt, sich selbst gaben, ist von uns bereits Seite 38 ff. in kurzen Umrissen dargestellt worden. Nicht das ganze Judenthum mit seinen Gesetzen, seinen Festtagen und allen jenen Vorschriften, welche mit der Geschichte und der Abstammung, dem Beruf und der Sendung des israelitischen Volkes zusammenhängen, sollte die einzige religiöse Fahne sein, um die sich alle Völker der Erde schaaren müßten, sondern blos jener Theil desselben, der auf eine reinere Gotteserkenntniß und auf die ethische Lebensgestaltung sich bezieht. Der Talmud statuirte daher, indem er besonders das, der sinaitischen Offenbarung vorausgegangene Zeitalter in Erwägung zog, eine allgemeine Völkerreligion, die aus sieben Fundamentalartikeln oder aus sieben Grundprinzipien (shewa mizwôt bené Noach) besteht, welche die Beziehungen des Menschen zu einem höheren göttlichen Wesen, die Familie, das Leben, den Besitz und die Rechtsordnung betreffen, die im Laufe der Zeit und durch den Einfluß hervorragender Volksführer und Volkslehrer sich zu immer höherer Vollkommenheit entwickeln können und deren Befolgung und Beobachtung

unter den Nationen genügt, um diese zu guten, gerechten, frommen, gottgefälligen Menschen zu machen, deren Seelenheil durch diese Völkerreligion ebenso gefördert und gesichert wird, wie das der Juden durch das Gesetz und die Lehre des Judenthums. Den Frommen unter den Völkern wird auch im Talmud derselbe Name (Chasid) beigelegt, wie den jüdischen, und deren künftige Seligkeit ebenso verbürgt, wie die der Frommen vom Stamme Abraham's.

Nach dieser talmudischen Theorie waren wir wohl zu dem Ausspruche berechtigt, daß der Talmud eine feste und unverrückbare Basis für die weitgehendste und weitherzigste religiöse Toleranz geschaffen und seine Anhänger von jedem Bekehrungseifer mit allen bedenklichen und verfänglichen moralischen Consequenzen, die nur zu oft im Gefolge von bekehrungssüchtigen Priestern und Propagandisten sich einfinden, befreit hat. Der Jude, welcher diesen Standpunkt des Talmud in Beziehung auf die allgemeine Völkerreligion einnimmt, folgt mit der innigsten Theilnahme den religiösen und moralischen Fortschritten der Nationen, freut sich mit jedem Lichtstrahl, der in das Gottesbewußtsein der Völker einfällt und mit jedem Siege, den die Gerechtigkeit in den Gesetzgebungen der Staaten erringt, ist aber weit entfernt davon, seinem Mitmenschen unfreundlich zu begegnen, weil er nicht sein Glaubensgenosse ist. Der Jude, erzogen in dieser talmudischen Schule echter Toleranz, nähert sich jedem seiner Mitmenschen mit dem Gruße, der aus den Tiefen seines gläubigen jüdischen Herzens emporsteigt: Du bist mein Bruder und lebst du in deinem Bethause, in deiner Familie, in deinem Vaterlande, nach den Vorschriften der allgemeinen Völkerreligion, die der Talmud als die Urreligion der gesammten Menschheit aufgestellt hat, so bist du ein frommer und gottgefälliger Bruder, wie jeder fromme und gottgefällige Sohn meines Volkes, geachtet auf Erden und selig nach dem Tode!

Diese talmudilche Theorie von einer allgemeinen Völkerreligion, welche die Nationen verpflichtet von Abgötterei sich fern zu halten, das Göttliche nicht herabzuwürdigen, Familie, Staat und Gesellschaft nach den Principien einer allgemeinen Ethik zu ordnen und ihnen den Weg zu einem gottgefälligen Leben und zur Seligkeit ebnet, ist aus den Tiefen des reinen und lauteren biblischen Geistes geschöpft und um an diesem Orte jedes ermüdende Detail zu vermeiden, wollen wir blos die biblischen Typen oder die Muster und Vorbilder dieser talmudischen Völkerreligion, die gleichsam die Verkörperung dieser Theorie sind, den Lesern vorführen.

Der Erste, der uns in der Bibel als Repräsentant der Völkerreligion außer oder vor dem Judenthum entgegentritt, ist Noah, dem die Ehre zu Theil wurde, daß die Grundprincipien der allgemeinen Völkerreligion noachidische Gebote genannt werden.

Die Schrift rühmt ihn als einen gerechten und frommen Mann, der mit Gott wandelte, so daß er einer göttlichen Offenbarung gewürdigt wird. Sein Ruhm ist um so glänzender, als sein Zeitalter verderbt und die Erde von Gewaltthätigkeit voll war. Worin bestand diese Gewaltthätigkeit? In der übermüthigen und frevelhaften Verletzung der drei Hauptprincipien oder Fundamentalartikel der allgemeinen Völkerreligion, wofür die Zeitgenossen Noah's durch das Hereinbrechen der Sintfluth von Gott bestraft werden, ein Beweis, daß diese Hauptprincipien der Völkerreligion dem Willen und dem Geheiß Gottes entspringen. Die Menschheit im Zeitalter Noah's war zuchtlos und thierisch in geschlechtlicher Beziehung, ließ Gewalt vor Recht gehen, die rohe Faust über Leben und Eigenthum herrschen und demgemäß konnte sie unmöglich ein höheres göttliches Wesen, das Recht und Ordnung auf Erden will, verehren. In dieser von den schändlichsten Lasterthaten verfinsterten Umgebung leuchtete die Frömmigkeit Noah's um so heller und glänzender. Und so wie Noah durch die schönsten religiösen Epitheta vor der Erscheinung des Judenthums in der Geschichte ausgezeichnet wird, so rühmt das Judenthum nach seinem Eintritt in die Geschichte der Menschheit alle jene Männer außerhalb Israels, die Noah gleichen, gerecht und fromm sind und mit Gott wandeln.

Die prächtige Gestalt Eliefer's, des Knechtes Abraham's, ist ein zweiter herrlicher Typus der talmudischen Völkerreligion. Er ist treu, gewissenhaft, pflichteifrig und ist bemüht, das Vertrauen, das sein Gebieter ihm schenkt, nach allen Richtungen hin zu verdienen. Es ist hier nicht der Ort, die wahrhaft urbane, an den feinsten rhetorischen Wendungen reiche und wirksame Rede dieses Knechtes zu analysiren. Nur im Allgemeinen soll hervorgehoben werden, daß sie ein treffliches Zeugniß für das Pflichtgefühl, den Eifer und die Ergebenheit dieses Musterknechtes — einer wahrhaft antiken und schönen Gestalt — liefert. Ein sinniges Monument hat ihm der Talmud errichtet, indem er ihn als die verkörperte unermüdliche Treue in ewiger Unsterblichkeit an dem Eingange zu dem Grabe seines Gebieters Wache halten läßt. Von diesem Knechte, dessen Persönlichkeit einen Glanz auf die talmudische Völkerreligion wirft, wenden wir uns zu einem vornehmen Manne, zu einem Priester, zu Jitro, dem Schwiegervater Moses'. Ihn zeichnen, nach dem Bilde, das die Schrift von ihm

entwirft, Dankbarkeit, Gastfreundschaft, freudige Theilnahme an dem Loſe der von Druck und Knechtschaft erlösten Mitmenschen und ein ausgesprochener Sinn für Recht aus. Diesen würdigen Repräsentanten der allgemeinen Völkerreligion ehrt die Schrift dadurch, daß sie für alle Zeiten die Thatsache erzählt, daß seine Rathschläge, die Organisirung der Gerichte betreffend, angenommen und ausgeführt und die Eigenschaften, die er bei Männern, in deren Obhut das Recht des Volkes sich befindet, voraussetzt, als mustergiltig anerkannt wurden. Denn er forderte von denjenigen, die zu Richtern gewählt werden, daß sie wacker, gottesfürchtig, wahrheitsliebend und uneigennützig sein sollen. Wahrlich, dieses eine Urtheil Jitro's in Beziehung auf die Richter eines Volkes ist ein herrliches Ehrendenkmal für die Vorbilder der allgemeinen Völkerreligion und zeigt, wie das Judenthum auch außerhalb seines Glaubenskreises Männer preiset, welche Gottesfurcht, Wahrheitsliebe und Uneigennützigkeit als Garantien für die Ausübung der Gerechtigkeit verlangen.

Es dürfte vielleicht auch nicht zufällig sein, daß die Erzählung von Jitro, dem Typus eines Frommen der Völkerreligion, unmittelbar jenem großen Capitel vorausgeht, welches die Berufung Israels zu einem Priesterreiche und die Gesetzgebung auf dem Sinai enthält. Es sollte gleichsam dadurch constatirt werden, daß die Erwählung des israelitischen Volkes nicht eine Verwerfung der übrigen Völker auf Erden involvirt, daß es vielmehr auch unter den Letzteren Männer giebt, welche dem Ideale der Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Gottgefälligkeit nachzukommen sich bemühen.

Der herrlichste und glänzendste biblische Typus der allgemeinen Völkerreligion ist Hiob, der Held der biblischen Theodicée, bei dessen Lebensbild wir daher länger verweilen wollen.

II.

Der Dichter der biblischen Theodicée wählt zu seinem Helden nicht einen Hebräer, sondern einen Mann außerhalb Palästina's im nördlichen Theile des wüsten Arabien, Hiob genannt und entwirft von demselben folgendes Porträt. Hiob war fromm, rechtschaffen, gottesfürchtig und fern vom Bösen. Seine Gottesfurcht strahlt gleich am Beginne der Dichtung im herrlichsten Glanze. Schlag auf Schlag trifft ihn das Unglück. Er verliert seinen Besitz und seine Kinder. Kein Klagen und kein Murren entfährt seinen Lippen. Voll Gottergebenheit ruft er aus: „Der Ewige hat's gegeben, der Ewige hat's genommen; der Name des Ewigen sei gepriesen!" Und diese Worte eines Nichtjuden, diese

Klänge der Gottergebenheit im Munde eines Frommen außerhalb Israels — sie werden seit Jahrhunderten an den Särgen der Todten unter den Juden vernommen: kann es einen vollgiltigeren Beweis geben, daß das israelitische Volk, trotzdem es sich als ein unter den übrigen Nationen auserwähltes Priesterreich wußte und bekannte, einen bewunderungswerthen freien Aus- und Ueberblick sich bewahrte und in seinen Beziehungen zu den Völkern der Erde einen universalistischen Standpunkt einnahm? Hat irgend Jemand in Israel dagegen remonstrirt, daß man die gottesfürchtigen Worte eines Heiden aus dem Lande Uz wiederholen soll, wenn man von tiefem Wehe heimgesucht wird? Ist dieser uralte jüdische Usus nicht ein Ehrenzeugniß für den „intoleranten" Talmud, der die Frommen aller Völker anerkennt und selig preist? Das israelitische Volk ist ja selbst ein Hiob, eine Leidensgestalt unter den Nationen, von guten Freunden gleich denen des biblischen Dulders angeklagt, beschuldigt und verurtheilt, und merkwürdig! gerade dieser Hiob, dieser heidnische Fromme in den heiligen Urkunden des Judenthums widerlegt alle Anklagen über Ausschließlichkeit und Völkerfeindlichkeit, die gegen dasselbe erhoben wurden.

Doch kehren wir zu der Schilderung Hiobs zurück.

Das Porträt, welches der Anfang der biblischen Dichtung in großen Zügen von ihm giebt, wird dann später mit reicheren Farben versehen und im Einzelnen ausgeführt. Wir gewinnen einen Einblick in Hiobs Persönlichkeit und seinen Charakter, sehen ihn in seinem Hause und beobachten ihn außerhalb desselben, in seiner angesehenen Stellung und im Verkehre mit den verschiedensten Classen seiner Mitmenschen.

Hiob setzt nicht sein Vertrauen auf Gold und seine höchste Lebensfreude ist nicht das Anwachsen des irdischen Besitzes. Er ist offenherzig und aufrichtig, verbirgt nicht seine begangenen Fehltritte und verhüllt nicht aus Furcht vor der großen Menge und vornehmen Geschlechtern seine Verschuldung. Er ist nicht schadenfroh und freut sich nicht über das Unglück seiner Feinde.

Hiob ist ein treuer Gatte, dessen Herz sich nicht bethören läßt ob eines Weibes; ist gerecht gegen Knecht und Magd, denn, spricht er, der Gott, der mich geschaffen hat, hat auch sie geschaffen. Vor seiner Wohnung steht kein Portier, der die Armen abweist; dem Fremdling wie dem Wanderer ist seine Thür stets offen.

Als Richter ist er der Retter des hilfesuchenden Armen und der Helfer des verlassenen Verwaisten; er zerbricht das Gebiß des Ruchlosen und entreißt dessen Zähnen den Raub; sein

schönstes Gewand und sein prächtigster Schmuck sind Recht und Gerechtigkeit.

Hiob ist das Auge des Blinden, die Füße des Lahmen, dem Dürftigen ein Vater, den Witwen Versorger, dem Verwaisten Ernährer und Erzieher. Nie, ruft er aus, aß ich mein Brod allein, ohne daß ich Verwaiste miteſſen ließ.

Das ist das Lebensbild Hiobs; ihn schmücken die reichsten Tugenden und aus seinen Gesichtszügen leuchten Gerechtigkeit, Herzensgüte, Erbarmen, Demuth, Gottesfurcht und Gottergebenheit. Er ist kein Nachkomme Abraham's, kennt nicht die Thora, feiert keine Sabbate und israelitische Festtage, weiß nichts von Speisegesetzen, seine Stirn und seinen Arm umwinden nicht Phylakterien — und doch wird er als ein wahrhaft edler, frommer und gottgefälliger Mann geschildert, der nach dem Plane des Dichters auf Grund seines Lebenswandels sich für berechtigt hält, über die göttliche Weltordnung laute Klage zu führen!

Dieser nichthebräische Fromme aus dem Lande Uz bildet nicht blos den Mittelpunkt eines Buches der heiligen Schrift; auf ihn weist nicht blos der Prophet Ezechiel hin neben dem frommen Noah und Daniel, sondern seine Gestalt ist eine der populärsten in Israel, taucht auf, nach einem sinnigen Ausspruch der Hagada, wenn das israelitische Volk von Leiden heimgesucht wird, und zerfließt wieder, wenn die Leiden schwinden. Noch eine andere hagadische Stelle markirt die hohe Bedeutung Hiobs zur Charakteristik des Judenthums. Der Talmud sagt nämlich, daß Moses außer seinem Buche noch das Buch vom heidnischen Propheten Bileam und das Buch Hiob geschrieben hat, so daß die Thora oder das Grundwerk des Judenthums zwei nichtisraelitische Persönlichkeiten, als Illustration seines Verhältnisses zu den Völkern der Erde, zur Seite hat: die eine, Bileam, ein abschreckendes Bild heidnischer Corruptheit, indem ein so hoch begabter Mann, von Habsucht und Ehrgeiz geleitet, dem Rufe eines Königs folgt, um einem Stamme, der ihm nichts zu Leide gethan hat, zu fluchen, die andere, Hiob, ein erhabenes nichtisraelitisches Muster von Gottesfurcht, Gottergebenheit, Gerechtigkeit und edler Menschlichkeit. Wer darf es nun wagen, dem Judenthum Exclusivität, nationalen Dünkel, Völkerverachtung und Völkerhaß vorzuwerfen? Für alle Zeiten steht Hiob da, als ein herrlicher Typus der Völkerreligion und zeugt für die religiöse Toleranz des Talmud.

Außer diesen genannten Männern, welche wir als Typen der talmudischen Völkerreligion vorgeführt haben, gibt es noch Städte und Nationen, welche als negative Typen dienen können

d. h. als abschreckendes Muster der Strafwürdigkeit, weil sie die Vorschriften der Völkerreligion übertreten haben.

Wir nennen zuerst Sodom und Amora. Die Bewohner derselben waren verderbt und sündhaft, verletzten alle Gebote der Sittlichkeit und Menschlichkeit, waren, wie der Prophet Ezechiel klagt, hartherzig gegen Arme und Dürftige — und sie trifft die Strafe Gottes. Aber bevor sie bestraft werden, macht der sogenannte „Gott der Rache" Abraham, den Mann strenger Gerechtigkeit, gleichsam zum Schiedsrichter und siehe da! das Capitel der Schrift, das das Zwiegespräch zwischen Gott und Abraham in Beziehung auf den Untergang von Sodom und Amora mittheilt und über welches die bornirten Antisemiten in unserer Zeit lauten Spott erheben, ist ein uraltes Zeugniß, daß der Gott des Judenthums nicht racheschnaubend, sondern langmüthig und barmherzig gegen alle Menschen ist, und daß in dem Stammvater des jüdischen Volkes der strengste Rechtssinn so ausgeprägt sich zeigt, daß er mit einer Kühnheit, die uns an Hiob erinnert, Gott entgegentritt und nicht ruhig bleiben kann, wenn auch nur zehn gute und gerechte Menschen in einer fürchterlichen Katastrophe, die über eine Stadt hereinbrechen soll, ihr Leben verlören

Wir erinnern dann an die große Stadt Ninive, an die Hauptstadt Assyriens, nach welcher der Prophet Jona gesandt wird, um ihr den Untergang zu verkünden, wenn sie nicht Buße thue und Besserung gelobe und die nach ausgesprochener und bethätigter Reue gerettet wird. Hier haben wir ein gar interessantes Blatt aus der Geschichte der vom Talmud statuirten Völkerreligion. Der Gott der Thora, der Gott Israels thront nicht in Verborgenheit, wenn die Schlechtigkeit einer heidnischen Stadt oder einer heidnischen Bevölkerung gen Himmel schreit, will aber nicht ihren Untergang, bevor er es versucht hat, sie zur Umkehr aufzufordern und wählt zu seinem Boten einen hebräischen Propheten.

Die Völkerreligion ist daher keine Fiction des Talmud, sondern ihre Spuren, ihre Gebote und Verbote und die Pflichten, die sie den Nationen außer dem israelitischen Volke auferlegt, sind in den biblischen Urkunden des Judenthums zu finden. Der Talmud, der weder codificirt noch systematisirt, sondern seine Materien in freier, ungezwungener Besprechung behandelt hat kein systematisches Lehrbuch dieser Völkerreligion mit Capiteln und Paragraphen verfaßt, sondern blos die Grundzüge und die Grundprinzipien derselben zum Gegenstande der Diskussion gemacht, die aber vollkommen hinreicht, seine Anhänger wahrhaft tolerant und gerecht gegen die Völker zu stimmen und jeden Funken von reli=

giösem Fanatismus gegen dieselben in deren Herzen zu ersticken. Nicht das Schwert Muhammed's und nicht die glaubenseifrige Zudringlichkeit von Missionären sind die Verbündeten des Judenthums, um seinen Prinzipien, seinen Ideen und seinen Wahrheiten zum Siege zu verhelfen, sondern sein Vertrauen auf die Entwicklung und den Fortschritt des Menschengeistes bestärkt es in der Hoffnung, daß seine Sache einst triumphiren wird und daß die Bekenner der Völkerreligion allmälig dahin gelangen werden, das uralte Wort prophetischer Verheißung zu erfüllen und dem Judenthum jene Stelle in der Entwicklangsgeschichte der Menschheit anweisen werden, die es durch Lehren und Leiden verdient hat.

Die hier näher entwickelte talmudische Theorie der Völkerreligion muß ein Blatt in den israelitischen Religionsbüchern einnehmen. Es genügt nicht, der israelitischen Jugend im Allgemeinen einzuschärfen, daß jeder Mensch ohne Unterschied des Bekenntnisses unser Nächster ist, und daß wir ihm gegenüber, wie gegen jeden Glaubensgenossen, alle Gebote der Moral streng beobachten müssen, sondern man muß sie auch über den Platz, den die Völker außer uns auf dem Gebiete der Religion einnehmen, belehren und aufklären und die von uns vorgeführten Typen benutzend, ihr zeigen, welche fromme, edle, gerechte und gottgefällige Männer aus der Mitte der Völker hervorgegangen sind und wie dieselben, sowohl von der Bibel als von den Weisen des Talmud, anerkannt und gepriesen werden. Der Satz: „Außer dem Judenthum kein Heil" ist dem Talmud fremd, daher seine Friedfertigkeit, seine Toleranz und seine Anerkennung der Guten und Frommen aller Nationen.

Das Judenthum den Juden, das Christenthum den Christen.

I.

Mit roher Faust hat der Antisemttsmus die meisten Juden aus ihren Illusionen aufgerüttelt. Sie wähnten, daß das Grundrecht in den europäischen Constitutionen, welches die Gleichheit aller Staatsangehörigen vor dem Gesetze ohne Unterschied der Confession ausspricht, allein genüge, um überall in Europa die Gleichstellung der Juden zu sichern und sie mit einem schützenden Damm gegen die Fluthen der Vorurtheile und gegen die wilden Wogen der Leidenschaften zu umgeben, daß dieses in feierlicher Weise promulgirte Grundrecht die bösen Geister, welche Jahrhunderte lang gegen die Bekenner des Judenthums wütheten, wie eine unwiderstehliche Zauberformel in allen europäischen Staaten verscheuchen werde. In der Phantasie der Freigewordenen erhob sich das Bild eines goldenen Zeitalters, in welchem der Staat kein anderes Ziel vor Augen hat, als die Grundsätze der Gerechtigkeit, die zu erhaben ist, als daß sie sich von kleinlichen Vorurtheilen und Bedenken leiten ließe, immer kräftiger nach allen Seiten hin zu entwickeln und durch unverrückbare Gesetze und dauernde Institutionen zu befestigen und die Staatsbürger, unter dem pädagogischen Einflusse der modernen Gesetzgebung erzogen und herangewachsen, nicht nach dem Glaubensbekenntnisse ihrer Mitbürger, sondern nach der bürgerlichen Tüchtigkeit und dem patriotischen Pflichteifer derselben fragen und urtheilen werden. Sie glaubten, daß die weiten Hallen, in denen die Vertreter der Völker zu legislatorischen Berathungen sich versammeln, die politischen Kirchen der Völker sein und daß keine Gänge sie mit den religiösen Kirchen und den Synagogen irgendwie verbinden werden. Dem Judenthum wies man die Religionsschulen und die Tempel als confessionelle Stätten an und hielt die Zeit für abgethan, in welcher über den Werth und die Würdigkeit desselben öffentlich und leidenschaftlich discutirt wurde. Diese Illusion, welche der meisten Juden sich bemächtigt hatte, wirkte auch auf die inneren Zustände des Judenthums in nicht sehr erfreulicher Weise ein. Fahrlässigkeit, Schlaffheit, Gleichgiltigkeit, nicht selten auch eine

witzelnde Frivolität in allen religiösen Angelegenheiten griffen immer mehr um sich und diejenigen, welche noch wenige Jahre vorher für Reform, Veredlung, Fortschritt, Läuterung und Sublimirung auf dem Gebiete des Judenthums oder für die Erforschung und Darstellung unserer literarischen Besitzthumer mit feurigem jüdischen Pathos einstanden, erkalteten allmälig und zogen sich von jeder öffentlichen Theinahme zurück, da sie nichts als politische Freiheitslieder mit dem Refrain: „Gleichheit und Brüderlichkeit“, von allen Seiten zu hören glaubten.

Es ist anders geworden und die Phantasiegebilde so vieler Juden sind zerflossen!

Die ununterbrochenen Angriffe auf das Judenthum, dessen Religionsquellen, dessen moralische Lehren, dessen Einfluß auf das Völkerleben, die in Flugschriften, Journalen, Wochenblättern und umfangreichen Werken mit gelehrtem Aufputz an alle Berufsklassen sich wandten, um den Charakter und den ethischen Lebenswandel der Juden zu verdächtigen und in den abschreckendsten Farben zu schildern und dadurch eine Erbitterung und eine Feindseligkeit gegen Juden und Judenthum zu verbreiten, wie sie im Mittelalter kaum zu finden waren, dürften wohl die Juden überzeugt haben, daß ihre Ruhe gestört, ihr Friede getrübt, ihre Stellung schwankend, ihre Gleichberechtigung unvollkommen sein und bleiben muß, so lange nicht das Judenthum überall von den christlichen Völkern anerkannt werden wird als eine Religion, welche durch ihre reine Gottesidee und ihre lautere Ethik sowie durch die schönsten und edelsten Muster und Vorbilder ihre Bekenner zur Gerechtigkeit und zur Nächstenliebe, zu guten Menschen und loyalen Staatsbürgern erzieht oder mit kürzeren Worten ausgedrückt, so lange die christlichen Nationen sich nicht zu dem Grundsatze bekennen: „das Judenthum den Juden!“ Man hat den Juden in religiöser Beziehung nichts zu bieten und hat nichts, wozu man sie bekehren könnte. Sie sind kein vorzugsweise speculativer Volksstamm; ihr Geist ist mehr realistisch geartet und daher auf das Praktische gerichtet, was auf religiösem Gebiete das ethische Element ist oder derjenige Theil, welcher die Gestaltung des praktischen Lebens bestimmt. Die jüdische Literatur, vom biblischen Alterthume an bis auf die Gegenwart, ist auch in der That sehr reich an Aussprüchen, Vorschriften, Rathschschlägen, Ermahnungen, größeren und kleineren Werken, welche die Ethik behandeln, so daß die Kirche durchaus nicht im Stande ist, die Bekenner des Judenthums in moralischer Beziehung zu belehren und sie zu einer weiter fortgeschrittenen, mehr entwickelten und geläuterten Ethik zu bekehren. Dem unter den Juden heimischen Grundsatze folgend: „Nimm die Wahrheit an von Jedem, der sie verkündet“,

haben die Führer und Lehrer des jüdischen Stammes Alles, was das Schriftthum anderer Völker, z. B. der Griechen und Araber, Treffliches und Beherzigenswerthes auf ethischem Gebiete enthält, hebräisch übersetzt, so daß es allmälig zum Gemeingute der Juden geworden ist. Die Ethik des Aristoteles z. B., deren realistische Seite dem jüdischen Genius entspricht, wurde unter den jüdischen Gelehrten so bekannt und gewann ein solches Ansehen, daß man in öffentlichen Reden sie als eine Autorität ersten Ranges citirte und der aristotelische Satz von der goldenen Mittelstraße in hebräischer Fassung (derech memuza) in den Mund des jüdischen Volkes überging. Ja, wir können noch weiter hinauf in das biblische Zeitalter greifen und auf „die Sprüche" hinweisen, die auch Sentenzen nichtjüdischen Ursprunges aufgenommen haben. Das ist ja eben der talmudische Geist, daß er die Juden befähigt, das Gute bei allen Völkern mit ganzem Herzen anzuerkennen, es in sich aufzunehmen und unter dem Einflusse der erhabenen jüdischen Ideen und Wahrheiten organisch zu verarbeiten. In ethischer Beziehung ist die Kirche also außer Stande, die Juden einer höheren Stufe zuzuführen und was die theologische Seite betrifft, so werden die Bekenner des Judenthums ihren scharf ausgeprägten, reinen und lauteren, mit aller Strenge vor jeder Trübung und Verdunkelung überwachten Monotheismus nie gegen eine andere Gotteslehre eintauschen. Im Punkte des Theismus sind und bleiben die Juden Semiten, deren Geist im Unterschiede von dem arischen den Glauben an Incarnationen als etwas seinem innersten Wesen Heterogenes zurückweist.

„Das Judenthum den Juden" — so lange dieser Satz nicht in das Bewußtsein der Völker übergegangen und so lange die Anerkennung des Judenthums nicht überall durchgedrungen ist, wird der Kampf gegen die Juden nicht aufhören und sie nicht zur Ruhe gelangen. Denn wohl hat der Antisemitismus das Moment der Race auf seine blutbefleckte Fahne geschrieben, in seinen Führern, stillen und lärmenden Anhängern aber agirt auch der confessionelle Unterschied. Wissen doch die böswilligen antisemitischen Hetzer keinen besseren Zündstoff zu wählen, um den Haß der Massen gegen die Juden zu entflammen, als Citate aus dem Rohling'schen Talmud zu verbreiten.

Auch die besser Gesinnten und edel Denkenden in der Kirche, welche, entrüstet über das den christlichen Namen schändende Treiben, dagegen ihre Stimme erheben, müssen davon ablassen, für das Seelenheil der Juden in ihrer Weise zu sorgen und sich endlich und endgiltig mit dem Grundsatze vertraut machen: „Das Judenthum den Juden!"

II.

Die Forderung, daß das Judenthum in seiner vollen Berechtigung als Religion des jüdischen Stammes anerkannt werde und daß man es endlich aufgebe, die Bekenner desselben zu einer jüngeren, angeblich vollkommeneren Religion zu bekehren oder wie wir diese Forderung kürzer formulirt haben: „Das Judenthum den Juden", hat ihre Ergänzung in der offenen und unzweideutigen jüdischen Anerkennung des Christenthums als einer Religion, welcher diejenigen, die in ihr geboren und erzogen sind, treu und innig anhangen, deren Riten, Ceremonien und Lehren beobachten sollen oder wie wir es kurz ausdrücken: „Das Christenthum den Christen."

Es ist weder ein Gebot des Judenthums, besonders des von den Weisen des Talmud entwickelten, noch ein heißes Verlangen der Juden, das Christenthum zu bekämpfen, wenn sie nicht zu ihrer Selbsterhaltung dazu provocirt werden, oder materielle und moralische Mittel zu gebrauchen, um Christen zum Abfall von der Kirche zu verleiten oder die kirchlichen Symbole in den Augen derer, denen sie heilig sind, herabzuwürdigen. Dies ist nicht etwa ein Postulat der modernen aufgeklärten oder indifferenten Juden, sondern ein Grundsatz, der seit Jahrhunderten, selbst in den Zeiten der blutigsten und unmenschlichsten Verfolgungen von den berühmtesten jüdischen Autoritäten gelehrt und vertreten wurde.

Juda ha-Levi ist auch in der nichtjüdischen Welt als ein großer Dichter und Schwärmer für das heilige Land und für die alte Herrlichkeit Israels bekannt. Er war ein Denker, wie der Dichter Salomo Ibn Gebirol, hatte aber mehr von der Phantasie eines Plato, als von der kühlen Vernunft eines Aristoteles an sich. Er verfaßte ein Werk, in welchem er alle Vorzüge des Judenthums philosophisch-poetisch schildert und erörtert. Von ihm rührt das schöne Bild her, daß das israelitische Volk das Herz im Organismus der Menschheit ist; ist das Herz leidend, krank, matt, so fühlen es sofort die übrigen Glieder des Körpers. Und in der That kann man die Diagnose der moralischen Zustände unter den Nationen stellen, wenn man deren Herz auscultirt oder das Befinden des jüdischen Volkes im Staate oder in der Gesellschaft untersucht. Dieser Dichter und Denker, dessen Phantasie an Zion, Jerusalem, dem Tempel, Priestern und Leviten sich erwärmte, sagte vom Christenthum in dem früher erwähnten Werke, daß es eine Einleitung und Vorbereitung auf jene große Zeit im Schooße der Zukunft sei, in welcher alle Menschen, brüderlich vereint, um ein einziges religiöses Banner sich schaaren werden, be-

trachtet es also als einen providentiellen Factor in der Erziehung des Menschengeschlechtes.

Auch Moses ben Maimon ist in der nichtjüdischen Welt als einer der ersten Gesetzeslehrer und der größten jüdischen Philosophen berühmt, dessen philosophisches Hauptwerk von dem Lehrer des heiligen Thomas von Aquino studirt wurde. Er gebrauchte eine andere Bezeichnung, um dem Christenthum seinen Platz in der Pädagogik der Geschichte anzuweisen, indem er von demselben prädicirte, daß es jenem Zeitalter den Weg bahne, in welchem ein einziger Gottesglaube alle Menschen zu einem Einheitsbunde vereinigen werde. Es ist derselbe Maimonides, der in seinem Gesetzescodex folgende denkwürdige Worte niedergeschrieben hat: „Jeder Weltbürger, der Gott erkennt, ihn verehrt und ihm dient, der gerade und rechtschaffen wandelt, wie Gott ihn geschaffen hat, und das Joch menschlicher Klügeleien von sich abwirft, ist vollkommen heilig, wie ein Mann aus dem Stamme Levi; sein Antheil und Erbe ist und bleibt Gott, der ihn wie einst die Priester und Leviten in Israel mit dem Nöthigen versorgen wird."

Diesen beiden stimmte R. Moses ben Nachman bei, ein Mann, der auf dem Gebiete talmudischer Gesetzeskunde hervorragte und der zu seiner Zeit, das ist in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, der estarkenden Kabbala mit ganzem Herzen anhing.

Ein Stock-Talmudist, der Gott dankte, daß er von aller philosophischen Bildung sich ferngehalten hat und gleichfalls noch in das dreizehnte Jahrhundert gehört, R. Ascher ben Jechiel, lehrte in Beziehung auf den Eid der Christen, daß, wenn sie auch bei der Anrufung Gottes an Jesus denken, dies doch kein Götzendienst sei — wie etwa wenn ein Römer Jupiter anrief — da sie Gott als den einzigen Schöpfer des Himmels und der Erde verehren und als Nichtjuden nicht zum Bekenntniß des strengsten, von aller Beimischung freien Monotheismus verpflichtet sind. Dieser Gesetzeslehrer ohne jede philosophische Bildung, streng und unerbittlich in seinem halachischen Lehramte, that den merkwürdigen Ausspruch, daß Gott mehr Gefallen finde an der Erfüllung der Pflichten der Menschen gegen einander, als an der Beobachtung der religiösen Formen, welche das Verhältniß des Menschen zu Gott betreffen.

Diesen maßgebenden Gesetzeslehrern und Denkern schlossen sich die Juden in Spanien, Frankreich, Italien, Deutschland und Polen in ihrer Beurtheilung und Würdigung des Christenthums an. Ein jüdischer Gelehrter, der 1492 Spanien verlassen mußte, und ein Gegner aller Philosophie war, ging sogar so weit, Gott zu preisen,

daß nach der Zerstörung des zweiten Tempels das Christenthum in die Welt getreten war und das Heidenthum verdrängt hatte, da, wie er schrieb, das Judenthum vielleicht, umgeben von feindlich gesinnten Heiden, sich kaum hätte erhalten können. In der modernen Zeit haben die Juden durch Studien, Betrachtungen und Erfahrungen noch die Einsicht gewonnen, welche Verdienste das Christenthum im Laufe der Jahrhunderte um die Civilisirung barbarischer Völker, um die Entwickelung der Architectur und der Malerei und um die Verbreitung des Alten Testamentes in den verschiedensten menschlichen Sprachen sich erworben hat.

Gewiß findet man auch in der jüdischen Literatur sehr scharfe Urtheile und bitterböse Ausdrücke über die Anhänger der Kirche; diese aber gelten nicht dem Christenthum, sondern denjenigen, welche wohl den Namen Christen führten, aber unchristlich handelten oder jener Abart des Christenthums, deren Vertreter das größte Elend ad majorem dei gloriam über die verfolgten und bedrängten Juden gebracht haben. Welches Urtheil hätten denn z. B. die aus Spanien vertriebenen Juden über das Christenthum in Genua fällen sollen, als sie dort ausgehungert und abgezehrt anlangten und aller christlichen Liebe zum Trotze Menschen, die sich Christen nannten, ihnen entgegenkamen, in der einen Hand das Kreuz und in der anderen Brot tragend, und ihnen die Wahl zwischen der Annahme des Kreuzes und dem Verhungern stellten, so daß ausgehungerte kleine Kinder um einen Bissen Brot sich taufen ließen? Hätten sie wirklich eine solche Religion, deren Bekenner so unglaublich hartherzig und grausam waren, mit den ehrenvollsten Epitheta bezeichnen sollen? Waren etwa die wilden Horden der Kreuzzügler, die fanatischen Flagellanten, die Mordbrenner der Inquisition, Repräsentanten einer Religion, die den Juden, welche durch Geburt und Erziehung, durch den Einfluß des Stammescharakters und religiöser Lehren, von denen eine ihnen zurief: „Wenn deinem Feinde hungert, so reiche ihm Brot“, durch und durch barmherzig waren, auch nur die geringste Achtung und Anerkennung hätte einflößen können?

Gewiß gibt es noch heute unter den jüdischen Massen Personen, die weder von dem Dichter Juda ha-Levi, noch von dem Denker Moses ben Maimon etwas wissen und über die Bekenner des Christenthums in einem wegwerfenden Tone sich aussprechen: wer aber ist schuld daran, das Judenthum, dem sie anhangen, oder jenes Christenthum, dessen Söhne und Töchter wie Dämonen und wilde Furien unter antisemitischer Führung in jüdische Wohnungen einfallen, dort wüthen, verwüsten, zerstören, weder Greis noch Säugling schonen? Simple Juden auf den Dörfern haben stets mit den Bauern in Frieden und in Eintracht zusammengelebt;

die Bauern störten die Juden nie in der Ausübung ihrer Religion und in der Feier ihrer Feste, ja! wurden allmälig mit dem jüdischen Festkalender vertraut und die Juden nahmen Rücksicht auf die heiligen Zeiten der Kirche und auf deren Ceremonien bei Familienereignissen in ihrem Verkehre mit den Bewohnern des Dorfes. Es herrschte ein interconfessionelles Zusammenleben so friedlich und freundschaftlich, daß es nichts zu wünschen übrig ließ. Das ist ja eben das Ruchlose an der antisemitischen Hetze, daß sie dem interconfessionellen Frieden, der nach langer bitterer Feindseligkeit unter Intervention der fortgeschrittenen Bildung und der geläuterten religiösen Anschauungen geschlossen wurde, solche tiefe Wunden schlägt, daß es vieler Jahre und der Anstrengung der besten und edelsten Männer aller Confessionen bedürfen wird, um sie zu heilen. Jüdischerseits wird man stets bereit sein, frei und offen, ohne Hintergedanken und ohne einem äußeren Zwange zu folgen, den Grundsatz zu proclamiren: „das Christenthum den Christen“ und wird nichts unternehmen oder begünstigen, was mit diesem Grundsatze in Widerspruch steht. Natürlich wird man dabei das wahre und echte Christenthum, wie es in den Grundschriften desselben gezeichnet ist, vor Augen haben, nicht aber das Christenthum im Priesterrocke des Prager Talmudjuden oder das Christenthum im Schnürrocke der ungarischen Antisemiten. Denn diesem mit aller Schärfe des Wortes entgegenzutreten, ist ein Verdienst um die wahre Kirche und um die Ehre der Menschheit überhaupt. Was die Juden verlangen und sowohl sachlich als historisch zu verlangen berechtigt sind, ist, daß man sie ein für allemal mit allen Bekehrungsversuchen verschone und sie ungestört in jenem Glaubenskreise belasse, in dessen Mitte die Quelle der Erkenntniß und der Moral so reichlich fließt, daß auch die Kirche aus ihr geschöpft hat und immerfort schöpft, um ihre Gläubigen zu belehren und zu veredlen. Einen einzigen Rohling zum echten christtlichen Geiste der Milde, Nachsicht, Versöhnlichkeit, Friedfertigkeit und Menschenliebe ohne Unterschied der Confession zu bekehren, wäre ein größerer Triumph für die Kirche, als wenn es ihr gelänge, tausend jüdische Seelen für sich zu gewinnen.

Ich wiederhole hier, was ich vor einem Vierteljahrhundert in Wien öffentlich ausgesprochen habe: „O lasset doch einmal ein Jahrhundert der Liebe, der Humanität, der Freiheit und der Friedlichkeit nach einem Jahrtausend des Hasses, des Fanatismus, der Knechtschaft und des Streites in den Beziehungen der Religionen zu einander walten, und die Juden werden mit Abraham, ihrem Stammvater, sprechen: „Laß doch keinen Streit sein zwischen mir und dir, zwischen meinen Hirten und deinen Hirten, denn Verwandte sind wir ja“, und auf den Ruinen alten blutigen Hasses wird ein

neuer, herrlicher, glorreicher Tempel des religiösen Friedens sich erheben, in welchem jeder gute, edle und fromme Mensch als ein wahrer Priester des Herrn anerkannt wird, nach dem Spruche der jüdischen Weisen: Wer die göttlichen Gebote der Menschenliebe im Leben übt und befolgt, der ist ein Hoherpriester der Humanität!"

III.

Unsere These: „Das Judenthum den Juden, das Christenthum den Christen," wendet sich sowohl an die Bekenner des ersteren als an die des letzteren. Die Juden sollen im Geiste des Talmud, der eine allgemeine Völkerreligion statuirte, die vom Christenthum, besonders in ethischer Beziehung himmelweit noch übertroffen wird, dasselbe als einen religiösen Glauben anerkennen, der seine Anhänger zu Gottesfurcht und Menschenliebe, zur strengsten Sittlichkeit und Frömmigkeit und daher zur ewigen Seligkeit erzieht und im Sinne ihrer großen Denker und Gesetzeslehrer dem Christenthum einen bevorzugten Platz in der providentiellen Erziehung des Menschengeschlechtes zur innigsten Brüderlichkeit und vollendetesten Humanität einräumen. Dieser Forderung sind sie in zahlreichen Schriften wie in der religions-gesetzlichen Praxis längst nachgekommen und wenn auch interconfessionelle Mißtöne in manchem mittelalterlichen literarischen Werke diese Symphonie stören, so liegt die Schuld weder in den Satzungen des Judenthums noch in dem Willen seiner Bekenner, sondern in Zeiten, Verhältnissen und Personen, welche zusammenwirkten, um die Reinheit der christlichen Lehre zu trüben und sie in den Augen derjenigen, die von christlichen Händen gemartert und mit namenlosen Leiden überhäuft wurden, als eine bittere Quelle des Menschenhasses und barbarischer Grausamkeit erscheinen zu lassen. Aus dem vergossenen Blute der Glaubensbrüder und aus den Thränen der Witwen und Waisen, deren Gatten und Väter erschlagen wurden, konnte wahrhaftig nicht die Achtung vor der Kirche und ihren Wirkungen auf die Versittlichung der Nationen sich erheben. Aber selbst in jenen traurigen Zeiten, in denen der Aufschrei der Juden in Bußgebeten und Klageliedern, die heute noch jedes fühlende Menschenherz auf's Tiefste erschüttern, zum Himmel emporstieg, haben die erleuchteten Männer des jüdischen Volkes mit ihrer Anerkennung des Christenthums als eines pädagogischen Factors in der göttlichen Leitung der Menschheit zum Heile und zur Vollkommenheit nicht zurückgehalten. Unsere Forderung an die Bekenner des Judenthums verlangt daher nichts Neues, keine Umkehr und keine neue Einsicht von ihnen, sondern blos, daß ihr Verhältniß zum Chri-

stenthum und zu ihren christlichen Mitbrüdern ihnen immer deutlicher und schärfer nach der von uns durchgeführten Erörterung zum Bewußtsein komme, daß sie bei jeder passenden interconfessionellen Gelegenheit im Geiste ihrer großen Autoritäten sich laut aussprechen sollen und daß beim Religionsunterrichte in den jüdischen Schulen dieser Punkt ganz objektiv behandelt werden möge. Wir nennen hier nicht die Prediger und religiösen Redner des Judenthums, weil diese längst in ihren öffentlichen Reden zur Versöhnung der Confessionen und als begeisterte Herolde echter Menschenliebe und unverfälschten Brudersinnes öffentlich sprechen und zwar ohne Unterschied ihrer religiösen Richtung. Der konservative Rabbiner und der fortschrittlich gesinnte Prediger sind eines Herzens und eines Sinnes in interconfessioneller Beziehung und in ihrem Rapport zum Christenthum. Conservative Starrheit und fortschrittliches Leben sind blos Gegensätze in den inneren Angelegenheiten und Einrichtungen des Judenthums; nach außen hin, der Kirche gegenüber, schwindet ihr Unterschied, nehmen beide einen und denselben Standpunkt ein, und zollen dem Christenthum die Anerkennung, die ihm als der Tochter-Religion des Judenthums, welche welthistorische Thaten durch die Besiegung des Heidenthums vollbracht hat, gebührt.

Allein mit sehr großen Schwierigkeiten ist die Realisirung unserer zweiten, an die Bekenner des Christenthums gerichteten Forderung verbunden, daß sie nämlich das Judenthum mit ganzem Herzen anerkennen mögen als eine Religion, welche eben so gut wie ihre eigene die lauterste Moral lehrt und die pädagogische Kraft besitzt, ihre Anhänger zu gerechten und guten Menschen, zu loyalen Bürgern, zu hingebenden Patrioten, zu friedfertigen und brüderlich gesinnten Mitbewohnern auszubilden, denen man daher nicht ein neues Evangelium zu predigen und die man nicht zu einem neuen Glauben zu bekehren brauche, um sie etwa aus den Fesseln des Heidenthums und den Banden moralischer Verwahrlosung zu erlösen.

Um einen Einblick in die Schwierigkeiten zu gewinnen, welche der Erfüllung dieser zweiten Forderung im Wege stehen, braucht man nicht etwa an die große Menge zu denken, welche die absonderlichsten Vorstellungen von dem Lehrinhalte des Judenthums hat, sondern man muß dabei die Elite der christlichen Intelligenz vor Augen haben. Einer der höchsten österreichischen Würdenträger z. B. war frappirt in einer israelitischen Wohlthätigkeitsanstalt die Inschrift: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, zu finden und fragte, ob denn auch neutestamentliche Sprüche in öffentlichen Gebäuden der Juden angebracht werden? Ein zweiter Staatsmann in derselben hohen Stellung bekannte im Jahre 1876

nachdem er im alten Bethause der Wiener Cultusgemeinde eine feierliche Jubiläumsrede angehört hatte, daß er erst jetzt über das wahre Wesen des Judenthums belehrt worden sei, obwohl der Redner keinen neuen Lehrinhalt schafft, sondern den alten und überkommenen durch die Mittel der Rhetorik, durch Styl und Vortrag, zum Ausdrucke bringt. Ein Dritter gleichen hohen Ranges, der die militärische Strammheit liebt, aber leider alle seine politischen Schlachten in Deutschland wie in Oesterreich verloren hat, drückte die Befürchtung aus, es könnten einmal lauter jüdische Unteroffiziere in der österreichischen Armee die Rekruten einexerziren, als wenn das Judenthum nicht seinen Bekennern die vollste Hingebung an das Vaterland einflößte, und als wenn die im österreichischen Heere dienenden Juden vom Gemeinen an bis zum Hauptmanne auf dem Felde der Ehre sich nicht vielfach ausgezeichnet hätten, was z. B. besonders in Bosnien der Fall war. Unter den Professoren der Universitäten, deren Lehrfach die Bibel und die nachbiblische jüdische Literatur bildet, ist eine objektive Kenntniß und Darstellung des Judenthums kaum zu finden. Das Alte Testament fassen sie in ihrer Weise auf und nicht in dem Geiste derer, denen es nicht ein Werk hohen Alters, sondern Seele und Leben ist. Denn vom religiösen und praktischen Gesichtspunkte aus darf die Grundschrift eines Glaubensbekenntnisses nicht nach den Resultaten der Philologie und Alterthumskunde beurtheilt werden, sondern nach der Erklärung, Ausdeutung und Auffassung derjenigen, für welche sie seit Jahrhunderten Lebensregel und sittliche Norm ist. Mit dem Geiste des Talmud sind sie durchaus nicht innig vertraut. Sie kennen und verstehen einzelne Sätze und Aussprüche, nicht aber immer die Methode und die Gewandung desselben. Auch sind sie nicht über seine praktische Geltung stets im Klaren und können nicht so leicht von einer gewissen Befangenheit sich lossagen, die sie hindert, den Talmud objektiv und aus seinem innersten Wesen heraus aufzufassen und zu beurtheilen. Haben wir doch erst in der letzten Zeit die Erfahrung gemacht, daß wissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges, welche für die Vertheidigung der Juden gegen den ehrwürdigen Professor der Prager czechisch-deutschen Archäologie eingetreten sind, in ihrem Plaidoyer tadelnde Wendungen gebrauchten und restringirende Urtheile aussprachen, welche die Juden um so tiefer verletzen mußten, als sie von befreundeter und wohlmeinender Seite ausgingen.

Es wird daher Jedermann einleuchten, daß es unverdrossener Arbeit und ausdauernder Anstrengungen bedarf, um unsere Forderung: „Das Judenthum den Juden", zu verwirklichen, und unseren christlichen Mitbrüdern ein richtiges und sachgemäßes Ur-

theil über das Judenthum, wie es in dem Herzen seiner Bekenner lebt, beizubringen und ihnen einen sicheren und klaren Einblick in die Entwicklung desselben zu verschaffen. Wodurch? Welchen Weg müssen wir betreten, welche Mittel gebrauchen, welche Kräfte in Bewegung setzen, um zu diesem Ziele zu gelangen, das durchaus erreicht werden muß?

IV.

Bereits zu Ende des Jahres 1880 habe ich in einer Denkschrift über die antisemitische Zeitströmung, die in die Hände einflußreicher und für das Wohl des Judenthums begeisterter Freunde gelangte, auseinandergesetzt, daß es nothwendig sei, den ethischen Lehrinhalt des Judenthums auf Grund der Bibel, des Talmud und der nachtalmudischen jüdischen Literatur in einem systematischen Zusammenhange darzustellen, vorzugsweise in Beziehung auf die Familie, den Staat und die Gesellschaft, und daß eine solche zusammenfassende jüdische Ethik, welche, frei und unabhängig von den verschiedenen religiösen Richtungen und Bestrebungen innerhalb der Judenheit, ganz objektiv zu Ende geführt und in die wichtigsten abend- und morgenländischen Sprachen übertragen, als das verbindliche Moralgesetz des Judenthums unter Vorantritt der ersten und größten jüdischen Gemeinden von Gesammt-Israel anerkannt werde.

Die Ein- und Abschnitte in der Geschichte des Judenthums werden durch große literarische Schriftwerke markirt, in denen der Geist einer jeden geschichtlichen Epoche zum Ausdrucke gelangt. So besitzen wir die Bibel, die Mischna, die beiden Talmude und die Midraschim, die religions-philosophische Literatur, das rabbinisch-talmudische Schriftthum, die Versuche und Unternehmungen, die religionsgesetzliche Entwicklung und Ausgestaltung zu codificiren. Jeder dieser aufgezählten Literaturkreise charakterisirt mit scharfen Zügen das Leben und Streben bestimmter Hauptepochen in der Geschichte des Judenthums. Die Signatur unserer Zeit ist nicht der Scharfsinn in der Behandlung talmudischer Probleme oder die Codificirung von Gesetzen und Gebräuchen in einem Gefüge von Hauptstücken und Paragraphen, sondern die Ethik, wie sie sich im Laufe von Jahrhunderten durch das Zusammenwirken der jüdischen Weisen in den Talmuden und Midraschim, der philosophischen Denker, der angesehenen Gesetzlehrer und der frommen Moralisten entwickelt und befestigt hat. Im Punkte des jüdischen Moralgesetzes sind a l l e Bekenner des Judenthums e i n i g, mögen sie in ceremonieller Beziehung noch so weit auseinandergehen. Nichts ist daher im Stande, das innerste Leben und Walten des Judenthums in der modernen Zeit zu offenbaren, als ein

Moralcoder, der durch die allmälige einmüthige Anerkennung von Gesammt-Israel eine unvergleichliche Autorität erlangen würde.

Eins im Geiste, müßte er der Form nach sich abzweigen und theilen. Es muß nämlich ein großes ethisches Fundamentalwerk geschaffen werden, welches die ethischen Ideen des Judenthums mit einem imponirenden geschichtlich-ethischen Apparat und der größtmöglichen Ausführlichkeit nach den Anforderungen der philosophischen Systematik behandelt und ein anderes kleineres, welches auf gründlichen und umfassenden Studien ruhend, in gefälliger, klarer und ansprechender Form das ethische Material mit Vermeidung pedantischer Paragraphenweisheit bearbeitet. Das erstere Werk soll auf die Männer der Wissenschaft und höheren Intelligenz einwirken und denselben zum Bewußtsein bringen, wie der Strom der jüdischen Ethik durch alle Jahrunderte rein und lauter sich ergießt, ein immer breiteres und tieferes Bett sich gräbt und wie die stellenweisen Trübungen desselben nicht von seinem Grund und Boden herrühren, sondern von den Zeitstürmen, welche ihm momentan trübe Elemente zuführten; das letztere Werk soll sich an die gebildeten Classen der Gesellschaft wenden und ihnen, ohne daß sie sich anzustrengen brauchen, einen Einblick in das moralische Fühlen, Denken und Handeln der Bekenner des Judenthums gewähren,

Um ein solches großes, für das Wohl, die Vertheidigung, die Ehre, die Ruhe und den Frieden der Juden unbedingt nothwendiges Unternehmen glücklich auszuführen, bedarf es des Zusammenstrebens und Zusammenwirkens jener Männer unseres Bekenntnisses, welche theils durch Namen und einflußreiche Lebensstellung und theils durch geistige Gaben und Fachkenntnisse hervorragen, alle aber müssen von der hohen Bedeutung dieses Unternehmens tief durchdrungen und für die Realisirung desselben begeistert sein und gewiß verdient ein solches Werk, das berufen ist, die christliche Welt, Regierende, Staatsmänner, Gesetzgeber, Repräsentanten der Universitäten, Publicisten, Jugendlehrer, gebildete Männer und Frauen, zu überzeugen, daß die Judenheit einen so reichen und werthvollen ethischen Fond besitzt, daß sie nicht der moralischen Unterstützung und der ethischen Almosen anderer Religionssysteme bedarf, daß die besten, edelsten, angesehensten und geistig tüchtigsten Männer in Israel an dessen Zustandekommen mitarbeiten, die Einen, indem sie es materiell ermöglichen, die Anderen, indem sie die Bausteine dazu liefern, damit Meisterhände es vollenden und die Dritten, indem sie ihren ganzen Einfluß in Bewegung setzen, damit es als der Moralcoder des Judenthums oder als der ethische Schulchan-Aruch überall an-

erkannt werde und so als Schild gegen die feindseligen Angriffe auf die Moral des Judenthums dienen könne.

Es muß ein Einvernehmen, jenes unqualificirbare Schauspiel, daß man pädagogische Rathschläge und ethische Lehren einer Religionsgenossenschaft zu ertheilen sich veranlaßt und verpflichtet fühlt, welche das Gebot der Nächstenliebe als das höchste Moralgesetz vor Jahrtausenden vernommen hat, aus deren Mitte jene Männer hervorgegangen sind, welche den heidnischen Nationen dieses Gebot verkündeten, deren charakteristische Literatur aus den trefflichsten ethischen Sprüchen und Sentenzen besteht, die in den Pirké Abot oder Sprüchen der Väter ein goldenes Ehrenbuch moralischer Weisheit besitzt, deren Leidensgeschichte ein beredtes Zeugniß ist für ihre moralische Stärke und Ausdauer, für die pädagogische Kraft, welche der jüdischen Moral innewohnt.

Es müssen endlich die mit fast periodischer Regelmäßigkeit, besonders auf deutschem Boden sich erhebenden Controversen über die Gleichwerthigkeit und Ebenbürtigkeit der jüdischen Ethik mit der kirchlichen zum Schweigen gebracht und die Ueberzeugung allgemein verbreitet werden, daß das jüdische Leben und Zusammenleben mit anderen Confessionen und Nationen von den strengsten und menschenfreundlichsten ethischen Normen geregelt wird.

Um dieses Ziel zu erreichen und den ethischen Lehrinhalt des Judenthums ein für alle Mal vor periodischen Angriffen zu sichern, muß, wie gesagt, die jüdische Ethik in Einem Geiste und in zweierlei Formen bearbeitet von Gesammt-Israel allmälig als der Ausdruck ihres ethischen Bewußtseins und als ihr moralischer Gesetzcodex feierlich anerkannt und in den verschiedensten Sprachen in den höchsten, mittleren und untersten Schichten verbreitet werden. Dann wird man christlicherseits zur Einsicht gelangen: „Das Judenthum den Juden“ oder mit anderen Worten, das, dem auf die Bekehrung und Belehrung der heidnischen Völker abzielenden Christenthume vorausgegangene und in stetiger Fortbildung begriffene Judenthum öffne seinen Bekennern eine reine und lautere Quelle der Ethik aus der man nur zu schöpfen brauche, um zu erfahren, welche moralische Pflichten man der Familie, dem Staate und der Gesellschaft gegenüber nach den höchsten Forderungen des absoluten Moralgesetzes zu erfüllen habe.

Dem hier erörterten Vorschlag im Interesse der jüdischen Gesammtheit ohne Unterschied der religiösen Richtung in ceremonieller Beziehung und zur Aufklärung unserer christlichen Mitbrüder über den ethischen Gehalt und Inhalt des Judenthums hat unser verehrter Freund Herr Professor Dr. M. Lazarus in Berlin, der hinter Moses Mendelssohn im Punkte der Liebe und Treue zum Judenthum nicht zurücksteht und an philosophi-

scher Schärfe und Tiefe ihn überragt, seine Zustimmung gegeben und zu dessen Ausführung seine kaum zu ersetzende Mitwirkung und Mitarbeiterschaft bereits zugesagt und übernommen. Zu diesem Zwecke hat derselbe seine Ansichten in einem kurzen Exposé ausgesprochen und wir wollen ihm jetzt das Wort überlassen.

V.

Nachdem Herr Prof. Dr. M. Lazarus einige ethische Schriften aus dem Mittelalter, besonders das sehr verbreitete Werk: „Die Herzenspflichten" von Bachja ben Josef charakterisirt hat, fährt er in seinem Exposé in folgender Weise fort:

„Alle Läuterungen und Erhellungen des menschlichen Geistes durch die verschiedenen Wissenschaften und sonstige ideale Thätigkeit über ihren Einfluß auch auf die fortschreitende Entwicklung der Sittenlehre, welche zugleich durch die Veränderung der Lebensverhältnisse und die Schöpfung von Institutionen möglich und damit auch nothwendig wird. Gerade unser Bachja ist eins der klassischen Beispiele für die Nothwendigkeit je nach des öffentlichen Geistes Stand die Ethik neu zu bearbeiten. Seine Gesinnung ist rein, erhaben und auf dem Grunde der jüdischen Sitten- und Sittenlehre erwachsen. Aber sein zugleich von der Neigung zu arabischer Beschaulichkeit stark beeinflußtes Ideal ist nicht unser Ideal einer Lebensführung. Seine Richtung kann man heute dem Gedanken nach wohl verstehen, aber vergeblich wäre das Bemühen sie in die Gesinnung der heutigen Menschen Europa's einzuführen; ja sogar unzulässig wäre die Lehre, welche ebenso sehr von dem arabischen wie von dem jüdischen Geiste genährt ist, um zur Quelle des öffentlichen sittlichen Geistes zu dienen.

In allen Epochen des Ueberganges zu freieren und edleren Lebensformen ist es schon für die bloße Erhaltung des sittlichen Bewußtseins irgend einer Gemeinschaft auf der erstiegenen Höhe desselben, vollends aber behufs seiner fortschreitenden Entwicklung nothwendig, daß für seinen Inhalt eine bestimmte, dem Bewußtsein, den Ideen und den Verhältnissen der Zeit entsprechende Fassung geschaffen wird. Wenn auch freier und unabhängiger walten hier doch dieselben psychologischen Motive, welche sich für den Staat, in Bezug auf die immer zu erneuende Gesetzgebung in zwingender Weise geltend machen, die wahrhafte Erhaltung des Judenthums ist von der Erhaltung der Selbsterkenntniß derselben abhängig. Im Geiste seiner Bekenner muß sein Gehalt deutlich zum Bewußtsein kommen, und gewiß trägt der in den letzten Jahrhunderten vorhandene Mangel an ethischen Werken, welche den sittlichen Geist des Judenthums zur klaren und wahren Darstellung bringen, einen großen Theil der Schuld daran, daß ein so

beträchtlicher Theil seiner Bekenner den wirklichen Inhalt der jüdischen Sittenlehre nicht kennen, seine eigenthümliche Würde und seinen selbstständigen Werth inmitten der menschlichen Geistesentwicklung nicht verstehen und darum des Stolzes darauf: Juden zu sein, entbehren. Dies muß wieder anders werden, wenn es mit den Juden und dem Judenthum nicht bloß nach Außen hin, sondern auch in seinem innern Bestande besser werden soll. So wie der Einzelne sich von Zeit zu Zeit auf seine eigenen Grundsätze und auf die wahren Motive seines Handelns besinnen muß, wie er sich die Ziele, nach denen er trachtet, klar vor die Seele stellen muß, um seine Gesinnung hoch und rein zu gestalten, so muß auch jede Gesammtheit den sittlichen Gehalt, der in ihr lebt, immer wieder in festen Formen und Gedanken ausprägen und sich zum Bewußtsein bringen. An einer Fortbildung des sittlichen Bewußtseins hat es auch in den letzten Jahrhunderten und namentlich in dem unserigen bei den Juden durchaus nicht gefehlt, aber nicht in vollständigen und zusammenhängenden Werken ist sie zum anschaulichen Ausdruck gekommen. Nur als zerstreute Gedanken in Commentaren zu biblischen Schriften, zu Pirke-Aboth, in Deraschoth und Predigten, wohl auch in einzelnen Abhandlungen, und nicht am wenigsten in der praktischen Bethätigung und Schöpfung von Institutionen ist sie ans Licht getreten. Der so innerlich erlebte und gestaltete sittliche Ideengehalt muß durch eine vollständige Sammlung zu seinem wahren und eigenthümlichen Werthe erhoben und als Erfolg der ursprünglichen Grundgedanken des Judenthums in einer systematischen Darstellung zur Anschauung gebracht werden.

Immer hatten die Juden ihren Bestand dem Sieg des Geistes zu verdanken. In allen großen Epochen ihrer Geschichte sind sie durch ausgezeichnete und eigenartige Schriftwerke hervorgetreten, welche bald auf die allgemein menschheitliche, bald auf die eigene Entwicklung einen gewaltigen Einfluß geübt haben; ich erinnere auf die Bibel, an den Talmud, an solche Schöpfungen wie die des Maimonides und der ihm folgenden Epoche. Jetzt, nachdem die Juden, namentlich des Westens, überall in die euroäische Cultur eingetreten sind, und an ihr einen lebenden activen Antheil nehmen, müssen sie, um wiederum ihre Ehre und Würde zu behaupten, um ihren Fortbestand geistig zu sichern, und den Werth desselben zu documentiren, ihren eigenen sittlichen Ideengang wiederum literarisch gestalten und sich selbst und der Welt vor Augen stellen. Die Ethik des Judenthums allein ist es, worin dies geschehen kann. Denn nach der allgemeinen Strömung des Geistes, von welcher auch die Juden nothwendig ergriffen sind, können es weder dogmatische, noch religions-philosophische Gedanken sein, in

denen sich der Geist des Judenthums schöpferisch und siegreich documentirt. Wir können auf die Welt, wir können auf unsere Männer, Frauen und Kinder nur durch die Darstellung der Sittenlehre einen gewaltigen, vertiefenden, erneuenden und verjüngenden Einfluß ausüben.

Die ethische Grundanschauung vom Leben muß von Neuem erhellt, an's Licht gestellt und zu Gemüth geführt werden. Aber nur durch eine vollständige Darstellung der Sittenlehre, in welcher der Reichthum, die Fülle und die Feinheit sittlicher Lebensanschauung sich bewährt, kann ein siegreicher Einfluß derselben und eine allgemeine Anerkennung erzielt werden.

Der Inhalt dieses Werkes soll nur aus der Quelle des jüdischen Schriftthums und der jüdischen im Leben bewährten Gesinnung geschöpft werden; um aber daraus zu schöpfen, muß man ganz und gar mit dem Sittenleben und den Sittenlehren aller gebildeten Völker vertraut sein.

Die Gesichtspunkte, aus denen das geplante Werk zu schaffen ist, sind deshalb, damit es seiner zweifachen Bestimmung, nach Innen und nach Außen zu wirken, entspreche, etwa die folgenden:

Von jeher haben die ethischen Untersuchungen und Grundsätze des jüdischen Schriftthums die Methode des freien und selbstständigen wissenschaftlichen Denkens befolgt, und so müssen wir auch jetzt das Lehrgebäude der Ethik auf dem Grunde des jüdischen Schriftthums aus der eigenen sittlichen Ueberzeugung der Gegenwart errichten. Bibelverse und Talmudstellen wurden auch von jeher als Bausteine verwendet, um das wohlgeordnete Gedankengebäude einer vollständigen Sittenlehre daraus herzustellen.

Die Darstellung hat vor Allem nach einer völligen Klarheit und Durchsichtigkeit des Lehrinhaltes zu trachten, dergestalt, daß das Werk im besten Sinne des Wortes populär, jedem einigermaßen gebildeten Menschen zur Belehrung zugänglich sein wird. Wie es der Natur des Gegenstandes einer Ethik entspricht, muß die Fassung auf die Erzeugung der Klarheit des Geistes und der Wärme des Herzens gleich sehr gerichtet sein. Alle wissenschaftlichen Nachweise und theoretischen Begründungen sind in einen besonderen Anhang zu verweisen. Fern von aller Polemik gegen den Inhalt und die Form anderer Sittenlehren, hat das Werk nur in positiver Weise seine eigene Wahrheit vorzutragen. Auch von jeder apologetischen Tendenz hat es sich fern zu halten, indem der Vortrag dieser Sittenlehre des Judenthums sich ausschließlich an die Bekenner desselben wendet. Mittelbar freilich wird dann ein solches Werk die vollkommensten Dienste der Vertheidigung

gegen falsche Angriffe leisten. Nur da, wo gewisse Lehrsätze innerhalb des Schriftthums der Juden von geringeren zu höheren Stufen allmälig emporgestiegen sind, wird genau nachzuweisen sein, wie jene niedern Stufen nur dem Geiste ihrer Zeit angehören und in gleicher Weise bei anderen Völkern und Religionen vertreten sind. Ueberall also, wo die Natur des besonderen Gegenstandes eine historische Behandlung erheischt, da muß sie unter Berücksichtigung der Zeitumstände und Heranziehung der parallelen Gedankenbildungen außerhalb des Judenthums vollzogen werden.

Kurz zusammengefaßt also, muß das Werk ein in schlichter, aber edler Sprache klar vorgetragenes, wohlgeordnetes Lehrgebäude der jüdischen Ethik sein; in ihm muß die ganze Fülle und Tiefe der alle Lebensgebiete umfassenden sittlichen Anschauungen des Judenthums klar zu Tage treten. Er muß darin erkennbar sein, wie der ganze sittliche Gedankengehalt schon in den ältesten Lehren des Judenthums seinen innersten Kern und Grund hat, wie aber der volle Werth und der wirkliche Adel seiner Lehren sich darin bekundet, daß sie eine unausgesetzt fortschreitende Entwicklung durch Bereicherung und Vertiefung erzeugt haben. Auch derjenige Lehrgehalt, welcher vielleicht niemals mit ausdrücklichen Worten zur Darstellung gekommen, aber in den jüdischen Sitten und Gebräuchen unzweifelhaft enthalten ist, und eine große erziehliche Kraft besessen hat, muß darin offenbar werden. Die tiefsten Gründe und die höchsten Erfolge, welche das sittliche Bewußtsein der Menschheit irgendwo und irgendwann gefunden, werden sich dann von selbst, auch in solcher Sittenlehre des Judenthums manifestiren.

Mit Rücksicht darauf, daß dieses Werk nach der Seite seiner Entstehung wesentlich ein wissenschaftlich gelehrtes ist und deshalb mehrere Jahre zu seiner Vollendung bedürfen wird, ist angenommen worden, daß sofort dann, wenn das ganze Material gesammelt und der Plan zur Bearbeitung desselben festgestellt sein wird, eine Schrift von kleinerem Umfange angefertigt werden soll, welche alles Wesentliche jenes Lehrgehaltes in freierer und noch leichterer Weise zur Darstellung zu bringen hat. Diese Schrift soll zu einer bequemen, aber überzeugenden und erhebenden Lektüre für Juden und Nichtjuden, für Frauen wie für Männer geeignet sein. Aber dann erst, wenn diese beiden Werke der Oeffentlichkeit übergeben sind, wird man daran denken können, auf Grund derselben auch durch pädagogische und belletristische Ausprägungen ihres Gehaltes einen weit und tief in die Seelen eingreifenden Einfluß auszuüben."

Wir hoffen, daß die angesehenen und einflußreichen Männer unseres Bekenntnisses der Einsicht sich nicht verschließen werden, daß das erörterte Unternehmen ihrer Unterstützung und Förderung würdig sei, damit unsere christlichen Mitbrüder über den Inhalt, die Lauterkeit und Hoheit der jüdischen Ethik belehrt und zu der Ueberzeugung bekehrt werden: „Das Judenthum den Juden!“

Ein Zwiegespräch.

Vor mir stand ein Mann in mittleren Jahren, mit etwas grau melirtem Barte und harrte, daß ich ihn begrüße. „Sie erkennen mich nicht!“ rief er erstaunt aus, „ich bin ja der Arzt Dr. N. N. aus Rußland, den Sie so oft schon im Laufe der Jahre bei sich gesehen haben und kein Wunder, daß Sie einen russischen Juden, der aus Rußland kommt, nicht wiedererkannt haben. Ich weiß es wohl, daß ich verstört und melancholisch aussehe und die Spuren tiefen Kummers in meinem Antlitze trage. Aber auch Sie scheinen sich verändert zu haben. Ich meine nicht Ihre äußere Erscheinung, sondern Ihre geistige Persönlichkeit. Sie thun nichts für die armen russischen Juden, ebensowenig Ihre Kampfgenossen in der Oeffentlichkeit.“

„Wie meinen Sie das?“ versetzte ich etwas betroffen. „Was erwarten Sie denn von mir und überhaupt von denen, welche immer auf der Warte der Zeit stehen und ihre Stimme hören lassen, wenn unsere Sache gefährdet ist oder wenn die Böswilligkeit unseren alten Stamm beschimpft?“

„Wir wollen“, antwortete er, heftig und laut aufschreiend, „ein Vaterland, eine Heimat, ein Stückchen Erde, auf welcher wir menschlich leben können! Wir sind es müde, uns wie die Thiere hetzen zu lassen, ausgestossen zu sein aus der Gesellschaft, beschimpft, beraubt und geplündert zu werden. Wir wollen nicht mehr immerfort die Entrüstung und die Empörung in uns niederkämpfen, daß der Pöbel in den höheren wie in den unteren Gesellschaftsklassen uns seelisch und materiell mißhandle und martere, daß man uns ein Vaterland streitig mache, auf dessen Boden wir seit Jahrhunderten leben, eine Heimat verweigere, in welcher wir uns sicher fühlen, Städte und Distrikte anweise, wo wir auf einen kärglichen Erwerb beschränkt sind. Ich wiederhole es Ihnen mit aller Kraft meines Gemüthes, wir wollen ein Volk sein, auf unserer eigenen nationalen Erde leben, ein communales und politisches Gemeinwesen gründen, den Nationen zeigen, daß wir nicht verkommen, daß wir vielmehr ein unverwüstlich lebenskräfti-

ger Stamm sind, befähigt und begabt, einen wenn auch noch so kleinen Staat zu gründen. Helfet uns, Brüder und Freunde, redet, handelt, machet Gebrauch von allen Mitteln, über die Ihr verfüget, um uns ein Territorium zu verschaffen, auf welchem wir gehetzten russischen Juden uns als freie Menschen niederlassen können."

„Sie sind also", rief ich dem heftig erregten Freunde zu, „ein nationaler Jude geworden, Sie wollen einen Kern schaffen, aus welchem allmällig eine jüdisch-politische Nation sich entfalte."

„Jawohl, das ist es", replizirte Dr. N. N., „was ich und mit mir Hunderttausende meiner Brüder erstreben. Auch ich war einst ein Schwärmer des Jahrhunderts, ein Idealist, ein Mitglied jener Kirche, welche Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu ihrem obersten Dogma erhob. Auch ich glaubte an den fortschreitenden Sieg der humanen und liberalen Ideen des 18. Jahrhunderts und hoffte von dem Triumphe derselben unsere Anerkennung und unsere Gleichberechtigung in ganz Europa. Dieser schöne Glaube ist in mir längst wie ein Traum zerflossen. Ich erwarte nichts von Germanen, nichts von Slaven und auch auf die romanischen Völker möchte ich nicht in den Tagen des Kampfes, die ich heranziehen sehe, sicher bauen."

„Wer aber", bemerkte ich, „soll, um für einen Moment auf Ihre nationale Idee einzugehen, wer soll die großen Summen herbeischaffen, um Ihren Plan auszuführen?"

„Geld verlangen wir russischen Juden durchaus nicht!" erwiederte der national gesinnte jüdische Arzt. „Denn glauben Sie nicht, daß ich Ihnen gegenüber der Dolmetsch des ärmeren Theiles der jüdischen Bevölkerung in Rußland bin. Auch die reichen und die wohlhabenden Juden haben aufgehört an den Sieg der Gerechtigkeit, an den Sieg der Menschlichkeit, an den Sieg unserer Sache in Rußland zu glauben. Fort wollen sie alle aus einem Reiche, in welchem sie mit Füßen getreten werden, weder ihres Besitzes noch ihres Lebens sicher sind und wäre es an's Ende der Welt, dort wollten sie die Wildniß urbar machen, eine Heimat sich erarbeiten und ein Vaterland sich erringen. Meine Politik habe ich unserem großen Lehrmeister Moses entnommen. Nachdem er seine Stammgenossen aus Aegypten geführt hatte, kannte er keine höhere Aufgabe als die Freigewordenen auf die Eroberung eines Landes vorzubereiten, wo sie feste Wohnsitze als eine freie und unabhängige Nation finden sollten. Er organisirte sie militärisch, berief alle zur allgemeinen Wehrpflicht und promulgirte Gesetze nnd Anordnungen, welche in einem selbstständig organisirten Staate zur Ausführung gelangen sollten. Was ihm

von einer Seite zum Vorwuuf gemacht wird, das ist gerade sein höchster Ruhm. Jeder Mensch muß ein Vaterland haben und eine sichere Heimat, muß sich als Mitglied eines wohlgeordneten Gemeinwesens fühlen und nicht wie ein Vagabund in der Welt herumirren mit einer Tricolore in der Hand, auf welcher die Trias: Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit zu lesen ist. Noch ist die Zeit nicht angebrochen, in welcher wir um die Fahne des prophetischen Judenthums uns scharen könnten. Wir müssen vielmehr die alte Fahne unseres unübertrefflichen Staatsweisen Moses entrollen. Wir haben es versucht, uns den Völkern aufrichtig und innig anzuschließen. Wir haben auf allen europäischen Schlachtfeldern gekämpft und geblutet, haben die Interessen des Reiches, wo wir lebten, ebenso thatkräftig gefördert, wie die übrigen Bewohner desselben. Wir rechneten auf die Wirkungen dieser unbestreitbaren Thatsachen und was war unser Lohn? Man schleudert uns hin und her, gönnt uns keine Ruhe, fällt plötzlich über uns her und behandelt uns wie Vagabunden. Also aus mit dem Vagabundenthum, fort von denen, welche das Leben unserer Söhne für ihre großen Kriege fordern und uns dann das Recht streitig machen, uns als Söhne eines Vaterlandes zu fühlen. Geld, wie gesagt, verlangen wir nicht, sondern Rath und That, damit unser neuzugründendes Vaterland unter den Schutz der Mächte gestellt und von denselben als ein selbständiges anerkannt werde. O, uns verzehrt die tiefste Sehnsucht, auch einmal als freie Bürger zu athmen, die Menschenwürde und die Manneswürde in uns frei walten zu lassen, unser Haupt frei zu erheben.“

„Aber um des Himmelswillen“, nahm ich das Wort, „geben Sie mir doch Aufschluß über den psychischen Prozeß, den Sie in Ihrem Innern durchgemacht haben, bis Sie auf den Standpunkt gelangten, den Sie heute vor mir verfechten, nicht blos selbst ein nationaler Jude geworden sind, sondern auch mich bekehren und für ihre Ideen gewinnen wollen! Sind Sie der Mann, der in Leipzig studirt, in Heidelberg und Berlin geweilt hat, um mit den Errungenschaften der modernen Naturwissenschaft vertraut zu werden? Ich will Ihnen kein Hehl daraus machen, daß mich Ihr Aussehen, der schwermüthige Zug in Ihrem Gesichte, Ihre total veränderte Lebensanschauung und die Worte, die ich aus Ihrem Munde vernommen habe, aufs tiefste erschüttern. Erzählen Sie mir doch von Allem, was mit unserem Gespräche zusammenhängt und belehren Sie mich über die Erfahrungen und Erlebnisse, welche Sie dahin gedrängt haben, daß Sie keinen anderen Ausweg und keine andere Rettung für unsere Brüder finden, als wenn Sie, anstatt auf die schöne Zeit zu rechnen, in welcher Wolf und Lamm friedlich beisammen wohnen werden, ein neues Vaterland

gewinnen und Bürger eines, wenn auch kleinen, doch selbstständigen Gemeinwesens werden."

„Darauf will ich Ihnen als Arzt, Russe und Jude antworten."

„Ich werde zuerst als Arzt reden", begann mein bekümmerter russischer Freund seine Auseinandersetzung. „Erinnern Sie sich noch des Gespräches, das wir einmal über die naturwissenschaftliche Theorie der Vererbung führten? Aus demselben habe ich erfahren, daß Sie ein Anhänger dieser Theorie sind und daß Sie im Verlaufe unseres Gespräches so wenig Ihren Beruf verleugneten, wie ich den meinen verbergen kann. Sie brachten nämlich die Lehre von der Vererbung mit den Trauungen in Verbindung, indem Sie bemerkten, daß man bei der Wahl eines Gatten oder einer Gattin eine strenge Umschau halten und genaue Erkundigungen einziehen sollte über die Vorfahren und die nächsten Verwandten, da die große Mitgift, welche in unserer Zeit das punctum saliens der meisten Eheschließungen bildet, leicht verloren geht, während Anlagen und Eigenschaften, Talente und Neigungen sich auf die Nachkommen vererben und es daher nicht gleichgiltig sei, zu erfahren, wer zur Familie gehöre und welche moralische und seelische Mitgift sie mit in die Ehe gebe. Sie fügten damals hinzu, daß Sie in diesem Punkte ein Stocktalmudist seien, da der Talmud bereits zur Theorie der Vererbung sich bekennt, und daß es eine Klasse von Juden gibt, welche theils von den egyptischen Mitzüglern und theils von den Söhnen Korah's abstammen müssen. Auch ich bin ein Jünger der Vererbungs-Theorie und, um es offen zu gestehen, nicht etwa weil sie gut talmudisch ist, sondern weil der Franzose Ribot durch sein Werk über dieses Thema mich vollständig überzeugt hat, daß auch Tugenden und Laster und nicht bloß das Unrecht in seinen verschiedenen Formen von Geschlecht auf Geschlecht sich vererbten. Nun denn, der Judenhaß, der seit Jahrhunderten von den Vertretern der Religion, von verschuldeten Edelleuten und von scheelsüchtigen Bürgern und Handwerkern genährt wurde, ist nach meiner Ueberzeugung zu einem Erbstück der Völker geworden, ist in deren Fleisch und Blut übergegangen, so daß nicht bloß Dichter und Redner, sondern auch Judenfeinde geboren werden und als solche in die Welt eintreten. Schreibt doch der von Ihnen in Ihrer Schrift: „Franzosen über Juden" angeführte berühmte Botaniker Alphonse de Candolle, daß „die Juden ein altes Culturvolk sind, in dessen Mitte die moralischen Ideen und die milden Sitten seit Jahrtausenden heimisch waren, so daß die edleren und sanfteren Regungen des Herzens von Geschlecht auf Geschlecht sich vererbt haben, während viele andere Völker

der Barbarei kaum entwachsen sind, noch im vorigen Jahrhundert willkührlich, roh und grausam sich benommen haben und daher noch einer langen Zeit bedürfen, ehe ihre Instincte sich ändern und mildern werden. Die unterdrückten Juden wurden geduldig, demüthig, sanft und mitleidig und vererbten diese schönen weiblichen Tugenden auf ihre Nachkommen, ihre Unterdrücker, die so hartherzig und schonungslos mit den Juden verfuhren, haben die Härte ihres Charakters gleichfalls als Erbe ihren Kindern hinterlassen, die noch lange an sich werden bessern müssen, ehe die Folgen des Atavismus verwischt sein werden." Es ist daher nach meiner Ansicht eine Illusion, daß dieser Judenhaß, der seit Jahrhunderten auf dem Wege der Vererbung als eine Art Erbsünde sich fortgepflanzt hat, vor den heiligen Ideen der Humanität wie etwa der Teufel vor dem Abzeichen der Religion plötzlich die Flucht ergreifen werde. Es wird noch der Arbeit von Jahrhunderten bedürfen, bevor eine physische Umbildung der Völker in dieser Beziehung eintreten wird. Das ist mein ärztliches Parera und ich kenne kein Radicalmittel, welches im Stande wäre, die Völker von diesem morbus fidei zu curiren.

Als Russe hege ich gar keine Hoffnung auf das Eintreten besserer Zustände und freundlicherer Beziehungen zu uns Juden. Das russische Volk ist wohl von Hause aus gut geartet, vielleicht besser als das teutonische; es ist aber leider durch das Zusammenwirken verschiedener Einflüsse so corrumpirt worden, daß es kaum mehr fähig ist, aus seiner tiefen Demoralisation sich emporzuarbeiten. Die Trunksucht, das echte nationalrussische Laster, das Wilkürregiment und die Bestechlichkeit der Behörden, die Verzweiflung, welche der schwere Druck in ihm erzeugt hat, haben, ich möchte sagen, die einfach menschlichen Instinkte für Recht und Unrecht in ihm erstickt. Dazu kommen die antisemitischen Hetzereien der russischen Presse gegen die Juden. Ja, dieser teutonische Antisemitismus, der auch nach Rußland importirt wurde, hat uns unheilbare Wunden geschlagen. Wenn eine so hoch civilisirte Nation, wie die deutsche, antisemitische Scenen in der Hauptstadt des deutschen Reiches duldet, ohne gegen diese laut und feierlich vor aller Welt zu protestiren; wenn ein Hofprediger, ein Lehrer des Evangeliums gegen die Bekenner des Judenthums wühlt und wüthet, schürt und aufrührt und die gemeinsten Leidenschaften der Volksmassen aufstachelt, um gegen gleichberechtigte Bürger im deutschen Reiche den brutalsten Haß zu entflammen; wenn ein genialer und allmächtiger Staatsmann es duldet, daß ruhige und friedliche Staatsbürger beschimpft und als Parias, als Fremde, als ein schädliches Volkselement stigmatisirt werden, ohne zu

befürchten, daß der deutsche Name dadurch geschändet werde und Antipathien gegen das deutsche Volk bei allen Culturvölkern sich erheben: warum sollte die russische Presse nicht, das allgemeine Vorurtheil benützend und von slavistischem Geiste berauscht, den Racenhaß gegen die russischen Juden schüren und die Letzteren als Fremdlinge und Eindringlinge, die gar nicht nach Rußland gehören, dem Volke denunciren? Die antisemitischen Wühlereien in der russischen Presse haben so mächtig auf das russische Volk eingewirkt, daß nicht Jahrhunderte im Stande sind, das gut zu machen, was die russischen Journale an uns verbrochen haben. Nein! Ich sehe keinen anderen Ausweg aus diesem Labyrinthe der Verkommenheit und Versoffenheit des Racen- und Religionshasses, als wie einst unter Moses aus Egypten - Rußland ziehen und ein freies, unabhängiges, politisches Gemeinwesen gründen. Das können wir und — jetzt rede ich als Jude.

Die Juden in Rußland haben wohl Mängel und Fehler, entsprechen nicht den höchsten Anforderungen der Reinlichkeit, sind eckig und unmanierlich in ihrer Haltung und Erscheinung, unangenehm und abstoßend durch ihren Jargon, besitzen aber durchaus keine Laster, weder ererbte noch angenommene, sind nicht versoffen und verkommen, nicht corrupt in ihrem Denken und ihrer moralischen Begriffswelt, haben trotz aller Leiden und Verfolgungen einen unverwüstlich sittlichen Kern sich bewahrt, sind mäßig, enthaltsam und moralisch ausdauernd in der Verfolgung eines hohen und wichtigen Zieles und haben die körperliche Energie und die sittliche Thatkraft, um zum drittenmale ein staatliches Gemeinwesen zu bilden. Krank, sage ich Ihnen als Arzt, moralisch krank sind unsere Verfolger und Peiniger; die Juden sind gesund, die Fehler, die ihnen anhaften, sind die Folgen des Druckes, der auf ihnen lastet und werden aufhören, sobald der Druck von ihren Schultern abgenommen sein wird. Seit der Zerstörung des zweiten Tempels irren die Juden umher. Im 19. Jahrhundert bestrebten sie sich aus allen Kräften, sich ein Vaterland zu erwerben. Man versagt es ihnen. Auf denn, wir wollen durch die Wüste ziehen und uns ein neues Kanaan, wenn auch nicht Milch und Honig in demselben fließt, erobern, nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch Arbeit, Fleiß, Mannhaftigkeit, Thatkraft, Ausdauer, strenge Gerechtigkeit und hohe Sittlichkeit. Die Mächte sollen es unter ihre Protektion nehmen, damit wir dort endlich die Ruhe finden, die man uns seit Jahr-

hunderten mißgönnt. Ja, ich verstehe unsere kriegerischen und heldenmüthigen Vorfahren in Jerusalem und Betar, als sie gegen das gewaltige Rom einen Todeskampf kämpften. Sie fühlten es, daß es besser sei, ruhmvoll unterzugehen als Jahrtausende herumzuirren, kein Vaterland zu besitzen, fremd genannt zu werden in seinem Geburtsorte, in seiner Heimat, in dem Lande, dessen Schlachten man schlägt, dessen Interessen man fördert, als mit einem Worte wie Vagabunden behandelt zu werden, die kein Menschenrecht, kein Bürgerrecht beanspruchen dürfen, der Rohheit von Kaczapen und dem Belieben von Ministern preisgegeben sein müssen. Nein, nicht Zeloten waren die Kämpfer in Jerusalem, sondern Patrioten, welche ein Vaterland vertheidigten, ein Vaterland behalten wollten.

Hier haben Sie mein jüdisch-nationales Glaubensbekenntniß. Was halten Sie davon? Ich möchte Ihr Urtheil hören, bevor ich meine Reise nach Italien antrete, um dort Linderung für mein krankes Herz zu finden."

„Erwarten Sie wirklich", begann ich meine Gegenrede, „daß ich alle Ihre Vorder- und Nachsätze, alle Ihre Prämissen und Folgerungen zugeben und mit Ihnen die himmelblaue Flagge eines jüdischen Staates und einer jüdisch-politischen Nation aufhissen werde? Dann müßte ich meine ganze Vergangenheit verleugnen, alle meine Reden, die ich seit mehr denn drei Decennien gehalten und veröffentlicht habe, widerrufen! Haben die Juden seit den Tagen Moses Mendelssohn's und besonders seit der großen weltgeschichtlichen Umwälzung in Frankreich deswegen ihre besten Männer ausgesandt, um für ihre Anerkennung und Gleichberechtigung in den europäischen Staaten zu kämpfen, in zahlreichen Schriften, auf der Tribüne wie auf der Kanzel ihre geistigen Kräfte für das hohe Ziel der Emancipation in Bewegung gesetzt, um im Jahre 1882 alles Errungene preiszugeben, alles Erkämpfte aufzugeben, sich selbst als Fremde, Heimat- und Vaterlandlose, oder wie Sie sagen, als Vagabunden zu bekennen und den Wanderstab in der Hand ein problematisches neues Vaterland aufzusuchen? Nein! das hieße, unseren unversöhnlichen Gegnern, die uns jedes wahre patriotische Gefühl in Europa absprechen, Recht geben. Auch können wir es nicht. Wir sind heimisch in Europa und fühlen uns als Kinder des Landes, in welchem wir geboren und erzogen worden sind, dessen Sprache wir reden und dessen Bildung unsere geistige Substanz ausmacht. Wir

sind Deutsche, Franzosen, Engländer, Magyaren, Italiener u. s. w. mit allen Fasern unseres Wesens, haben längst aufgehört, echte Vollblut-Semiten zu sein und das Gefühl einer hebräischen Nationalität ist uns längst abhanden gekommen. Alle entgegengesetzte Behauptungen in dieser Beziehung sind mehr romantisch als wahr und begründet vor der besonnenen Beobachtung und objektiven Forschung.

Wenn es möglich wäre, ein jüdisches Plebiscit für Ihren Plan zu veranlassen, so würden mit Ausnahme Ihrer jüdischen Landsleute in Rußland fast alle Juden in Europa gegen Sie stimmen. Geduld, mein schwermüthiger Freund, Geduld, das muß unsere Devise sein. Wenn die großen Nationen Europa's Jahrhunderte lang kämpfen mußten, bevor der Rechtszustand geschaffen wurde, dessen sie sich jetzt erfreuen: Warum verlangen Sie, daß die Juden in einem einzigen Jahrhundert über das so lange gehegte und genährte Vorurtheil gegen ihren Glauben und ihre Abstammung siegen sollen? Wenn Rom nicht in Einem Tage erbaut wurde, so reicht ein Jahrhundert nicht hin, um uns in allen europäischen Staaten das volle Bürgerrecht zu erringen. Oder um ein biblisches Bild zu gebrauchen, wenn tausend Jahre einem einzigen Tag in der Weltgeschichte gleichen, so sind wir Juden seit der Zerstörung Jerusalems noch nicht am Ende des zweiten welthistorischen Tages angelangt. Sie appelliren an die Theorie der Vererbung und behaupten, daß der Haß gegen uns ein unabänderliches Erbstück der Völker geworden ist. Das kann ich, trotz meiner Vorliebe für die Lehre von der Vererbung, nicht concediren. Es vererben sich wohl Triebe, Neigungen, Leidenschaften, Anlagen, Talente, aber nicht complizirte psychische Vorgänge, nicht der Haß gegen eine bestimmte Confession oder Race. Lassen Sie ein Kind russischer Eltern in London geboren und erzogen werden, so wird es eher ein Mitglied des Mansion-House-Comité's als ein Bewunderer der russischen Kaczapen werden. Auch scheinen Sie mir die Folgen des Antisemitismus in Ihrer Bestürzung zu übertreiben. Diese Giftpflanze, welche an der Spree aufgeschossen ist, wird rascher verdorren, als Sie annehmen, da sie keine Wurzeln hat im Boden der Geschichte. Es würde mehr Zeit erfordern, als Ihnen und mir zugemessen ist, um meinen Ausspruch zu begründen und Sie von der Berechtigung desselben zu überzeugen. Ich werde aber meine These in einem Aufsatze verfechten: Der Antisemitismus, sein Entstehen und Vergehen, und Sie sollen ihn lesen, sobald er erschienen sein wird.

Glauben Sie aber nicht, daß wir nicht tief bekümmert sind über die traurige Lage unserer Brüder in Rußland und daß wir

nicht unabläßig darüber sinnen, wie man das Los derselben ändern könnte. Ich gestehe Ihnen, daß mich nur selten in meinem Leben etwas so tief erschüttert hat, wie die Emigration der russischen Kinder über Wien nach Jaffa. Ich sah sie hier, diese wandernden Knaben, losgerissen von ihren Eltern, hörte sie russische Lieder singen, diese elegischen Klänge, welche wie ein Todtengesang auf die verlassene Heimat tönten und begriff da die tiefpoetische Tragik jenes talmudischen Ausspruches, daß die himmlische Majestät erst dann die Trümmerhaufen Jerusalems verließ, als die Kinder fort in die Ferne und in die Fremde zogen. Daraus folgt aber für mich nimmermehr, daß wir, wie Sie plaidirten, einen kleinen Staat à la Serbien oder Rumänien, deren Existenz ein Schachzug der einen Großmacht gegen die andere und deren Zukunft eine sehr problematische ist, außerhalb Europa's gründen müssen. Ja, ich behaupte sogar, daß unsere Brüder in Rußland einen gar mächtigen Schutzengel haben, auf dessen Einfluß ich — nennen Sie mich deswegen einen Schwärmer — in den Tagen der höchsten Noth rechne: ich meine die dänische Königstochter, welche auf dem Throne Rußlands sitzt. Seit der römischen Poppaea hat gar manche Fürstin, von ihrem weiblichen Herzen geleitet, die Juden in Zeiten der Gefahr beschützt. Ist es möglich, daß eine Fürstin, die in der Atmosphäre der Freiheit herangewachsen ist, deren Vater zu den liberalsten Fürsten Europa's zählt und den Rabbiner in seiner Residenz auszeichnet, ungerührt bleiben kann, wenn Ignatieff und Gesinnungsgenossen — im Falle es denkbar ist, daß es noch einen zweiten Ignatieff selbst in Rußland geben sollte — die grausamsten Maßregeln gegen die Juden erlassen? Ich halte das schlechterdings für kaum denkbar und ich hoffe, daß die Zukunft meine Combinationen bestätigen wird. Auch die Kronprizessin von Preußen hat nicht ihre englische Heimat verleugnet und ihren Einfluß auf den preußischen Thronfolger gegen das Treiben der Antisemiten zum Besten unserer Glaubensgenossen geltend gemacht. Was ich Ihnen aber einräume, ist Folgendes:

Es ist nicht gut, daß die Juden auf einzelnen Punkten in großen Massen sich ansammeln, indem ihre Expansionskraft dadurch geschwächt wird und Vorurtheil, Neid, Mißgunst und confessionelle Voreingenommenheit gegen sie mächtiger sich regen. England, Frankreich, Italien, Belgien, wo unsere Brüder am freiesten sich bewegen, zählen verhältnißmäßig nur wenig Juden in ihrer Mitte, so wenig, daß Warschau und Wilna allein mindestens eine eben so große Anzahl, wie sie in den genannten Staaten sich findet, in sich bergen. Auch widerspricht es der welthistorischen Oekonomie bezüglich unseres Volkes, daß es in zu kompacten

Massen in einzelnen Ländern erscheine. Es ist daher ein nicht wegzuleugnender Uebelstand, daß in Rußland zu viel Juden in einzelnen Gouvernements, Districten, Städten und Ortschaften concentrirt sind, und daß die russischen Staatsmänner, das Interesse ihres Reiches außer Acht lassend, den jüdischen Bewohnern des nordischen Reiches die Freizügigkeit versagen.

Dieser Umstand hat nach meiner Ansicht viel dazu beigetragen, daß die Lage unserer russischen Brüder eine so traurige und trübselige geworden ist. Hier muß Hilfe geschafft werden und das ist nur durch eine starke, besonnen geplante und wohlgeordnete Emigration möglich. Nach einem freien Lande und nicht etwa nach Asien, nach e nem orientalischen Halbrußland, wo die offenen Hände der Pascha's nach russischem Juchten riechen, der Besitz durch gewaltthätige Horden unsicher und religiöser Fanatismus unter den Strahlen des Orients ein glühender ist, sollen Ihre Landsleute auswandern und dort Colonien in großartigem Style bilden — und damit sind die angesehensten Juden Europa's und Amerika's in diesem Momente beschäftigt. Die russische Regierung hat, ohne daß sie es beabsichtigte, das Gefühl der Solidarität, der Zusammengehörigkeit, der Stammes- und Glaubensverwandtschaft in den europäischen und amerikanischen Juden in einer Weise geweckt, wie es bisher in der Geschichte noch nie geschehen ist.

Von dieser immer mehr erstarkenden Concentration der jüdischen Kräfte in allen Welttheilen erwarte ich vieles für die Zukunft. Geben Sie, mein lieber Freund, Ihre schwermüthigen Gedanken auf und verzweifeln Sie nicht an unserem geschichtlichen Genius. Die großen Erfindungen und Entdeckungen unserer Zeit kommen nicht nur den kriegführenden Mächten, sondern auch den Verfolgten und Bedrückten zu statten. Durch Telegraphen, Eisenbahnen, Dampfschiffe und Journale verbreitet sich die Kunde von jedem Ereigniß mit der größten Schnelligkeit, so daß jedes traurige Vorkommniß in Rußland nicht Monate lang verschwiegen bleiben kann, sondern in der kürzesten Zeit zur Kenntniß von ganz Europa und Amerika gelangt. Das ist ein hochwichtiger Faktor für unsere Hoffnungen, der dem Mittelalter fremd blieb. Es ist möglich, daß ich die herzerschütternden Verhältnisse unserer russischen Brüder nach ihrer Ansicht viel zu ruhig und zu nüchtern beurtheile: Sie werden aber wohl nicht in Abrede stellen können, daß Sie zu angegriffen und zu aufgeregt sind und noch unter dem unmittelbaren Eindrucke dessen, was sie gesehen und erlebt haben, stehen, als daß Sie im Stande wären, mit der nöthigen Geistesruhe und der erforderlichen Objektivität über den Gegenstand unserer Unterredung zu verhandeln.

Reisen Sie nach Italien. Möge der Anblick der blühenden Natur Sie allmälig zerstreuen, beruhigen, erfrischen und jene bösen Geister aus Ihrer Nähe verscheuchen, welche Sie allenthalben nur Haß und Feindschaft, Antisemiten und Panslavisten erblicken lassen. Ihr Herz ist krank, Ihr Kopf aber, hoffe ich, wird auf den Fluren Italiens von Neuem Kraft und Frische gewinnen. In Rom wird Ihnen jede Ruine der alten Weltbeherrscherin sagen, daß wir Juden trotz Vespasian und Titus fortbestehen und trotz aller Ignatieffs fortbestehen werden, daß die römische Wölfin todt und der Leu Juda's lebendig ist. Reisen Sie glücklich; wenn Sie nach Rußland zurückgekehrt sein werden dann wird manche trübe Wolke geschwunden sein."

Graf A. Foucher de Careil,

französischer Botschafter am österreichischen Hofe.

Im Jahre 1861 erschien in Paris eine Schrift: «Leibniz, la Philosophie Juive et la Cabale. Par A. Foucher de Careil«, welche drei Vorlesungen reproducirt, die der Verfasser in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften zu Paris gehalten hatte, nebst Leibnizen's handschriftlichen Bemerkungen zu dem »More Nebuchim» von R. Moses ben Maimon im lateinischen Original und in französischer Uebersetzung vom Herausgeber. Derselbe war so freundlich, mir diese Schrift mit einer verbindlichen Widmung zuzuschicken, weil er einen Ausspruch von mir über Maimonides in der ersten Vorlesung citirt hatte. Damals ahnte wohl der gelehrte Forscher über Leibniz und der Lobredner des berühmtesten jüdischen Denkers im Mittelalter selbst nicht, daß er einmal berufen sein werde, die französische Republik als Botschafter am österreichischen Hofe zu vertreten. Nun aber lebt er hier in unserer Mitte als Repräsentant der französischen Nation und es dürfte kaum bisher der Fall gewesen sein, daß ein Mann von so hohem diplomatischen Range am kaiserlichen Hofe mit einem Werke des Maimonides — oder wie er in jüdischen Kreisen gewöhnlich genannt wird, des Rambam, sich beschäftigt und ihm die gebührenden wissenschaftlichen Ehren erwiesen hätte. Dies allein wäre Veranlassung genug, daß der französische Botschafter von uns in besonders feierlicher Weise begrüßt werde. Allein auch die Zeitverhältnisse rathen uns, dem ausgezeichneten französischen Gelehrten, der eine solche hervorragende politische Würde bekleidet, nicht blos unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden, sondern auch unsere aufrichtige Huldigung darzubringen. Welch' ein Zerrbild entwerfen unwissende antisemitische Wortführer von der Stellung, der Bedeutung, dem Werthe und den Verdiensten des jüdischen Stammes in der Völkergeschichte? Welche Anstrengungen machen selbst die besser Wissenden unter ihnen, um auf Kosten der Wahrheit und der Moralität die Juden in den schwärzesten und abschreckendsten Farben zu schildern, als wenn sie nicht

an allen wissenschaftlichen und Culturarbeiten der verschiedensten Nationen regen und fördernden Antheil genommen hätten! Mitten in diesem antisemitischen Geschrei unberufener und unmoralischer Maulhelden, denen der Name Jude ein Freibrief für die niedrigste Denkungsart und für die höchste Gemeinheit ist, wollen wir der Stimme eines Mannes von dem Range des Grafen A. Foucher de Careil und durch ihn dem Urtheil eines Denkers von der historischen Bedeutung eines Leibniz lauschen.

Der Mittelpunkt der Schrift, die unsere Quelle bildet, sind die handschriftlichen Bemerkungen von Leibniz zu dem „More Nebuchim" von Maimonides, die der Herausgeber unter den Manuskripten des deutschen Philosophen in Hannover gefunden hatte. Es regt sich sofort ein doppeltes Interesse in uns, einerseits für A. Foucher de Careil, der das der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften vorgelegte Leibniz'sche Manuskript wissenschaftlich illustrirt und daher von selbst in die Lage kommt, über die philosophische Bedeutung des Maimonides sich auszusprechen, und andererseits für den vielumfassenden, man möchte sagen, kosmopolitischen Denker, der das Werk eines jüdischen Philosophen gründlich studirt und sich Excerpte aus demselben macht.

Hören wir zuerst, wie der philosophische Forscher A. Foucher de Careil den Leser mit dem Gegenstande seiner Untersuchung bekannt macht.

„Wenn es einen Namen gibt", schreibt er, „der die jüdische Philosophie im Mittelalter zusammenfaßt, so ist es sicherlich der des Maimonides, den seine Glaubensgenossen einen zweiten Moses genannt haben. Wenn es aber ein Buch gibt, das die Lehre des Maimonides zusammenfaßt, den Stand der philosophischen Fragen und der zwischen den arabischen Theologen und Philosophen entstandenen Probleme auseinandersetzt, so ist es der „More Nebuchim" oder der „Führer der Verirrten", ein berühmtes Buch, von welchem Herr Munk gesagt hat, daß Jedermann dessen Wichtigkeit für die biblische Exegese und Theologie, sowie dessen Reichthum an Nachweisen über die Geschichte der Philosophie im Mittelalter und besonders bei den Arabern kennt; ein Buch, sagt Herr Jellinek, das von Juden, Muhammedanern und Christen gelesen und bewundert wurde nnd so einen Brennpunkt des Denkens bildete; ein Buch endlich, das, nach Herrn Franck, alle freie Geister, die aus dem Judenthume hervorgingen, von Spinoza bis Mendelssohn, angeregt und aufgeweckt hat. Die Akademie wird daher begreifen, welches Interesse an die von Leibniz über den „More Nebuchim" sich erstreckenden

Noten geknüpft ist. Indem Leibniz den „Führer der Verirrten“ mit Noten versehen hat, und zwar bald nach der Herrschaft des Cartesianismus, ist es die Geschichte der Philosophie, welche auf dem Gebiete der reinen Speculation erscheint: es waren das Araberthum, das Judenthum und das Christenthum, erfaßt bei dem Punkte ihres Zusammentreffens und studirt in ihren Beziehungen. Es sind dies allerdings blos einfache Noten, allein dieses Wort darf uns nicht täuschen. Leibniz ist über das Werk von Maimonides hergefallen, er hat es gelesen und war von demselben entzückt. Wißbegierig wie er war in Beziehung der alten Systeme, der Bewegung des Gedankens überall nachspürend, die zähe Kraft des Judenthums und dessen Verbindung mit dem Araberthum im Mittelalter errathend, kann er nicht umhin, nachdem er das Buch geschlossen hatte, mit sich selbst zu sprechen und niederzuschreiben: „Gewiß, es gibt Gutes, sehr viel Gutes in diesem Buche von Maimonides, das man den Lehrer der Verirrten nennt; es ist mit Recht einer aufmerksamen Lectüre würdig. Maimonides ist ein ausgezeichneter Philosoph, ein eminenter Mathematiker, sehr bewandert in der Kunst der Medicin und in dem Verständniß der heiligen Schrift*)“.

Herr A. Foucher de Careil untersucht dann, was Leibniz veranlaßt haben mochte, das philosophische Werk des Maimonides sorgfältig zu studiren und antwortet darauf, daß derselbe einerseits sich überzeugen wollte, ob es auf Spinoza eingewirkt und Spuren in dessen Schriften hinterlassen habe und andererseits um die Philosophie der Araber oder richtiger den arabischen Aristotelismus kennen zu lernen. In letzterer Beziehung, bemerkt Herr A. Foucher de Careil, konnte er sich an keinen besseren Führer wenden, als an den „More Nebuchim“. Im Verlaufe seiner klaren und geistvollen Untersuchung theilt uns der französische Forscher eine hübsche Anekdote mit, die, weil sie den Talmud betrifft, recht zeitgemäß sein dürfte. Der berühmte französische Kanzelredner Bossuet hatte an Leibniz sich gewendet, daß er ihm Uebersetzungen des Talmud aus Deutschland schicken möge, da er eine Uebertragung derselben plante, und gebrauchte bei dieser Gelegenheit die Bezeichnung: „den Talmud übersetzt von Mischna“. Als Leibniz ihn darauf aufmerksam machte, daß die Mischna den

*) Diese Anpreisung des „More Nebuchim“ durch Leibniz lautet im Originale wie folgt: „Egregium video esse librum rabbi Mosis Maimonidis qui inscribitur Doctor perplexorum, et magis philosophicum quam putaram, dignum adeo lectione attenta! Fuit in philosophia, mathematicis, medica arte, denique sacrae scripturae intelligentia insignis.“

Grundstock des Talmud bilde, suchte Bossuet sich zu vertheidigen und um zu zeigen, daß er von der Mischna wohl etwas verstünde, gibt er ihm den Namen von drei Tractaten in folgender Weise an: „Bara, Bara Kahma, Bara Metzia". Natürlich meinte Bossuet die drei, das Civilrecht behandelnden Tractate: Baba Kama, Baba Mezia, Baba Batra. Nun, wir wollen den größten französischen Kanzelredner, dessen Reden als klassische Muster des Styls heute noch in Frankreich gelten und die ich selbst sehr fleißig studirt habe, nicht darob verspotten. Wir können aber nicht umhin zu bemerken, daß die Gelehrsamkeit der meisten antisemitischen Wortführer auf talmudischem Gebiete eben so gründlich ist, wie die des Bischofs von Meaux.

Leibniz selbst hat zu allen drei Theilen des „More Nebuchim" Noten gemacht und in denselben angemerkt, was ihm besonders wissenswerth erschien. Es ist nun höchst interessant, aus diesen Noten zu erfahren, was ihn im „More Nebuchim" gefesselt und was er verwerthen zu können geglaubt hatte. So notirt er aus dem ersten Theile, Cap. 32 *) auf Grund der talmudischen Erzählung von R. Akiba: Derjenige ist vollkommen, der in Frieden einzieht in das Reich der Speculation über das Göttliche und in Frieden auszieht und nicht seinen Geist abmüdet mit der Untersuchung von Dingen, die er nicht zu begreifen vermag. Es ist schädlich, sich mit zu erhabenen Dingen zu befassen." Aus dem zweiten Theile, Cap. 30 excerpirt er eine Midraschstelle, die ihm interessant erscheint, während sie Eisenmänger und Consorten ein Gegenstand des Spottes ist. Wichtig mußte Leibniz der dritte Theil des „More Nebuchim" sein, wo Maimonides für den Optimismus plaidirt, dem auch er bekanntlich in seiner Théodicée huldigte und in der That notirt er hier sehr viel und sehr ausführlich. So hat Maimonides auch seinen Antheil an der optimistischen Weltanschauung, welche von Leibniz vertreten wurde, und die eines der drei Fundamente des Judenthums ausmacht und viel zur Erhaltung des jüdischen Stammes beigetragen hat. Und so wollen wir auch, trotz des antisemitischen Jammers und der antisemitischen Schande unserer Zeit, unseren Optimismus nicht aufgeben! Freuen wir uns, daß zwei Männer, zweien verschiedenen Nationen angehörend, wie Leibniz und Graf A. Foucher de Careil, einem großen Denker des jüdischen Volkes

---

*) Im lateinischen Originale ist Cap. 27 angegeben, worauf dann die Namen Onkelos, Akiba folgen. Hier muß eine Note ausgefallen sein, da Cap. 27 blos von Onkelos handelt und erst in Cap. 32 von Akiba die Rede ist.

im Mittelalter ihre volle Anerkennung gezollt haben; freuen wir uns, daß ein solcher Kenner der Philosophie und ein solcher Lobredner des R. Moses ben Maimon Botschafter an unserem Hofe ist und in unserer Residenz weilt! Möge er, wenn die Gelegenheit hiezu sich darbieten sollte, ein Führer der Verirrten sein und diejenigen, welche in dem Labyrinthe des aristokratischen Antisemitismus sich verirrt haben, auf den rechten Weg leiten!

Nathan el Sábio.

Es macht auf einen Bekenner des Judenthums einen ganz eigenen Eindruck, wenn er ein im vorigen Jahre in Madrid erschienenes Buch aufschlägt und auf dessen Titel die Worte liest: „Nathan el Sábio, poema dramático“, d. h. Nathan der Weise, ein dramatisches Gedicht. Lessing's Nathan ist das Evangelium der Toleranz, das in der Hauptfigur des Dramas, in der Persönlichkeit des jüdischen Weisen und durch die zum Gemeingut aller Friedfertigen gewordenen Worte, die der Dichter ihm in den Mund legt, dem Judenthum eine Satisfaktion gewährt und eine Ehrenerklärung gibt, wie sie ihm noch nie schöner und würdiger zu Theil geworden ist — und dieses vom Geiste echter Humanität inspirirte Drama in spanischer Sprache, in der Hauptstadt Spaniens gedruckt, von Nemesio Uranza in der Absicht aus dem Deutschen übersetzt, damit es aufgeführt werde und mit dem lateinischen Motto versehen: „Introite, nam et heic dii sunt“, tretet ein, denn auch hier weilet das Göttliche!“

Welche Gedanken steigen da von selbst im Geiste eines jüdischen Denkers auf, wenn er diesen selbstredendeu Contrasten sein Ohr zuwendet! Lessing in Deutschland, eine Verlegenheit und ein Skandal der Antisemiten, die ihm den Lorbeer von der Stirne reißen, ihn durch Worte verkleinern und durch Thaten sein Andenken und sein Walten in der Geschichte schänden — und Spanien, das mehr denn eine halbe Million Juden vertrieben und dem bittersten Elend preisgegeben und so vor fünfhundert Jahren das Ideal der Antisemiten realisirt hat, verleiht Gotthold Ephraim Lessing das Heimat- und Bürgerrecht und verpflanzt die edelste Frucht seines Geistes auf castilischen Boden. Versetzen wir uns einmal in das große Theater zu Madrid. Der Vorhang geht in die Höhe und vor uns steht Nathan der Weise, ein Jude, und beginnt die Parabel von den drei Ringen wit den Worten: „Allá en remotos tiempos vivia en Oriente un hombre, que recibió de mano querida un anillo de precio inestimable“,

vor grauen Jahren lebt' ein Mann im Osten u. s. w. Das spanische Publikum lauscht dieser Erzählung mit der größten Spannung, bis endlich der Richter den streitenden Brüdern den Rath ertheilt:

„Wohlan!
Es eif're jeder seiner unbestochnen,
Von Vorurtheil freien Liebe nach!
Es strebe von Euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
Zu legen, komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit innigster Ergebenheit zu Gott,
Zu Hilf'!"

Da geht ein Flüstern durch die Versammlung, Männer und Frauen sagen einander etwas in's Ohr, das wir zwar nicht wörtlich wiedergeben können, das aber sicherlich nicht den Beifall des heiligen Offiziums erhalten hätte.

Nathan der Weise, aber auch der Jude, erscheint bald wieder und spricht im feierlichen Tone den Satz:

Wohl uns! Denn was
Mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir zum Juden!

oder in spanischen Klängen: Tanto mejor para nosotros. Porque lo que á vuestros ojos me hace aparecer como cristiano, lo propio hace que aperezcais á los mios como judío.

Bei diesem Ausrufe Nathan's hören wir, wie die erläuternde Note des Uebersetzers: „Das allgemeine humanitäre Gefühl ist möglich und lobenswerth in allen Religionen", von Mund zu Mund geht.

Zum letzten Male wird der Vorhang herabgelassen, das Drama ist zu Ende und in den verschiedensten gesellschaftlichen Zirkeln der spanischen Hauptstadt wird diesen ganzen Abend nach der Aufführung des Dramas von Lessing, von Nathan, von den Juden, von dem Judenthum, von der Vertreibung der Juden aus Spanien, von der Einbuße, die es dadurch erlitten, von dem Wechsel der Zeiten, von dem Genius der Toleranz, der durch die civilisirte Welt schreitet und von dem mächtigen Eindrucke, den der dichterische Herold dieses Genius auf alle gemacht hat, die diesen Geist einer humaneren Zeit auf den Brettern der Bühne an sich vorüberziehen sahen, gesprochen.

Die Kunde von dem Drama „Nathan el Sábio" dringt auch in die Provinzen und es wird dort auf mehren Bühnen zur Aufführung gebracht und Lessing wird auf der pyrenäischen

Halbinsel als Dichter der Toleranz und des religiösen Friedens gefeiert. Die Spanier, welche eine besondere Vorliebe für sinnreiche Erzählungen haben, ergötzen sich an der Parabel von den drei Ringen und wiederholen sie oft in Familienkreisen. Sie begnügen sich aber nicht damit, Lessing's „Nathan el Sábio" zu hören, sondern lesen auch das Drama und finden in der Vorrede des spanischen Uebersetzers die Lehre im Namen Lessing's, daß die Bekenner der verschiedenen Religionen einander rücksichtsvoll behandeln müssen, um eines Tages alle vereint das hohe Ideal einer einzigen Religion der Humanität und der Brüderlichkeit erreichen zu können.

Während Lessing's „Nathan el Sábio" in Spanien von Triumph zu Triumph eilt, fährt in der Hauptstadt des deutschen Reiches der orthodoxe Apostel des Antisemitismus fort, gegen die Juden zu hetzen und wird ein Professor der National-Oeconomie nicht müde, im preußischen Landtage seine antisemitische Weisheit leuchten zu lassen. Wahrlich, Berlin kann auf seine zwei Adolfe stolz sein: auf Adolf Stöcker und Adolf Wagner; der Erstere ist ein lächerlicher Nationalökonom und der Letztere ein langweiliger Prediger.

In Spanien macht sich noch ein höchst interessanter nationaler Zug den Juden gegenüber geltend. Spanische Historiker, welche sich mit der Geschichte der Juden in Spanien beschäftigen, nennen mit einem gewissen Stolze die berühmten Namen jüdischer Dichter und Denker, welche einst unter spanischem Himmel gedichtet und gedacht haben. Emilio Castelar drückte in einer öffentlichen Rede sein Bedauern aus, daß Männer wie Spinoza, Manin und Disraeli, welche alle drei spanischer Abkunft waren, nicht auf spanischem Boden gelebt, gewirkt und ihren Ruhm begründet haben! Und in Deutschland sträubt man sich, Männer jüdischen Bekenntnisses, mögen sie noch so sehr auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft hervorragen, als hochbegabte und verdienstreiche Söhne Germaniens anzuerkennen.

Es ist dies überhaupt ein charakteristischer Zug der romanischen Völker, daß sie Männern, die in ihrer Mitte geboren wurden und sich durch ihr geistiges Schaffen und Wirken auszeichneten, einen Platz in ihrer nationalen Ruhmeshalle einräumen. So machen es die Franzosen, so die Italiener. Die Letzteren haben durch den Grafen Giacomo Manzoni erst im vorigen Jahre den Beweis geliefert, daß sie das verdienstvolle Wirken italienischer Juden zu würdigen verstehen und es Italien zur Ehre anrechnen. Graf Manzoni hat nämlich eingehende und

gründliche Studien über die Buchdrucker-Familie der Soncino gemacht, welche im 15. und 16. Jahrhundert an verschiedenen Orten Italiens durch ihre typographische Thätigkeit, durch die Veröffentlichung hebräischer, talmudischer, rabbinischer, griechischer, lateinischer und italienischer Werke sich auszeichnete und hat einen Theil des groß angelegten Werkes in sehr splendider Ausstattung und auf Kosten der Regierung erscheinen lassen*), während ein deutscher Professor, der seinen Geist mit baierischem Bier genährt hat, in seiner, im vorigen Jahre erschienenen Geschichte der neueren Philosophie von dem intimsten Freunde Lessing's und dem Vorbilde Nathan's in einem wegwerfenden Tone spricht und ihn den „Juden Mendelssohn“ nennt. Gewiß gehörte Mendelssohn nicht zu jenen speculativen Geistern, welche der philosophischen Fortentwicklung neue Impulse geben, er zeichnete sich aber durch einen so klaren, gefälligen und geschmackvollen Styl aus, daß gar mancher deutscher Professor zu dem „Juden Mendelssohn“ in die Schule gehen kann. Auch hat er in seiner Polemik mit Lavater gezeigt, wie er seinen religiösen Standpunkt dem Bekehrungseifer gegenüber in der entschiedensten Weise vertheidigte ohne seinen christlichen Gegner zu beleidigen und den Glauben, welchem jener huldigte, herabzuwürdigen, eine Kunst, die in christlichen Kreisen, besonders in unserer Zeit, nur wenig Jünger zählt. Die romanischen Völker assimiliren sich Alles, was in ihrer Nähe lebt; in Deutschland bleibt Mendelssohn ein Jude und Berthold Auerbach ein Semit, obwohl beide dem deutschen Namen Ehre und Ruhm gebracht haben und der Verfasser einer deutschen Literaturgeschichte, an welcher das Beste die typographische Ausstattung ist, schreibt über den jüdischen Minnesänger Süßkind von Trimberg nicht in einem königlichen, sondern in einem groben Bauertone.

Nathan der Weise wird in den melodischen und sonoren Klängen Castiliens die Herzen für religiöse Toleranz, Brudersinn und den Geist der Humanität gewinnen und, dem stetigen Charakter der Romanen entsprechend, unvergängliche Spuren auf spanischem Boden zurücklassen. In der Mitte der romanischen Völker, die dem Katholicismus angehören, nehmen die modernen Ideen ein dogmatisches Colorit an und werden zu einem Glau-

*) Der erschienene Theil behandelt die von Gerschom Soncino von 1502—1520 herausgegebenen Werke zu Fano, Pesaro und Ortona und umfaßt 504 Seiten Text, 24 Seiten Einleitung und 6 xylographische Tafeln, welche die Buchdrucker-Wappen der Soncino und Proben von Titelblättern und Initialen in der prächtigsten Reproduction enthalten.

bensartikel, während unter den Germanen so viel und so lange kritisirt und protestirt wird, bis die wichtigsten modernen Grundsätze in leere Kategorien sich verwandeln und die Herrschaft über das Leben verlieren. Nicht blos der Antisemitismus ist, wie der deutsche Kronprinz sich ausdrückte, eine Schmach des deutschen Volkes, sondern auch die Art und Weise, wie der deutsche Philosoph Dühring Gotthold Ephraim Lessing behandelt, weil dieser durch seinen Nathan den Weisen gegen den heiligen Geist des Antisemitismus gesündigt hat!

Wien, am Geburtstage Lessing's.

Inhalt.

Berichtigung.

Seite 26, 7. Zeile von oben, soll es statt als Losung: die Losung heißen; dieselbe Seite 5. Zeile von unten, soll es statt Vater: Vater heißen.